



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**„Sexualität in Wien um 1900 im Spiegel
zeitgenössischer pornografischer Literatur am
Beispiel der Josefine Mutzenbacher“**

Verfasserin

Patricia Michaela Bulling

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im Dezember 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Deutsche Philologie

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wynfrid Kriegleder

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	S. 01
2.	Die gesellschaftliche Realität des sozialen Lebens in Wien um 1900	S. 03
2.1	Gesellschaft und Erotik	S. 06
2.1.1	Die Aristokraten	S. 06
2.1.2	Das Bürgertum	S. 07
2.1.3	Das Proletariat	S. 08
2.1.3.1	Die Kinder des Proletariats und ihr soziales Leben um 1900	S. 09
2.2	Der Sexualdiskurs	S. 13
2.2.1	Das Bürgertum und sein Verhältnis zur Sexualität	S. 13
2.2.2	Proletariat und Sexualität	S. 16
2.2.3	Der Sexualdiskurs bezüglich der Frau	S. 16
2.3	Die Prostitution und ihre Geschichte	S. 19
2.3.1	Definitionsversuch	S. 19
2.3.2	Die Geschichte der Prostitution	S. 20
2.3.2.1	Mesopotamien als Ursprungsland der pornografischen Literatur	S. 21
2.3.2.2	Käufliche Liebe im alten Griechenland	S. 21
2.3.2.3	Die Römer und die Prostitution	S. 22
2.3.2.4	Die Prostitution und das Christentum	S. 22
2.3.2.5	Prostitution vom 19. Jahrhundert bis heute	S. 23
2.4	Gegen die Prostitution, für die Prostituierten – Sittlichkeitsdebatten	S. 26
3.	Pornografische Literatur	S. 30
3.1	Die Herkunft des Begriffes Pornografie und seine Geschichte	S. 30

3.2	Wozu pornografische Literatur?	S. 35
4.	Der Roman „Josefine Mutzenbacher – Die Lebensgeschichte einer wienerischen Dirne von ihr selbst erzählt“	S. 38
4.1	Inhaltsangabe	S. 38
4.2	Die Geschichte der Josefine Mutzenbacher	S. 40
4.3	Zur Analyse der Erzählsituation	S. 42
4.3.1	Zum Verhältnis zwischen Autor und Erzählerin	S. 43
4.3.2	Untersuchung des Adressaten	S. 46
4.4	Handlungsanalyse	S. 48
4.4.1	Wie handlungsbetont ist der Erzähltext?	S. 48
4.4.2	Der Kern des Handlungsverlaufs	S. 49
4.4.3	Die Tiefenstruktur der Handlung	S. 52
4.5	Figurenanalyse	S. 53
4.5.1	Die Figuren untersucht nach Greimas` Handlungsmodell	S. 53
4.5.2	Die Figurenkonstellation im Text	S. 55
4.5.3	Die Konzeption der einzelnen Figuren	S. 57
4.5.3.1	Die Figur der Josefine Mutzenbacher	S. 57
4.5.3.2	Lorenz	S. 60
4.5.3.3	Schani	S. 60
4.5.3.4	Josefines Eltern	S. 61
4.5.3.5	Der Bettgeher Rudolf	S. 64
4.5.3.6	Kooperator Mayer	S. 64
4.5.3.7	Der junge Herr	S. 66
4.5.4	Zur Charakterisierung der Figuren	S. 67
4.5.4.1	Josefine	S. 68
4.6	Die Raumanalyse	S. 74
4.6.1	Der Grundcharakter der Raumdarstellung	S. 74

4.6.1.1	Der gestimmte Raum	S. 74
4.6.1.2	Der Raum als Aktionsraum	S. 77
4.6.1.3	Der Anschauungsraum	S. 79
4.6.2	Zur Relationierung des Raums	S. 81
4.6.2.1	Teilbereiche des Raumes und ihre Relationen	S. 81
4.6.2.2	Können Figuren die Grenzen zwischen den Räumen überwinden	S. 82
4.7	Die Zeitanalyse	S. 84
4.7.1	Zum Verhältnis von Erzählzeit und erzählter Zeit	S. 84
4.7.1.1	Die Erzählordnung	S. 85
4.7.1.2	Die Erzähldauer	S. 86
4.7.1.3	Die Erzählfrequenz	S. 87
4.7.2	Der zeitliche Abstand zwischen dem Erzählzeitpunkt und der der erzählten Geschichte	S. 88
4.8	Illusionsbildung bzw. –durchbrechung	S. 89
5.	Zusammenfassung	S. 91
6.	Abstract	S. 92
7.	Bibliographie	S. 93
8.	Curriculum Vitae	S. 97

1. Einleitung

*Der Mann hat den Penis, aber die Vagina hat die Frau.*¹ Diese Aussage entstammt einer Zeit, in der Otto Weiningers Werk „Geschlecht und Charakter“ die Meinung der Menschen beeinflusste und die Frau nur auf ihre Sexualität reduziert wurde. Frauen schienen für die Männer kein eigenes Ich zu haben und mussten mehr noch als andere ihre Sexualität tabuisieren. Viele Bürger legten sich deshalb eine Doppelmoral zu, die sich einerseits in totaler sexueller Verklemmtheit und dem Verleugnen von Geschlechtlichkeit niederschlug, andererseits durch den Reiz des Verbotenen das Sexuelle völlig überbewertete. Mitten in dieser Zeit, zwischen 1904 und 1906, der genaue Zeitpunkt des Erscheinens des Romans ist unklar, entstand das Werk „Josefine Mutzenbacher. Roman einer Wiener Dirne von ihr selbst erzählt“ im Privatdruck und löste entgegen allen Erwartungen keinen Skandal aus. Verwunderlich eigentlich, wenn man die Themen betrachtet, die im Werk behandelt werden: Pornografie, Lust am Sex, Sex zwischen Kindern und Sex mit Kindern, Inzest, die Fotokamera, die das Lustspiel einfängt, eine Frau, die vom trinkenden Vater in die Prostitution gedrängt wird und auch noch Spaß daran hat.

Um die Entstehungsgeschichte und den Autor des Werkes ranken sich viele Legenden, die jedoch bis heute auf ihren Wahrheitsgehalt hin nicht vollständig klärend untersucht worden sind und hier nicht untersucht werden. Angenommen wird allerdings, dass Felix Salten seine geistigen Ergüsse zu Papier brachte. Das Buch gilt als eines der weitverbreitetsten pornografischen Werke der Weltliteratur. 1970 wurde es schließlich verfilmt. Durch seinen Inhalt und die besondere Erzählweise steht das Werk in der Tradition der pornografischen Literatur von Lukian und Boccaccio bis hin zum Dimenroman des 18. und 19. Jahrhunderts. Einzigartig an diesem Werk ist, dass es nicht nur das Sexuelle in den Vordergrund stellt, sondern auch die Lebenswelt in den Vororten Wiens um 1857 schildert und somit einen Einblick in das Leben der Menschen bietet, die den Roman bereichern.²

Obwohl sie nur eine Romanfigur ist, beschäftigt und fasziniert „Josefine Mutzenbacher“ Menschen, die sie gelesen haben immer wieder. Aus diesem Grund ist es nicht erstaunlich, dass es etliche Werke und Arbeiten über sie gibt. Allen voran möchte ich Dr. Dr. Anna Ehrlich nennen, die in ihrem Werk „Auf den Spuren der Josefine Mutzenbacher“ die Entwicklung des ältesten Gewerbes der Welt in Wien schildert und Josefine darin ein Kapitel widmet. Durch den geführten Stadtspaziergang mit dem Titel „Josefine Mutzenbacher. Auf den Wegen der Lust im alten Wien“, der auf den

¹ Weininger Otto: Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung. München: Matthes & Seitz Verlag 1997. S. 11.

² vgl. Ehneß, Jürgen: Felix Saltens erzählerisches Werk. Beschreibung und Deutung. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH 2002. S. 307.

Recherchen von Anna Ehrlich beruht, wird das Leben von Josefine Mutzenbacher und ihren Mitstreiterinnen etlichen Touristen und Interessierten immer wieder ins Gedächtnis gerufen. Die „Ö3-Stimme“ Olivia Peter warf 2009 in ihrer Diplomarbeit einen Blick auf Voyeurismus und Machtinszenierung, die den Titel „Lustblicke auf den Tabubruch in Josefine Mutzenbacher. Entschlüsselung von Blick- und Machtinszenierungen hinsichtlich der Geschlechtskonstruktionen im pornographischen Werk“ trägt. In unzähligen weiteren Werken, die sich vor allem mit Prostitution an sich beschäftigen, wird Felix Saltens Werk häufig erwähnt. So z.B. in Karin Juseks Werk „Auf der Suche nach der Verlorenen. Die Prostitutionsdebatten im Wien der Jahrhundertwende“. Auch in Marianne Fischers Buch über „Erotische Literatur vor Gericht. Der Schmutzliteraturkampf im Wien des beginnenden 20. Jahrhunderts“ sollte Josefine Mutzenbacher nicht unerwähnt bleiben, da in Österreich, aber auch in anderen Ländern, in denen das Werk erschienen ist, zahlreiche Sittlichkeitsdebatten bezüglich des Werkes und seinen Hauptprotagonistin stattgefunden haben.

In meiner Arbeit möchte ich Felix Saltens Erzählung vor allem literaturwissenschaftlich untersuchen. Dabei soll auf den Erzähler, die Erzählebenen und den Erzähltext eingegangen werden. Zusätzlich möchte ich Handlung, Figuren, Raum und Zeit des Erzähltextes analysieren, wobei der Figurenanalyse die höchste Aufmerksamkeit geschenkt werden wird, da es hauptsächlich die Figuren des Romans sind, die durch ihre Taten das Geschehen am Laufen halten und die Geschichte vorantreiben.

Um dieses Geschehen im Roman klar darzustellen, scheint es mir wichtig, auch einen Überblick über die gesellschaftliche Realität zur Zeit der Entstehung des Werkes zu geben und über den damals geführten Sexualdiskurs zu berichten. Weiters soll der Begriff der Prostitution definiert und eine Zusammenfassung über die Entwicklung der Prostitution gegeben werden, die ihren Schwerpunkt im 19. Jahrhundert haben soll. Am Ende meiner Arbeit möchte ich in einer knappen Darstellung auch einen kurzen Bezug zur Prostitution heutzutage herstellen.

Obwohl der eine oder andere Punkt sehr ausführlich behandelt werden wird, ist es trotzdem unmöglich, das komplexe Werk vollständig zu erfassen und zu bearbeiten, da dies die Kapazität der vorliegenden Arbeit bei Weitem übersteigen würde, aber ein Anfang soll gesetzt werden.

2. Die gesellschaftliche Realität des sozialen Lebens in Wien um 1900

Die Stadt Wien war um 1900 vor allem eine Stadt des Bürgertums. Viele führende Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Kultur waren bürgerlicher Herkunft. Der Bürgerstand galt als die gebildetste und fortgeschrittenste Schicht der Gesellschaft und vertrat neben Werten wie Vernunft, Ordnung, Fortschritt und Ausdauer auch den konkreten Wunsch nach dem Einhalten der alten Normen des guten Geschmacks.³

Es war eine Gesellschaft, die sich in sich selbst zurückzog, was sicher auch als Reaktion auf die erfolglos verlaufene Revolution von 1848, die Schlacht bei Königgrätz und den ergebnislosen Krieg gegen Preußen sowie den Bankenkrah von 1873 zu sehen ist.⁴

Auf Grund der Weltwirtschaftskrise wirkte sich der Zusammenbruch von 1873 in der Monarchie Österreich-Ungarn stark aus. Trotzdem erholte man sich rasch und der Wiederaufstieg zwischen 1896 und 1914 zählt zu den erfolgreichsten in der österreichischen Wirtschaftsgeschichte. Ausgenommen davon blieb die Landwirtschaft. Als Folge der Krise des Bauernstandes sind Proletarisierung, die Abwanderung in Städte und Industrieregionen oder die Auswanderung zu nennen. Zeitgleich mit der Landflucht und der Industrialisierung setzte in Österreich-Ungarn der Urbanisierungsprozess ein, und Wien erreichte mit 2,2 Millionen Menschen bis dato seinen höchsten Bevölkerungsstand.⁵

Während die breite Masse der Arbeiter nicht die Zeit hatte, sich über das Weltgeschehen Gedanken zu machen, da es in der Familie vor allem darum ging, hungrige Mäuler zu stopfen und die Arbeitslosigkeit zu besiegen, war man nach all diesen kleineren und größeren Katastrophen wie Wirtschaftskrise und Kriegsniederlage innerhalb des Bürgertums in Wien darum bemüht, sich eine Umgebung mit kleinstädtischen Einsichten und Freuden zurechtzulegen. Als Folge davon kam es zu einem ersten großen Bruch zwischen Alt und Jung, da die Jugend sich um die Wahrheit des Lebens betrogen sah, die man vor ihr immer zu verheimlichen versuchte. Während die einen noch gerne an dem Alten und Wohlbekannten festhielten, drängten die anderen schon nach Neuerungen, sowohl im wissenschaftlichen wie auch im kulturellen Bereich. Täglich wurde deutlicher, was die Alten von den Jungen trennt, nämlich eine neue Auffassung der Weltentwicklung, der Wahrheit, der Sittlichkeit und

³ vgl. Fischer, Marianne: Erotische Literatur vor Gericht. Der Schmutzliteraturkampf im Wien des beginnenden 20. Jahrhunderts. Wien: Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung Gesellschaft m.b.H. 2003. S. 6.

⁴ vgl. Wunberg, Gotthart (Hrsg.): Die Wiener Moderne. Literatur, Kunst und Musik zwischen 1890 und 1910. Stuttgart: reclam 1981. S. 11-86.

⁵ vgl. Rumpler, Helmut: Österreichische Geschichte 1804-1914. Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie. Wien: Verlag Carl Ueberreuter 2005. S. 472-476.

der Gesellschaft. Viele Menschen der Jahrhundertwende zeigten eine gewisse Ratlosigkeit gegenüber den neuen Entwicklungen, wie z. B. den medizinischen Veröffentlichungen, bahnbrechenden Erkenntnissen auf den Gebieten der Philosophie und Psychologie und den technischen Errungenschaften in der Gesellschaft. Gleichzeitig war man unfähig, mit dem Gewohnten wie bisher umzugehen. Im Bereich der Literatur entwickelte sich eine Kaffeehausgesellschaft, die später als „Jung-Wien“ bekannt werden sollte und die namhaftesten Dichter der Zeit, unter ihnen Hermann Bahr, Arthur Schnitzler, Richard Beer-Hofmann, Felix Salten und Karl Kraus, die alle dem Bildungsbürgertum entstammten, an einem Ort versammelte. Doch nicht nur Literaten, auch Architekten, Künstler und Psychoanalytiker beteiligten sich am illustren Kreis, was zu einer Verschmelzung der verschiedenen Kulturgattungen führte und einen sehr intensiven Output zur Folge hatte.⁶

Hier konnte ungestört über alles diskutiert werden, worüber man in der bürgerlichen Gesellschaft offiziell nicht sprach. Viele Mitglieder der Kaffeehausgesellschaft waren Vertreter des Frauenrechts und traten für die Gleichberechtigung der Geschlechter ein. Dabei wurde die Vorstellung von der reinen Frau, die asexuell und jungfräulich ist, gravierend ins Wanken gebracht, weiters kritisierte man den Mann als Unterdrücker der Frau und enttarnte den Unterschied zwischen reiner Liebe und schmutzigem Sex als Doppelmoral. Nutznießer dieser Moral, stellte man fest, waren die Männer, Frauen fielen ihr reihenweise zum Opfer.⁷

Karl Kraus, der sich stark für das Selbstbestimmungsrecht der Frau einsetzte, ereiferte sich immer wieder über die Doppelmoral seiner Zeit und über die Hetzjagd, die gegen manche Frauen veranstaltet wurde.⁸

Viele seiner Beobachtungen schrieb er in seinem Werk „Sittlichkeit und Kriminalität“ nieder. Darin prangert er judikale Ungerechtigkeiten seiner Zeit an und mahnt die Gesetzeshüter, dass es einerseits ihre Aufgabe sei, gerecht zu urteilen und nicht dem Anstand nach, und weist sie andererseits in ihre Schranken, da der Arm des Gesetzes viel zu weit in den Bereich des Privatlebens vordringe. Schon in seiner Einleitung schreibt er:

[...] und wenn Menschen über Menschen richten dürfen, so sollten sie stets der Grenzen ihres Erkenntnisvermögens eingedenk sein. Gerade ein Gesetz, das auch religiöse Gefühle behütet und die Beleidigung des Glaubens straft, dürfte sich nimmer vermessen, in die irdischem Einfluß verschlossenen Tiefen der Menschenbrust langen zu wollen. Und geradezu konservative Geister, denen man „klerikale Gesinnung“ nachsagt, müßten, anstatt die staatliche Justiz zur

⁶ vgl. Wunberg, Gotthart (1910). S. 11-86.

⁷ vgl. Ehrlich, Anna: Auf den Spuren der Josefine Mutzenbacher. Eine Sittengeschichte von den Römern bis ins 20. Jahrhundert. Wien: Amalthea Signum Verlag GmbH 2005. S. 247-251.

⁸ vgl. Jusek, Karin J.: Auf der Suche nach der Verlorenen. Die Prostitutionsdebatten im Wien der Jahrhundertwende. Wien: Löcker Verlag 1994. S. 129.

*Überwachung psychischer Geheimwege anzutreiben, kein anderes Bestreben kennen, als darauf zu achten, daß neben der irdischen Gewalt, die strafft, auch dem Vertreter der überirdischen, die ermahnt, Spielraum bleibe.*⁹

Einige Zeilen später fügt er noch hinzu:

*Im ewigen Reich der sinnlichen Triebe, die selbst älter sind als der Drang nach Heuchelei, wird der Gesetzgeber immer vergebens stümpfern. [...] Aber der Moralschutzmann kann auch rechtzeitig kommen und Unheil anrichten. Mit Pflastern und Salben deckt er geschäftig moralische Bläschen zu, und der soziale Körper beginnt an inneren Stellen zu eitern. Wie die Verfolgung der geschlechtlichen Abarten die Chantage fördern, so löst auch jeder andere Versuch, das Privatleben mit einem Paragraphenzaun zu umhegen, neue Unmoral, neue Strafwürdigkeiten aus.*¹⁰

Nicht nur Werke, die für die Rechte der Frau sprachen, kamen auf den Markt, besonders ein Werk hatte großen Einfluss auf die Gesellschaft dieser Zeit und stellte den Mann wieder an die Spitze der Schöpfung. Otto Weiningers „Geschlecht und Charakter“ versuchte eine strikte Trennung von Mann und Frau und behauptete, dass die Frau nicht von Gott abstamme, der Mann aber schon. Winger nimmt fast alle wichtigen Stichworte der Epoche, wie das Verhältnis von Begabung und Genialität, Erotik und Ästhetik, Ich und Ethik, Logik, das Judentum und Hysterie in sein Werk auf, wobei er streng zwischen „gut“ und „böse“ trennt. Grauzonen gibt es für ihn nicht. Interessant ist dabei, dass alle positiven Eigenschaften den christlichen Männern zufallen, alle negativen hingegen den Frauen, Juden und Sozialdemokraten.¹¹

⁹ Kraus, Karl: Sittlichkeit und Kriminalität. München: Kösel-Verlag KG. 3. Auflage 1970. S. 12f.

¹⁰ Kraus, Karl (1970). S. 17f.

¹¹ vgl. Wunberg, Gotthart (1981). S. 11-81.

2.1 Gesellschaft und Erotik

1900 unterteilte sich die Wiener Bevölkerung in drei Gesellschaftsschichten: die Aristokraten, das Bürgertum und die Arbeiterschicht, die alle drei äußerst kontroverse Auffassungen von Leben und Erotik hatten und für die Gesetze je nach gesellschaftlichem Stand individuell ausgelegt wurden. Das Bürgertum hob sich dabei stark von der Aristokratie ab, die der Sexualität, unter dem Schleier der guten Sitten, sehr offen gegenüberstand, und dem Proletariat, das aus Platzmangel einen offenen Umgang mit Sexualität pflegte. Denn das Zentrum der bürgerlichen Ideologie war der unerschütterliche Glaube an die Dominanz des Mannes. Die Frau erhielt ihre Identität über Hausarbeit und Kindererziehung. Das Bürgertum war von einer Doppelmoral geprägt, die aus dem Auseinanderklaffen von offiziellen Normen und den privaten Bedürfnissen, die häufig unterdrückt wurden, herrührt.¹²

2.1.1 Die Aristokraten

Die Aristokraten mussten nach außen hin zwar um jeden Preis die Etikette wahren, hatten aber hinter der Fassade unzählige Verhältnisse, sowohl innerhalb ihrer eigenen Kreise als auch mit Mädchen aus dem bürgerlichen Milieu und der Arbeiterschicht. Typische Kennzeichen der Aristokratie waren großer Reichtum, ein fürstlicher Lebensstil und eine internationale Position und Verwandtschaft. Das Vermögen stammte oft aus früheren Generationen, und man wusste es als Zeichen der Machtdemonstration gut einzusetzen, denn Geld bedeutete zu dieser Zeit Macht und man zeigte gerne, dass man es hatte. Obwohl sie so mächtig waren, nahmen die Aristokraten in der Gesellschaft zahlenmäßig den kleinsten Anteil ein.¹³

Um die Herrschaft zu erhalten, wurde oft innerhalb der Familien geheiratet. Für diese konventionellen Verbindungen, die mit Liebe eher wenig zu tun hatten, entschädigten sich die aristokratischen Männer, indem sie Verhältnisse mit Schauspielerinnen, Balletttänzerinnen usw. eingingen und sich so vergnügten. Man lebte von der Tradition und für den Müßiggang.¹⁴

Verständlich, wenn man bedenkt, dass Ehen in diesen Kreisen in den meisten Fällen nur reine Zweckgemeinschaften bildeten, in denen für die Liebe kein Platz war, und man aus diesem Grund, egal ob Mann oder Frau, andernorts danach suchte. Nur

¹² vgl. Fischer, Marianne (2003). S. 6-7.

¹³ vgl. Friedländer, Otto: Letzter Glanz der Märchenstadt. Wien um 1900. Wien: Molden Verlag 2002. S. 123-136.

¹⁴ vgl. Forel, Dr. med. August: Die sexuelle Frage. München: Ernst Reinhardt Verlag 1931. S. 354-355.

Folgen durfte diese Lebensweise, die zahlreiche Kritiker auf den Plan rief, keine haben.¹⁵

Der Zeitzeuge Kraus betrachtete dies und mahnt die Kritiker zur Vernunft:

Sittlichkeit und Kriminalität. ... Sie (=die Gesellschaft) ist beruhigt, ihre Ideale in gesetzlicher Hut zu wissen, und braucht sie darum nicht zu befolgen. Sie sehnt sich nicht nach Reformen. Eine Gesittung, die der zwischen Arbeitstier und Lustobjekt gestellten Frau gleißnerisch den Vorrang des Grußes läßt, die Geldheirat erstrebenswert und die Geldbegattung verächtlich findet, die Frau zur Dirne macht und die Dirne beschimpft, die Geliebte geringer wertet als die Ungeliebte, muß sich wahrlich eines Strafgesetzes nicht schämen, das den Verkehr der Geschlechter ein „unerlaubtes Verständnis“ nennt. Die Sitte ist geschützt. Und die Sittlichkeit könnte arg überhandnehmen, wenn's nicht Verbot gegen die Unsittlichkeit gäbe.¹⁶

Hatten die Verhältnisse mit außerehelichen Partnern sichtbare Folgen, wurden diese Folgen in aristokratischen Kreisen nie operativ beseitigt, da dies viel zu gefährlich gewesen wäre. Vielmehr machten die Frauen offiziell eine weite Reise oder gingen auf Kur und brachten, weit von Zuhause entfernt, meist in abgelegenen Klöstern, ihre Kinder zur Welt, die sie häufig aufs Land in Kost gaben. Es gab natürlich auch Frauen, die ihre Kinder nicht in fremde Obhut gaben, sondern sowohl zu ihren Geliebten wie auch zu ihren außerehelichen Kindern standen, was dann doch den einen oder anderen Skandal auslöste, der folgenschwere Konsequenzen nach sich zog.¹⁷

So erging es Louise Coburg, der Schwester von Kronprinzessin Stephanie, die ein Verhältnis mit einem kroatischen Grafen einging, in den sie sich verliebte und für den sie ihren Mann verließ. Ihre Familie ließ sie in eine Irrenanstalt einweisen, von der sie aber mit einiger Unterstützung fliehen konnte. Ähnlich erging es Sophie, Herzogin von Alencon, der Schwester von Kaiserin Elisabeth, die sich in einen Gynäkologen verliebte. Sie wurde daraufhin in das Sanatorium von Richard von Krafft-Ebing eingewiesen, der als Spezialist für Sexualpathologie galt.¹⁸

2.1.2 Das Bürgertum

Obwohl auch das Bürgertum in gewisser Weise vom Gesetz besser behandelt wurde als die Arbeiterklasse, hatte es einen der Aristokratie völlig konträren Lebensstil. Die bürgerliche Frau hatte sich zu benehmen, möglichst unauffällig und zurückhaltend zu sein und nie den Anschein zu erwecken, sexuelles Verlangen zu empfinden. Die bürgerliche Welt war dazu verdammt, gegen die „hemmungslose Aristokratie“

¹⁵ vgl. Friedländer, Otto (2002). S. 123-136.

¹⁶ Kraus, Karl (1970). S. 27f.

¹⁷ vgl. Fellner, Sabine; Unterreiner, Karin: Frühere Verhältnisse. Geheime Liebschaften in der k. u. k. Monarchie. Wien: Amalthea Verlag 2010. S. 79.

¹⁸ vgl. Fellner, Sabine; Unterreiner, Karin (2010). S. 133-148.

einerseits und das „rohe Proletariat“ andererseits Triebe und Leidenschaften um jeden Preis im Verborgenen auszuleben.

2.1.3 Das Proletariat

Auf Grund der rasant steigenden Bevölkerungszahl in Wien kam es zu einer immer größer werdenden Wohnungsnot. Das Familienleben in den Arbeiterfamilien wurde in diesem Jahrhundert weitgehend durch die Wohnbedingungen bestimmt. Kam es im Bürgertum zu einer positiven Veränderung der Wohnform durch Schaffung von speziellen Räumen wie zum Beispiel den Kinderzimmern, war die Wohnform des Proletariats weit davon entfernt, eine räumliche Trennung zwischen Kindern und Erwachsenen zu vollziehen. Das Zusammenleben geschah auf engstem Raum und war daher mit ein Auslöser dafür, warum mit Sexualität relativ offen umgegangen werden musste. Die große Masse der Arbeiter lebte in Unterkünften, bestehend aus ein bis zwei Zimmern, die Einrichtung beschränkte sich auf die allernotwendigsten Dinge wie Betten und eine spärlich eingerichtete Küche. Häufig blieb man in der Familie nicht unter sich, sondern nahm aus finanziellen Gründen auch Bettgeher auf, also Menschen, die gegen ein geringes Entgelt ein Bett für nur wenige Stunden am Tag mieteten, aber zusätzlich Platz verbrauchten. Dies wiederum begünstigte, wegen fehlender hygienischer Einrichtungen und dem Zwang, zu mehr als ein Bett zu benutzen, ansteckende Krankheiten wie Tuberkulose, Cholera, Typhus und Kinderkrankheiten. Der enge Raum machte es auch unmöglich, Kranke zu isolieren, was dazu führte, dass die restliche Familie ebenfalls gefährdet war.¹⁹

Im Unterschied zu den anderen Gesellschaftsschichten war die Frau neben dem Mann in der Arbeiterschicht ebenfalls für den Erhalt der Familie verantwortlich und somit erwerbstätig, was ihr aber trotzdem nicht dieselbe Stellung einbrachte, die der Mann innehatte.²⁰

Frauen und Kinder unterlagen in den Fabriken denselben Arbeitsanforderungen wie Männer, deren Arbeitstag lang, von Nachtarbeit und gesundheitsschädlichen Tätigkeiten geprägt war.²¹

Der Vater war, vor allem wenn die Kinder noch sehr klein waren und Frauen sich zuhause um die Kinder kümmern mussten, oft der alleinige Ernährer der Familie, woraus er gewisse Herrschaftsansprüche gegenüber anderen Familienmitgliedern

¹⁹ vgl. Flecken, Margarete: Arbeiterkinder im 19. Jahrhundert. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung ihrer Lebenswelt. Weinheim und Basel: Beltz Verlag 1981. S. 52-60.

²⁰ vgl. Flecken, Margarete (1981). S. 63-65.

²¹ vgl. Mühlberg, Dietrich: Proletariat. Kultur und Lebensweise im 19. Jahrhundert. Wien: Hermann Böhlau Nachf. 1986. S. 20.

ableitete und diese, wenn es sein musste, auch gewaltsam durchsetzte. Häufig kam es vor, dass sich die Väter der Verantwortung ihrer Familie gegenüber entzogen und Zuflucht im Alkohol suchten und damit eine große finanzielle Not über Frau und Kinder brachten. Unter Einfluss von Alkohol legten viele Väter aggressive Verhaltensweisen an den Tag, was zu tiefschürfenden Konflikten führte und eine zusätzliche psychische Belastung für die Familie bedeutete.²²

2.1.3.1 Die Kinder des Proletariats und ihr soziales Leben um 1900

Ganz im Gegensatz zur bürgerlichen Familie, die dabei war, neben einem neuen Wohnstil ebenso einen neuen Familiensinn zu entwickeln und eine Intensivierung der Eltern–Kind–Beziehung anstrebte, lebte man in den Arbeiterfamilien mehr schlecht als recht in sehr ärmlichen Verhältnissen.²³

Für das Kind einer Proletarierfamilie war das Leben vor allem von ökonomischen und sozialen Mängeln gekennzeichnet. Der Lebensrhythmus, der stark vom Arbeitsrhythmus geprägt war, machte es vielen Familien sehr schwer, eine intensive Beziehung zwischen Eltern und Kindern herzustellen. Häufig kam es auch vor, dass ein Elternteil starb und viele Kinder in einer unvollständigen Familie aufwuchsen.²⁴

Weiters mussten oft beide Elternteile arbeiten, was dazu führte, dass die Kinder ihre Eltern nur sehr selten sahen. Dabei stellte die Betreuung des Nachwuchses ein großes Problem dar, besonders dann, wenn die Kinder noch klein waren. In vielen Fällen wurden die Kinder in solchen Situationen einfach sich selbst überlassen. Nähe und Zärtlichkeit von Seiten der Eltern blieben dabei auf der Strecke und nicht einmal die Kleinsten konnten mit einer regelmäßigen Zuwendung rechnen, da das Leben ihrer Mütter tagsüber vom Beruf bestimmt war und im Anschluss daran von der Hausarbeit, die von ihr, unter Mithilfe der Kinder, erledigt werden musste. Daher war es die Aufgabe der Kinder, schon früh die Probleme des alltäglichen Lebens alleine lösen zu lernen. Der Nachwuchs stellte für die Eltern aber nicht nur einen Zeitaufwand, sondern vor allem einen enormen Kostenaufwand dar, denn mit jedem Kind stieg die ökonomische Belastung für die Eltern, die ohnehin schon am Rande des Existenzminimums lebten. Häufig arbeiteten die Kinder bereits in jungen Jahren, doch reichte ihr Verdienst oft nicht aus, um genug zum Lebensunterhalt beizutragen, und sie blieben eine finanzielle Belastung. Eine Verringerung der Kinderzahl hätte zweifellos zu einer Erhöhung des Lebensstandards der Arbeiterfamilie führen können, doch gab es

²² vgl. Flecken, Margarete (1981). S. 65-68.

²³ vgl. Flecken, Margarete (1981). S. 45.

²⁴ vgl. Flecken, Margarete (1981). S. 33-35.

viele Faktoren wie z.B. die Unkenntnis bezüglich der Empfängnisverhütung und eine bedingungslose Religiosität, die die Geburtenraten stetig ansteigen ließen.²⁵

War man über das Erstgeborene noch erfreut, sank die Freude mit den anderen Kindern und man stand dem Tod von Säuglingen, der damals häufig eintrat, mit verhaltener Emotionalität gegenüber. Zwar war der Verlust eines Neugeborenen mit Schmerz und Trauer verbunden, doch drängte sich in den Vordergrund häufig der Gedanke des Gottgegebenen, den man akzeptieren musste. War der Glaube nicht so stark, sah man das Kind trotzdem erlöst von Not und Elend und hatte die Hoffnung, dass es auf Grund seiner Unschuld in den Himmel komme und ihm ein schweres Los auf Erden erspart bliebe.²⁶

Überlebten die Kinder das Säuglingsalter und wuchsen gesund heran, verdienten viele schon früh eigenes Geld und verließen ihr Elternhaus, da sie sich andernorts einen besseren Verdienst erhofften als in ihrer unmittelbaren Umgebung. Spätestens nach der Schulentlassung mussten die Kinder sowieso ganz für sich selbst sorgen.²⁷

Wie bereits erwähnt, waren die Kinder schon von klein auf mit daran beteiligt, Geld für das tägliche Leben zu verdienen. Aus diesem Grund konnten viele Kinder der allgemeinen Schulpflicht nicht nachkommen, denn der Druck der ökonomischen Verhältnisse führte dazu, dass der Arbeit gegenüber der Schule der Vorrang eingeräumt wurde, was oftmals zu einem unregelmäßigen Schulbesuch führte. Die Schulen, die um das Los der Kinder wussten, stellten sich vielerorts auf die spärliche Schülerzahl ein und versuchten im Unterricht, die unentbehrlichsten Grundkenntnisse zu vermitteln. Damit büßte die Schule aber auch einen Großteil ihrer pädagogischen Funktion ein. Die vorzeitige Schulentlassung, die keine Seltenheit darstellte, hatte für die Kinder folgenschwere Konsequenzen, da sie mit dem Abschluss des Schulbesuchs endgültig in den Bereich des Erwerbslebens eintraten und ihre Kindheit als beendet galt.²⁸

Allgemein stellte die Eingliederung des Kindes in die Institution Schule einen widersprüchlichen Prozess dar. Für die Kinder des Bürgertums bestimmte die Schülerrolle die Lebenswirklichkeit für einen großen Teil ihrer Kindheit, für die Kinder des Proletariats bedeutete der Schulbesuch ein ständiges Hin und Her zwischen Schule und Arbeitswelt, wobei, wie bereits erwähnt, die Arbeit Priorität hatte, was natürlich auch darin begründet war, dass viele Eltern der Arbeiterfamilien der Schule skeptisch und ablehnend gegenüber standen. Nur wenige sahen im Schulbesuch ihres Kindes etwas Positives und unterstützten es, damit es die schulischen Anforderungen

²⁵ vgl. Flecken, Margarete (1981). S. 37-51.

²⁶ vgl. Flecken, Margarete (1981). S. 50 f.

²⁷ vgl. Flecken, Margarete (1981). S. 80.

²⁸ vgl. Flecken, Margarete (1981). S. 121 – 125.

erfüllen konnte. Die negative Einstellung rührte oft daher, dass die Eltern sich an ihr Arbeiterschicksal gebunden sahen und nicht glaubten, dass eine gute Ausbildung der Kinder daran etwas ändern könnte. Weiters stellte die Eingliederung des Kindes in den Schulalltag ein finanzielles Problem dar, da das Kind als Arbeitskraft teilweise oder ganz ausfiel.²⁹

Die Volksschule, oft die einzige Schule, die ein Proletarierkind von innen sah, hatte das Ziel, mit ihren eingeschränkten Lerninhalten nicht über die Kenntnisse hinauszugehen, die für das bürgerliche Leben wichtig waren. Vielmehr durfte die Volksschule nur so viel an Wissen vermitteln, dass das politische System und die soziale Gliederung der einzelnen Gesellschaftsschichten unangetastet bleiben würden. Inhaltlich war die Schule auf die Aufgabe der sittlichen und religiösen Erziehung und die Arbeit für das praktische Leben hin orientiert. Der Geschichtsunterricht sah seine Zielsetzung dahingehend, dass man die Schüler zu stolzen Staatsbürgern erzog. Inwieweit der Religionsunterricht auf die Kinder gewirkt hat, ist fraglich.³⁰

Die Schuldisziplin, die auf Zucht, Ordnung und Gehorsam ausgerichtet war und bei der ein klares Über- und Unterordnungsverhältnis zwischen Lehrern und Schülern bestand, stellte einen weiteren wichtigen Punkt im Schulalltag dar. Einerseits kann der Wunsch nach Zucht und Ordnung in einem Klassenzimmer mit bis zu hundert Kindern verstanden werden, andererseits nutzten viele Lehrer die Position, die sie innehatten, schamlos aus, indem sie die Schüler rücksichtslos körperlich züchtigten.³¹

In ihrer spärlichen Freizeit dehnten die Kinder den nicht vorhandenen Spielraum innerhalb der eigenen vier Wände auf die Straße oder die nähere Umgebung aus. Hier konnten sie sich dem pädagogischen Zugriff und der Überwachung der Eltern entziehen und sich mit Gleichaltrigen zusammenschließen.³²

Waren die Kinder aber bereits in den Arbeitsprozess eingebunden, hatten sie auch für das spärliche Freizeitvergnügen keine Zeit mehr, denn der Arbeitstag für einen Neun- bis Sechzehnjährigen dauerte in etwa zehn Stunden oder länger. Für die Kinder des Proletariats war die finanzielle Mitverantwortlichkeit im Bereich der Familie grundlegend und bestimmend für die Realität ihrer Kindheit. Bei der Beschäftigung in Fabriken waren die Kinder nicht nur den Anstrengungen der Arbeit, die oft für einen Erwachsenen schon zu viel waren, ausgesetzt, sondern mussten sich zusätzlich noch vor gewalttätigen Übergriffen von Seiten der Vorgesetzten fürchten, die nicht selten vorkamen. Kinder erhielten nur einen Bruchteil des Lohnes, den ein erwachsener

²⁹ vgl. Flecken, Margarete (1981). S. 126f.

³⁰ vgl. Flecken, Margarete (1981). S. 128-140.

³¹ vgl. Flecken, Margarete (1981). S. 141 – 144.

³² vgl. Flecken, Margarete (1981). S. 162.

Arbeiter ausgezahlt bekam. Waren die Kinder nicht in Fabriken tätig, wurden sie zur Hausarbeit herangezogen.³³

³³ vgl. Flecken, Margarete (1981). S. 96f.

2.2 Der Sexualdiskurs

2.2.1 Das Bürgertum und sein Verhältnis zur Sexualität

In der bürgerlichen Familie versuchte man das Thema der Sexualität, so gut es ging, zu vermeiden. Man verbot den jungen Menschen zwar nicht, ihre Sexualität auszuleben, forderte sie aber dazu auf, dies auf möglichst unauffällige Weise zu erledigen. Da Sittlichkeit nach außen das oberste Prinzip war und man die Sexualität - so sehr man sich auch bemühte - nicht aus der Welt schaffen konnte, sollte sie in der Welt der Sitte nicht sichtbar sein. Man versuchte das Thema „Sexualität“ aus allen Lebensbereichen herauszuhalten. Stefan Zweig meint dazu:

Und wir brauchten nicht lange, um zu entdecken, daß alle jene Autoritäten, denen wir bisher Vertrauen geschenkt, daß Schule, Familie und die öffentliche Moral in diesem einen Punkt der Sexualität sich merkwürdig unaufrichtig gebärdeten – und sogar mehr noch: daß sie auch von uns in diesem Belange Heimlichkeit und Hinterhältigkeit forderten. [...] Unser Jahrhundert [...] brachte nicht mehr den Mut auf zu einem solchen radikalen Anathema, aber es empfand die Sexualität als ein anarchisches und darum störendes Element, das sich nicht in ihre Ethik eingliedern ließ, und das man nicht am lichten Tage schalten lassen dürfe, weil jede Form einer freien, einer außerehelichen Liebe dem bürgerlichen Anstand widersprach. [...] Aber das ganze neunzehnte Jahrhundert war redlich in dem Wahn befangen, man könne mit rationalistischer Vernunft alle Konflikte lösen, und je mehr man das Natürliche verstecke, desto mehr temperiere man seine anarchischen Kräfte; wenn man also junge Leute durch nichts über ihr Vorhandensein aufkläre, würden sie ihre eigene Sexualität vergessen.³⁴

Der bürgerliche Mann konnte meistens erst im gehobenen Alter eine Ehe eingehen, da von ihm verlangt wurde, seiner Frau ein gutes standesgemäßes Leben zu ermöglichen. Aus diesem Grund musste er über ein nennenswertes Vermögen verfügen, um sein Vorhaben verwirklichen zu können. Geling es nicht, ein Vermögen anzuhäufen, nutzten viele die Möglichkeit eines außerehelichen Verhältnisses, was aber offiziell von der bürgerlichen Moral strengstens abgelehnt wurde. Unter Theodor Weiß von Starkenfels, der 1867 die Polizeidienststelle Wien übernahm, ging man sogar so weit, dass man in Wien gegen Paare vorging, die ohne Trauung zusammenlebten. Hatte man es tatsächlich zu einer Ehe nach Erfüllung aller geforderten Voraussetzungen gebracht, die oft nicht aus Liebe, sondern aus reiner Vernunft geschlossen wurde, ließ man auch hier keinen Platz für Privatheit. Der bürgerlichen Frau wurde eindeutig zu verstehen gegeben, dass die ehelichen Pflichten nur dem Zweck der Fortpflanzung dienten und keinesfalls Vergnügen auslösen durften. Diese anezogene Frigidität der

³⁴ Zweig, Stefan: Die Welt von gestern. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2010. 38. Auflage. S. 86-88.

Frauen führte wiederum dazu, dass außereheliche Verhältnisse eingegangen wurden, und es entstand der Typus des „süßen Mädels“, das im ausgehenden 19. Jahrhundert die Bezeichnung für eine sexuell zugängliche junge Frau niederen Standes war, deren Beziehung zu Herren aus besser gestellten Kreisen gesellschaftlich geduldet war. Arthur Schnitzler machte den Typus des „süßen Mädels“ durch seine Werke unsterblich. Das „süße Mädel“ gab sich häufig nicht nur aus reinem Vergnügen besser situierten Herren hin, sondern durchaus auch aus der Hoffnung auf finanzielle Sicherheit und eine gute gesellschaftlichen Stellung.³⁵

Auch hier klappte die gesellschaftliche Bewertung für Männer und Frauen weit auseinander. Wurde bei Männern ein Seitensprung durchaus toleriert, war er bei der Frau offiziell undenkbar. Entsprang aus dem Verhältnis zwischen einem gut situierten Mann und einer gesellschaftlich niedriger gestellten Frau ein Kind, wurde dies als wieder gutzumachender Schaden angesehen, da die Frauen entweder abgeschoben wurden, eine Abtreibung vornehmen ließen oder die Männer mit kleinen Unterhaltszahlungen für ihre unehelichen Kinder sorgten. Wurde aber eine bürgerliche Frau von einem anderen Mann als ihrem Ehemann schwanger, mit dem sie nur ein Verhältnis hatte, galt dies als Skandal. Darum wurde immer öfter der Ruf nach Empfängnisverhütung laut, die in der Entwicklung aber erst in ihren Anfängen stand. Aus gesundheitlicher Sicht war man immer stärker an Kondomen interessiert, da in allen Bevölkerungsschichten Geschlechtskrankheiten wie Syphilis und Gonorrhö wüteten und diese kaum in den Griff zu bekommen waren.³⁶

Offiziell wurde natürlich auch über diese Krankheiten kein Wort verloren. Es galt als unsittlich, junge Leute davor zu warnen oder ihnen von Vorsichtsmaßnahmen zu erzählen.³⁷

Trotzdem rafften sich manche Väter auf und konsultierten den Hausarzt, sobald bei ihren Söhnen der erste Bartwuchs spross. Dieser kam ins Haus und hielt den jungen Söhnen - und wohlgerneht nur diesen - einen Vortrag über die Gefährlichkeit der Geschlechtskrankheiten und ermahnte sie dazu, Vorsicht walten zu lassen. Andere Väter wussten sich zu helfen, indem sie ein hübsches Dienstmädchen einstellten, dem die Aufgabe zufiel, den jungen Mann in die Praxis des Sexuallebens einzuführen. Denn vielen Vätern schien es sicherer, wenn sich die Söhne in den eigenen vier Wänden „die Hörner abstießen“ und nicht auf der Straße, wo immer die Gefahr lauerte, dass sie Prostituierten in die Hände fielen.³⁸

³⁵ vgl. Fellner, Sabine; Unterreiner (2010). S. 11-15.

³⁶ vgl. Fellner, Sabine; Unterreiner, Karin (2010). S. 16-19.

³⁷ vgl. Friedländer, Otto (2002). S. 347.

³⁸ vgl. Zweig, Stefan (2010). S. 101.

Die Ehefrauen waren sich allerdings bewusst, dass hübsche weibliche Dienstmädchen häufig nicht nur den Söhnen, sondern auch den Familienvätern zur Verfügung stehen mussten.³⁹

Allen Vorsichtsmaßnahmen zum Trotz kam es immer wieder vor, dass eines der Dienstmädchen vom Hausherrn oder dessen Sohn schwanger wurde, was in den meisten Fällen ihre Kündigung zur Folge hatte, um die bürgerliche Fassade der Anständigkeit zu wahren. Den Mädchen, die mittellos und nun ohne Stelle waren, blieb oft keine andere Wahl und sie ließen unter horriblen Bedingungen eine Abtreibung vornehmen. Eine weitere Möglichkeit war es, das Kind in die Obhut einer Kostfrau zu geben, um selbst wieder eine Anstellung zu finden und so den eigenen Lebensunterhalt zu verdienen und das Kind versorgt zu wissen.⁴⁰

Einige Kostfrauen, Engelmacherinnen genannt, nahmen auch illegale Abtreibungen vor oder ließen die ihnen anvertrauten Schützlinge langsam sterben, indem sie die Kinder mit Branntwein oder Mohnkapselsud in einen Dämmerzustand versetzten. Dadurch wurden die Säuglinge nicht nur ruhig gestellt, auch die Nahrungsaufnahme wurde reduziert, weshalb das Kind langsam aber sicher verhungerte. Viele der ledigen Mütter forschten dem Tod ihres Babys nicht nach, da die Säuglingssterblichkeitsrate zur damaligen Zeit sehr hoch war und die Mütter sich teilweise von einer ungewollten Bürde befreit sahen.⁴¹

Weiters konnten die ledigen Mütter ihre Kinder auch im Wiener Gebär- und Findelhaus, das 1784 unter Johann Lukas eröffnet wurde, unter Wahrung ihrer Anonymität zur Welt bringen, wobei das Neugeborene der Findelanstalt überlassen werden konnte. Die Geheimhaltung des Namens der Mutter, die sie vor der Schande bewahren sollte, ein uneheliches Kind auf die Welt gebracht zu haben, wurde aber nur dann aufrecht erhalten, wenn für die Aufnahme und die Geburt bezahlt wurde, was sich viele der ärmeren Frauen nicht leisten konnten. Aber nicht nur bei der Geheimhaltung wurde ein Klassenunterschied gemacht, auch bei den Räumlichkeiten gab es immense Abstufungen. Während in der ersten Klasse, die gleichzeitig auch die teuerste war, den Frauen Einzelzimmer zur Verfügung standen, zu denen ungefragt niemand Zutritt hatte, mussten sich die Frauen der zweiten Klasse bereits ein Mehrbettzimmer teilen. Die mittellosen Frauen, die sich nur die dritte Klasse leisten konnten, fanden sich in Sälen mit fünfzig bis siebzig Betten wieder. Außerdem mussten sie für die kostenlose Entbindung eine Gegenleistung bringen und Arbeiten im Haus übernehmen, wie z.B. das Scheuern der Böden, das Spalten von Holz und das Schleppen der Wäsche. Hatten sie genügend Milch, mussten sie zusätzlich zu ihrem eigenen Kind noch weitere

³⁹ Kraus, Karl (1970). S. 35.

⁴⁰ vgl. Fellner, Sabine; Unterreiner, Karin (2010). S. 51.

⁴¹ vgl. Fellner, Sabine; Unterreiner, Karin (2010). S. 53-55.

säugen, was sehr belastend und auch körperlich anstrengend war. Die Gebäranstalt wurde mit der Zeit immer mehr zu einem Lager für ledige mittellose Mütter, aber auch für unverheiratete Frauen aus der Unterschicht. 1910 eröffnete man schließlich das Landes-Zentralkinderheim in Gersthof, das einen regen Zustrom erlebte. Die Gebär- und Findelanstalt wurde daraufhin aufgelöst.⁴²

2.2.2 Proletariat und Sexualität

Dass in den gedrängten Wohnverhältnissen um die Ausübung der Sexualität kein großer Bogen gemacht werden konnte, versteht sich von selbst. Schon in den Erfahrungen der Jüngsten nahm die Sexualität einen wichtigen Stellenwert ein, da das elterliche Sexualverhalten nicht, wie im Bürgertum, hinter geschlossenen Türen stattfand, sondern sich den Kindern geradezu aufdrängte. Häufig schliefen auch Geschwister in einem Bett, ungeachtet dessen, welchen Geschlechts sie waren. Oft musste das Bett auch mit Fremden geteilt werden, wobei es nicht selten zu sexuellen Übergriffen auf Kinder kam, die für diese traumatisch endeten. Aber nicht nur vor Fremden mussten sich Kinder in Acht nehmen, häufig waren sie auch vor dem eigenen Vater nicht sicher.⁴³

2.2.3 Der Sexualdiskurs bezüglich der Frau

Um 1900 machte man in Bezug auf die Frau und ihre Sexualität viele neue Entdeckungen auf dem Sektor der Medizin, die das bis dahin vorherrschende Bild stark ins Wanken brachten.⁴⁴

Die Entwicklung im medizinischen Bereich und die zahlreichen daraus resultierenden Abhandlungen zur Sexualität können einerseits als Interesse an der weiblichen Sexualität verstanden werden, andererseits kurbelten diese ständig neuen Erkenntnisse selbst das Interesse auch immer weiter an.⁴⁵

Besonders die wissenschaftlich begründete Tatsache, dass die Orgasmusfähigkeit der Frau nicht mit dem Zwang der Fortpflanzung Hand in Hand ging, stürzte viele Männer in eine tiefe Sinnkrise, da viele Frauen plötzlich aus ihrer Passivität heraustraten und im Sexualakt einen aktiven Part übernahmen. Um die herrschende Ratlosigkeit in den

⁴² vgl. Fellner, Sabine; Unterreiner, Karin (2010). S. 41-46.

⁴³ vgl. Flecken, Margarete (1981). S. 60f.

⁴⁴ vgl. Fischer, Marianne (2003). S. 13.

⁴⁵ vgl. Fischer, Marianne (2003). S.18f.

Griff zu bekommen, simplifizierte man das Wesen der Frau und schuf künstliche Frauenbilder, die mit der Realität kaum etwas zu tun hatten. In der Literatur schlug sich das in der Schaffung einer „femme fatale“ und einer „femme fragile“ nieder. Viele junge Männer dieser Zeit sahen sich von der Sinnlichkeit der Frau gleichsam bedroht und wussten nicht, wie sie darauf reagieren sollten. Daher versprachen sie sich von der biologischen Denkweise, die normalerweise Ordnung ins Chaos brachte, Rettung. Einen besonders starken Einfluss auf das Ansehen der Frau hatte Otto Weiningers Buch „Geschlecht und Charakter“. Darin versuchte Weininger die Geschlechter miteinander zu vergleichen, wobei der Mann wesentlich besser abschnitt als die Frau. Der Mann wurde als intelligent, charaktersvoll, nachdenklich und sexuell beschrieben, die Frau hingegen als hysterisch, gemein, bössartig und rein am Sexuellen interessiert. Weiningers Werk schlug ein wie ein Blitz, und die Wiener Gesellschaft, die von medizinischer, kriminalistischer, sittengeschichtlicher und psychologischer Literatur hypersensibilisiert war, glaubte, in diesem Buch endlich die Antworten auf all ihre Fragen vorzufinden. Eine Frau kann - dieser Abhandlung zufolge - ausschließlich zwei Kategorien zugeordnet werden, nämlich in die der Mutter oder in die der Prostituierten. Dazwischen gibt es nichts. Alle Beschreibungen sind in strenger Schwarz-Weiß-Malerei gehalten und machten es der Gesellschaft daher leicht, ihre moralischen Urteile zu fällen.⁴⁶

So meint Weininger zum Beispiel bezüglich der Frage nach der Sexualität der Frau, wobei er der Einfachheit halber Frauen mit „W“ und Männer mit „M“ bezeichnete:

Der Zustand der sexuellen Erregtheit bedeutet für die Frau nur die höchste Steigerung ihres Gesamtdaseins. Dieses ist immer und durchaus sexuell. W geht im Geschlechtsleben, in der Sphäre der Begattung und Fortpflanzung, d.i. im Verhältnisse zum Manne und zum Kinde, vollständig auf, sie wird von diesen Dingen in ihrer Existenz vollkommen ausgefüllt, während M nicht nur sexuell ist. [...] Während also W von der Geschlechtlichkeit gänzlich ausgefüllt und eingenommen ist, kennt M noch ein Dutzend anderer Dinge: Kampf und Spiel, Geselligkeit und Gelage, Diskussion und Wissenschaft, Geschäft und Politik, Religion und Kunst. [...] W ist nichts als Sexualität, M ist sexuell und noch etwas darüber.⁴⁷

Auch über Treue und Untreue fällt Weininger sein Urteil, in dem wieder der Mann das Opfer ist und die Frau die Täterin:

Man wird zwar oft das Weib treuer nennen hören als den Mann; die Treue des Mannes ist nämlich für ihn ein Zwang, den er sich, allerdings im freien Willen und mit vollem Bewußtsein, auferlegt hat. (...) Wenn er die Ehe bricht, so hat er sein intelligibles Wesen nicht zu Wort kommen lassen. Für die Frau ist der Ehebruch ein

⁴⁶ vgl. Fischer, Marianne (2003). S. 13f.

⁴⁷ vgl. Weininger, Otto: Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung. München: Matthes und Seitz Verlag 1997. S. 112f.

*kitzelndes Spiel, in welchem der Gedanke der Sittlichkeit gar nicht, sondern nur die Motive der Sicherheit und des Rufes mitsprechen. Denn das Weib geht die Ehe zitternd und voll unbewußter Begier ein und bricht sie, da es kein der Zeitlichkeit entrücktes Ich hat, so erwartungsvoll, so gedankenlos, wie es sie geschlossen hat.*⁴⁸

Doch nicht alle Zeitgenossen standen den Frauen so negativ gegenüber wie Weininger. Viele Schriftsteller wie Karl Kraus, ein Verfechter der Frauenrechte, oder Arthur Schnitzler, der die verlogene Sexualmoral seiner Zeit spöttisch betrachtete, standen der schlechten Behandlung und gesellschaftlichen Verurteilung der Frau sehr kritisch gegenüber. Kraus prangert die Hetzjagd auf die Frau an:

*Dat veniam corvis, vexat censura columbas. Es trifft die Sexualheuchelei der Gesellschaftsordnung, die Männermoral der Generationen bis ans Ende der Welt. Alles verzeihen die Sittenrichter den Raben und peinigen die Tauben. Die Frau darf nur, was der Mann will, aber nur, wenn sie es selbst nicht will. Und wehe, wenn das schwächere Gefäß der Sittlichkeit unsanftester Berührung nicht Stand hält!*⁴⁹

Neben den medizinischen und philosophischen Schriften weckte auch Freuds Psychoanalyse, die die Frau als Gegenstand der Untersuchung mit einbezog, das Interesse an der Sexualität. Weiters erkannten viele, denen die vorherrschende Moral ein Dorn im Auge war, dass die Behandlung des Themas „Sexualität“ in aller Öffentlichkeit ein gutes Mittel darstellte, um gegen vorherrschende und meist festgefahrene gesellschaftliche Verhältnisse vorzugehen und der Scheinmoral einen Spiegel vorzuhalten. Die strenge Gesellschaftsordnung und die Welt der Väter konnte damit aufgerüttelt werden.⁵⁰

⁴⁸ vgl. Weininger, Otto (1997). S. 289.

⁴⁹ vgl. Kraus, Karl (1970).

⁵⁰ vgl. Fischer, Marianne (2003). S. 19f.

2.3 Die Prostitution und ihre Geschichte

Bevor ich zur Geschichte der Prostitution komme, möchte ich gerne einige Definitionsversuche dieses Gewerbes in den unterschiedlichen Epochen zu Papier bringen, wobei aber ein Hauptaugenmerk auf das ausgehende 19. Jahrhundert und das beginnende 20. Jahrhundert gelegt werden soll, da ich mich in der Arbeit mit dieser Zeitepoche beschäftige.

2.3.1 Definitionsversuch

Nach römischem Recht galt als Prostituierte „eine Frau, die sich öffentlich oder im Geheimen einer größeren Anzahl von Männern ohne Unterschied und ohne Wahl zum Zwecke des Gelderwerbs geschlechtlich preisgibt“⁵¹.

Iwan Bloch, Spezialarzt für Sexualeiden in Berlin Charlottenburg, findet 1912 diese Definition:

*Eine Frau, die zum Zwecke des Gelderwerbes oder auch ohne solchen sich oder andere Frauen öffentlich oder heimlich vielen Männern wahllos geschlechtlich preisgibt, ist eine Prostituierte.*⁵²

Weiters verdeutlicht er:

*Die Prostitution ist eine bestimmte Form des außerehelichen Geschlechtsverkehrs, die dadurch ausgezeichnet ist, daß das sich prostituierende Individuum mehr oder weniger wahllos sich unbestimmt vielen Personen fortgesetzt, öffentlich und notorisch, selten ohne Entgelt, meist in der Form der gewerbsmäßigen Käuflichkeit zum Beischlafe oder zu anderen geschlechtlichen Handlungen preisgibt oder ihnen sonstige geschlechtliche Erregung und Befriedigung verschafft und provoziert und infolge dieses Unzuchtgewerbes einen bestimmten konstanten Typus bekommt.*⁵³

Er setzt fort:

*[...] die katholische Moraltheologie nennt die Prostituierte eine Frau, die jedem ihr Begegnenden öffentlich sich anbietet und käuflich ist.*⁵⁴

⁵¹ Schelsky, Helmut: Soziologie der Sexualität. Über die Beziehungen zwischen Geschlecht, Moral und Gesellschaft. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH 1955. S. 41.

⁵² Bloch, Iwan: Handbuch der gesamten Sexualwissenschaft in Einzeldarstellungen. Die Prostitution. Berlin: Louis Marcus Verlagsbuchhandlung 1912 (Band 1). S. 16.

⁵³ Bloch, Iwan (1912). S. 38.

⁵⁴ Bloch, Iwan (1912). S. 19.

Der Brockhaus definiert wie folgt:

Prostitution ist „die gewerbsmäßige Hingabe des eigenen Körpers für sexuelle Zwecke“ ⁵⁵.

2.3.2 Die Geschichte der Prostitution

Wo Prostituierte in der Mitte der Gesellschaft stehen, wo sie als Gesprächspartner geschätzt und geehrt werden, scheint es um die Frau oft schlecht zu stehen. ⁵⁶

Wirft man einen genaueren Blick auf die Geschichte der Prostitution, lassen sich große Unterschiede feststellen. Besonders interessant dabei ist für mich die vorherrschende Korrelation zwischen Prostitution und dem Ansehen der Frau. Standen Prostituierte in hohem Ansehen und wurden sie von Männern als Gesprächspartner herangezogen, waren es die restlichen Frauen der Gesellschaft, die nur geduldet wurden und zum Zeugen von Nachkommen herangezogen wurden, ohne Anerkennung zu finden. Heutzutage, in Zeiten der Emanzipation, da die Frau dem Mann großteils gleichgestellt ist, bewertet man die Prostitution häufig abfällig, betrachtet sie mit Missfallen und steht den Frauen, die das Gewerbe ausführen, oft skeptisch gegenüber. Über dieses Bild des Wandels bezüglich der Prostitution von intelligenten gebildeten Frauen, die als Heilerinnen und Ratgeberinnen herangezogen wurden, bis hin zum Abstieg in die niedrigste Gesellschaftsschicht heutzutage, möchte ich einen kurzen geschichtlichen Überblick geben.

Prostituierte gelten häufig als das Symbol der Sünde, wurden aber in eben dieser Position von der Gesellschaft bis ins 19. Jahrhundert in der westlichen Welt als Stabilisatoren für die Ehe akzeptiert. Da Männer aus gehobenen Gesellschaftsschichten nur in ganz besonderen Ausnahmefällen eine Prostituierte ehelichten, ging von diesen Frauen in dieser Hinsicht keine Gefahr aus. Besuchte ein Mann eine „Gefallene“, war dies ein gut gehütetes Geheimnis, ebenso wie eine eventuelle Geschlechtskrankheit. Im viktorianischen Zeitalter änderte sich vor allem in protestantischen Ländern der Umgang mit der allgemeinen Moral. Sexualität, das Leben innerhalb der Familie und die Prostitution wurden mehr und mehr zu einer öffentlich diskutierten Angelegenheit. Diese Situation verschärfte sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor allem im Zusammenhang mit der Politik. Auf ihre

⁵⁵ Strzysch, Marianne u.a.: Der Brockhaus in fünfzehn Bänden. Leipzig-Mannheim: F.A. Brockhaus GmbH 1999 (Band 11). S. 210.

⁵⁶ Eibel-Steiner, Bettina: Die Prostituierte beim Fest, die Frau am Herd. – In: Die Presse. Feuilleton. 4.3.2011. S. 27.

Weise trugen die sich bildenden Frauenbewegungen, die Organisationen der Homosexuellen und die Massenmedien dazu bei.⁵⁷

Da sich über die Jahrhunderte hinweg die Struktur der Familie änderte, veränderte sich auch der Status der Prostituierten insofern, als unterschiedliche Familienstrukturen den Männern unterschiedliche Möglichkeiten für außerehelichen Geschlechtsverkehr bieten.⁵⁸

2.3.2.1 Mesopotamien als Ursprungsland der pornografischen Literatur

Die erste Prostituierte der Weltliteratur begegnet den Lesern im Gilgamesch-Epos, das in der altbabylonischen Zeit um 1800 vor Christus entstand und als ältester bekannter Beleg für Prostitution gilt. Tatsache ist, dass sich die Prostitution um die Tempel der Ishtar, der Göttin des Krieges und der Liebe entwickelte, was nicht verwunderlich ist, da beinahe alle Aktivitäten, die in Bezug auf eine Region stattfanden, so nahe wie möglich am Tempel vor sich gingen. Die käuflichen Frauen in den Tempeln befriedigten allerdings nicht nur die Bedürfnisse der Männer, sondern besaßen vielmehr die Kraft, sexuelle Probleme und Krankheiten bei Männern zu heilen und gaben ihr Wissen über Geburt, Sexualität und Verhütung an Frauen weiter.⁵⁹

2.3.2.2 Käufliche Liebe im alten Griechenland

Im alten Griechenland, zur Blütezeit der griechischen Kultur im 5. Jh. vor Christus, führten Frauen ein von der Gesellschaft zurückgezogenes Leben.⁶⁰ Trotzdem wurden sie als Lustobjekte geschätzt, und Solon, ein griechischer Lyriker und athenischer Staatsmann, der viele Reformen in Athen durchsetzte, institutionalisierte bereits im 6. Jahrhundert Bordelle. Es gehörte zu den Privilegien des reichen Mannes, sich eine Sklavin wie ein Stück Vieh zu kaufen und je nach Belieben über sie zu herrschen. Die Oberklasse der Prostituierten, die die Hetären bildeten, war zuständig für philosophische Gespräche, Witze, Flirts und Sex. Männliche Prostituierte gab es ebenfalls. Der gebräuchlichste Ausdruck für sie war „hetairekos“.⁶¹

⁵⁷ vgl. Ringdal, Nils Johan: Die neue Weltgeschichte der Prostitution. München: Piper Verlag GmbH 2006. S. 8f.

⁵⁸ vgl. Ringdal, Nils Johan (2006). S. 9-13.

⁵⁹ vgl. Ringdal, Nils Johan (2006). S. 16-29.

⁶⁰ vgl. Ringdal, Nils Johan (2006). S. 72.

⁶¹ vgl. Ringdal, Nils Johan (2006). S. 79-83.

2.3.2.3 Die Römer und die Prostitution

Die Römer hatten eine sehr klare Vorstellung von Liebe und Sex. Während sie Liebe als ein Gefühl ansahen, das Eltern und Vaterland vorbehalten sein sollte, war Sex nur reines Vergnügen ohne Verpflichtungen. Man könnte sagen, freier Sex war so beliebt wie die Gladiatorenkämpfe und Zirkusspiele. Bezahlten und unbezahlten Geschlechtsverkehr konnte man überall bekommen, sei es im Theater, in den Thermen, den eleganten Bädern der Stadt oder in den organisierten Bordellen auf den Stadtmauern oder direkt davor. In den Bordellen konnte jedermann arbeiten, egal ob Mann oder Frau, freier Römer oder Sklave.⁶²

2.3.2.4 Die Prostitution und das Christentum

Die Christen hatten im Gegensatz zu den Römern eine strengere Auffassung von Ehebruch und Prostitution. Man forderte Zucht und Ordnung und räumte dem Verzicht, der den Willen stählen und ein reines Herz bewahren sollte, eine besondere Stellung ein. Dirnen galten als Sünderinnen, da sie irdische Güter und leibliche Genüsse über das menschliche Seelenheil stellten. Die Kirchenväter kämpften gegen den Sittenverfall und waren darum bemüht, die Gläubigen zur Keuschheit zu erziehen. Prostituierte wurden an den Rand der Gesellschaft gedrängt und öffentlich geächtet.⁶³

Papst Gregor VI. propagierte am Ende des 11. Jh. mit seinen Reformbestrebungen die Ehe als einzig akzeptablen Rahmen für geschlechtliche Beziehungen. Weiters nahm er den Kampf für die Enthaltensamkeit der Geistlichen wieder auf und forderte das Zölibat ein, dessen eigentliches Ziel der Erhalt des kirchlichen Eigentums war. Zeitgleich kam es unter mittelalterlichen Theologen zu Überlegungen, das Prostitutionsgewerbe zu besteuern und die Prostituierten zu bekehren.⁶⁴

Im Mittelalter fand man Prostituierte oft als Begleiterinnen von fahrenden Schaustellern. Diese Gruppe, die ein Vagabundenleben führte, hatte regen Zulauf aus allen Bereichen wie Klerus, Heer, Verarmten und sozial Geächteten. Die mitziehenden Frauen finanzierten ihren Lebensunterhalt durch Prostitution. Waren sie nicht Teil einer fahrenden Gruppe, konnte man sie in sogenannten Frauenhäusern finden, die sich bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen lassen. Diese Häuser wurden vor allem deswegen gegründet, um den Ehebruch zu verhüten und der Verführung und Vergewaltigung

⁶² vgl. Ringdal, Nils Johan (2006). S. 111-119.

⁶³ vgl. Roth-Müller, Christel): Die Verfemte in der Literatur. Zur Darstellung der Dirne in der Erzählkunst des 19. und 20. Jahrhunderts. Frankfurt am Main: Lang Verlag 1993. S. 34-41.

⁶⁴ vgl. Ringdal, Nils Johan (2006). S. 184f.

ehrbarer Frauen vorzubeugen. Wenn diese Häuser nicht im Eigentum der Städte standen, waren ihre Eigentümer weltliche und geistliche Herren. Die Aufsicht über solche Etablissements wurde Ratsknechten und Henkern anvertraut. Weiters war in diesen Frauenhäusern Musik, Tanz und Glücksspiel angesiedelt, was immer wieder zu Skandalen und Verbrechen führte.⁶⁵

Die rasend schnelle Ausbreitung der Syphilis, die von Kaiser Maximilian von Habsburg in einem Dekret als Resultat der allgemeinen gesellschaftliche Unmoral bezeichnet wurde, und die moralischen Vorstellungen der Reformation setzten im 16. Jahrhundert den Frauenhäusern ein jähes Ende. Martin Luther verfluchte die Prostituierten und entfachte damit einen Kampf gegen die Unsittlichkeit. Somit wurden alle Formen des außerehelichen Sexualkontaktes verdrängt und mit einem Schleier aus Schweigen verhüllt. Doch konnte dies alles der Prostitution keinen Abbruch tun.⁶⁶

In vielen Teilen Europas kam es zu religiösen, moralischen und politischen Umwälzungen, die zu einer großen Unsicherheit unter den Menschen führten und zur Folge hatten, dass gesellschaftliche Randgruppen wie Juden, Prostituierte und andere sich einer verstärkten Aggressivität ausgeliefert sahen.⁶⁷

Zu Beginn des Industriezeitalters erlebte die Prostitution auf Grund der weit verbreiteten Armut im Vergleich zum 17. Jahrhundert wieder einen Aufschwung und löste viele öffentliche Kontroversen aus. Die Amtskirche war noch immer der Ansicht, dass die Prostitution ein großes Übel darstelle, das die allgemeine Sittlichkeit gefährde, und beauftragte den Staat mit deren Ausrottung.⁶⁸

Zu einem großen Teil wurde den Juden die Schuld an der Prostitution gegeben. Trotz der Anstößigkeit, die die Prostitution für viele bot, war man nicht in der Lage, das Problem bei den Wurzeln anzupacken und den Frauen, die davon betroffen waren, zu helfen, da vielmals auch das Interesse daran fehlte, einer „Gefallenen“ zu Hilfe zu eilen.⁶⁹

2.3.2.5 Prostitution vom 19. Jahrhundert bis heute

Die Ärzte des 19. Jh. nahmen gegenüber der Sexualität oft eine feindliche Stellung ein. Da Frauen in erster Linie Hausfrau und Mutter sein sollten, riet man ihnen, nur selten mit ihren Männern zu schlafen, und verteufelte die Masturbation, die als körperschädigend angesehen wurde. Der christlich dominierten Meinung ging es

⁶⁵ vgl. Roth-Müller, Christel (1993). 41-43.

⁶⁶ vgl. Roth-Müller, Christel (1993). S.44.

⁶⁷ vgl. Ringdal, Nils Johan (2006). S. 211f.

⁶⁸ vgl. Jusek, Karin J. (1994). S. 237.

⁶⁹ vgl. Jusek, Karin J. (1994). S. 257f.

darum, dem sittlichen Niedergang der Gesellschaft Einhalt zu gebieten. Vor allem kämpfte die Kirche gegen die Prostitution, aber auch gegen Pornografie und ihre Verbreitung. Weiters traten diese Sittenwächter gegen Verhütung und Homosexualität, gegen freie Liebe und außerehelichen Geschlechtsverkehr auf. Zu heftigen Streitigkeiten kam es gegen Ende des 19. Jahrhunderts zwischen den Befürwortern einer kontrollierten Prostitution und den Sittenverfechtern. Um 1880 sah es so aus, als wäre die Ära der Bordelle vorüber, doch sobald sie geschlossen wurden, setzte sich die Prostitution andernorts fort. Damit kam es zu einem Anstieg der sogenannten „heimlichen Prostitution“. Ein trauriges Resultat war das sprunghafte Anwachsen von venerischen Krankheiten, da es zu weniger Kontakten zwischen dem Gesundheitsamt und Prostituierten kam. Die Syphilis verbreitete sich rasant in einem solchen Maße wie nie zuvor, was die Gesellschaft vor ein großes Problem stellte, da abhelfende Medikamente noch nicht gefunden und mitunter auch Ärzte ratlos waren.⁷⁰

1873 führte man in Wien aus diesem Grund Gesundheitsbücher ein und versuchte, die Prostitution wieder zu reglementieren, wobei sich die Polizei als Sittenwächter sah und die Wehrlosigkeit der Prostituierten gegenüber der Staatsmacht für sich oftmals zu nutzen wusste. Amtsmissbrauch in dieser Richtung war keine Seltenheit. Trotz der verschärften Kontrollen konnte aber der Verbreitung der Syphilis kein Einhalt geboten werden. Freiwillig meldeten die wenigsten Prostituierten ihr Gewerbe an, da soziale Ächtung, Isolation, Rechtlosigkeit und Demütigungen die Folgen waren. Um die Jüngsten zu schützen, erließ man 1911 ein Gesetz, das das Mindestalter von Prostituierten auf 18 Jahre hinaufsetzte. 1900 lag es noch bei 14 Jahren.⁷¹

Während man weibliche Prostituierte für ihre Dienste rigoros zur Verantwortung zog, entschloss man sich in Wien um 1900 dazu, über die Männerprostitution hinwegzusehen. Sie war nicht verboten, da man die Unzucht des sich Prostituirenden weniger negativ sah und ihn teilweise insofern dafür entschuldigte, da er nach vorherrschender Meinung durch seinen Überfluss an Säften gleichsam dazu gezwungen war, sich dieser zu entledigen. Bei Frauen gab es so einen Entschuldigungsgrund nicht.⁷²

Die Vorstellung von Sexualität als etwas Unbezähmbarem wurde im 19. Jh. kultiviert und war bis vor kurzem allgemein akzeptiert. Abscheu und Angst vor jeglichem sexuellen Kontakt dominierten das menschliche Verständnis bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein.⁷³

⁷⁰ vgl. Ringdal, Nils Johan (2006). S. 286-314.

⁷¹ vgl. Jusek, Karin J. (1994). S. 115-30.

⁷² vgl. Jusek, Karin J. (1994). S. 133.

⁷³ vgl. Jusek, Karin J. (1994). S. 25-29.

Im Kampf der Kultur gegen die Prostitution ging es um Probleme, die bis heute keine Lösung gefunden haben, obwohl sich das Verständnis Prostituierten gegenüber langsam geändert hat. Bis in unsere Zeit ist die Prostitution eine Institution, die einen zentralen Bestandteil unseres Denkens über Sexualität mitbestimmt und den zu durchschauen man kaum im Stande ist.⁷⁴

⁷⁴ vgl. Jusek, Karin J. (1994). S. 263-265.

2.4 Gegen die Prostitution, für die Prostituierten – Sittlichkeitsdebatten

Auf dem Gebiet der Sittlichkeit sah sich die Kirche, und seit der Aufklärung auch der Staat, als zuständige Instanz. Der niedere Klerus, der den Kontakt mit den Gläubigen pflegte, hatte u.a. die Aufgabe, gegen den vermeintlichen sittlichen Verfall anzukämpfen. Die Kirche weigerte sich, neben der katholischen Ehe irgendeine andere Form des Zusammenlebens anzuerkennen, und ging gegen das Konkubinat, das auf Grund der vielen bereits erwähnten Ehehindernisse stark im Zunehmen begriffen war, mit allen Mitteln vor. Man untersagte Menschen, denen das Eingehen einer Ehe nicht möglich war, das Zusammenleben und wies sie an, sich innerhalb einer bestimmten Frist zu trennen. Wurde dem nicht Folge geleistet, konnte der Staat, der eng mit der Kirche zusammenarbeitete, Strafen über die jeweiligen Personen verhängen. Zwischenmenschliche Beziehungen von Mann und Frau wurden prinzipiell skeptisch betrachtet und eine reine Freundschaft zwischen beiden Geschlechtern galt als undenkbar. In diesem Zusammenhang sah man auch das Tanzen als schweres Laster, das nur Eheleuten gestattet sein sollte, da es auf Grund des engen Kontaktes mit einem anderen Körper zur Unzüchtigkeit verleiten könnte. Kam es dennoch zu einem Kontakt zwischen Mann und Frau, hielt man die übrige Verwandtschaft dazu an darauf zu achten, dass die beiden nicht alleine und ohne das Wissen der Eltern aufeinander trafen. Ausnahmen wurden nur dort geduldet, wo die Absicht bestand innerhalb kürzester Zeit den Bund der Ehe einzugehen.⁷⁵

Obwohl in der Theorie die sittlichen Ansprüche der Kirche sehr hoch waren, konnte man in der Praxis mit den „schwarzen Schafen“ relativ gut umgehen, vor allem deshalb, weil man auch in der Kirche um die Labilität der menschlichen Tugendhaftigkeit wusste und sich keiner Illusion hingab. Außerdem sank die Zahl der Kirchgänger und der Klerus musste jede Chance nutzen, seine Gemeinde an sich zu binden.⁷⁶

Die Aufgabe des Klerus war es, die Gläubigen nicht vor den Kopf zu stoßen und ihnen immer wieder Hoffnung zu geben, doch noch auf den rechten Weg zu finden. Besonders wichtig war es jedoch, dass der Geistliche, ohne jeden Zweifel, Abscheu vor der fleischlichen Lust empfand.⁷⁷

Die Kirche stand der Prostitution sehr ablehnend gegenüber und sah in ihr ein Übel, das vom Staat in keiner Weise geduldet werden durfte.⁷⁸

⁷⁵ vgl. Jusek, Karin J. (1994). S. 230-242.

⁷⁶ vgl. Jusek, Karin J. (1994). S. 242f.

⁷⁷ vgl. Jusek, Karin J. (1994). S. 242f.

⁷⁸ vgl. Jusek, Karin J. (1994). S. 237.

Eine Prostituierte schilderte Ende des 19. Jahrhunderts den Kreislauf, der von Männern gesteuert wurde, wie folgt:

Es sind Männer, nur Männer, von Anfang bis Ende, mit denen wir es zu tun haben. Um einen Mann glücklich zu machen, habe ich zum ersten Mal gesündigt. Seither bin ich von Mann zu Mann gegangen. Dann waren es die Männer der Polizei, die Hand an mich gelegt haben. Es sind Männer, die uns untersuchen, uns kurieren und uns aufs neue (!) besudeln. Und in den Institutionen sind es wiederum Männer, die zu uns kommen, für uns die Bibel lesen und für uns beten. Niemals entkommen wir den Händen der Männer!⁷⁹

Bei der Bekämpfung der Prostitution hatte die Kirche in Österreich seit der amtierenden Militärregierung zwischen 1848 und 1850 freie Hand, was zur Folge hatte, dass es zu unzähligen Abschiebungen kam. Öffentlich nahm man dazu von Seiten der Kirche aber nie Stellung. Auffällig ist daran, dass die Kirche, obwohl sie nur einen geringen Unterschied zwischen Prostitution und wilder Ehe sah, letztere als das größere Übel betrachtete, da die Prostitution nur als eine von vielen unsittlichen Verhaltensweisen angesehen wurde, die für die Ehe nicht gefährlich waren. Das Konkubinat hingegen, das oft mit Gefühlen verbunden war, empfand man als direkte Bedrohung. In Bezug auf die Beurteilung der Sünde wurde ebenfalls ein Unterschied zwischen Prostitution und Konkubinat gemacht. Handelte es sich um ein Konkubinat, waren Mann und Frau gleichermaßen schuldig, bei der Prostitution fiel die alleinige Schuld der Frau zu, da diese ja immer wieder sündigte. Nur der Mann konnte Vergebung für seinen Fehltritt erlangen.⁸⁰

Erfolgreich leistete die Kirche zwanzig Jahre lang heftigen Widerstand gegen jegliche Form der Reglementierung der Prostitution. Insofern beschränkte man sich auf eine Politik des Verhinderns, bei der man wörtlich erklärte:

Was nicht sein kann, auch nicht sein darf.⁸¹

Langsam, erst mit der Entwicklung einer Sozialpolitik und der damit verbundenen Sozialgesetze entdeckte man die Sittlichkeitsproblematik. Dabei war es interessant, dass die Menschen vielen Fragen offen gegenüberstanden, aber in Bezug auf die sexuelle Frage mit heftigen Emotionen und äußerster Irrationalität reagierten. Der Antisemitismus, der ein Teil des politischen Programms war, tat sein Übriges und schob alle Probleme der Gesellschaft, unter ihnen auch die Unsittlichkeit, den Juden in die Schuhe. Die Prostituierten erfüllten dabei, auf Grund ihrer Rechtlosigkeit, die

⁷⁹ Ringdal, Nils Johan (2007). S. 308.

⁸⁰ vgl. Jusek, Karin J. (1994). S. 237f.

⁸¹ Jusek, Karin J. (1994). S. 253.

Funktion eines Blitzableiters, denn an ihnen konnte man den Hass auf die Sexualität und den Hass auf die Frau ungeniert ausleben.⁸²

Die Schande, die das Hurenwesen in den Augen der Vertreter der Sittlichkeit mit sich brachte, war nur eines von vielen Themen innerhalb der Sittlichkeitsbewegung. Eine ähnlich engagierte Vorgehensweise, die man im Kampf gegen die Prostitution wählte, verfolgte man auch im Hinblick auf die Pornografie. Weiters traten die Sittlichkeitsapostel der Verhütung und Homosexualität entgegen, Masturbation wurde als schändlich abgetan und Alkoholismus und Spielsucht aufs Schärfste verurteilt.⁸³

Die erste Schlacht im Krieg gegen die Prostitution gewann die Sittlichkeitsbewegung, als die reglementierte Prostitution, und damit alle Formen der öffentlich akzeptierten Unmoral, abgeschafft wurde. In unmittelbarer Folge stieg die Ansteckungsquote mit Geschlechtskrankheiten. Die Zahl der aktiven Prostituierten ging hingegen nicht wirklich zurück, doch wurden all diese Fakten von den Sittlichkeitsfanatikern entweder geleugnet oder erst gar nicht wahrgenommen.⁸⁴

Wie in vielen anderen Ländern Europas musste man sich nun auch in Wien mit dem Bestehen von Bordellen auseinandersetzen, ein Faktum, dessen Existenz man bis etwa 1886 geleugnet hatte. 1900 gab es den ersten Versuch dahingehend, dass man Wohnungsgeberinnen, die mehr als fünf Prostituierte beherbergten, verpflichtete, ein so genanntes Verpflichtungsprotokoll ausfüllen zu müssen. Diese Verordnung wurde bereits 1911 wieder aufgehoben, und von da an wurden genauere Bestimmungen in Bezug auf Bordelle getroffen. So sollten Neueinrichtungen verrufener Häuser unzulässig sein, und die bereits bestehenden Häuser mussten regelmäßige Kontrollen der Polizei hinnehmen, die u.a. sicherstellen sollte, dass sich niemand unfreiwillig in solchen Häusern befand. Trotz unzähliger Bestimmungen und Verordnungen gab es in Wien 1921 noch fünf Bordelle, von denen sich zwei in der Bäckerstraße und je eines in der Kleeblattgasse, der Guttenberggasse und der Hippgasse befanden. Weitere Bordelle in der Färbergasse 3, dem Rotenthumbazar und der Sonnenfelsgasse waren bereits früher aufgelassen worden.⁸⁵

H. Montane schrieb in seinem Werk über Prostitution in Wien, das 1925 erschienen ist:

Wenn man die Geschichte der Prostitution [...] objektiv betrachtet, so muß man feststellen, daß trotz aller Maßregeln der Regierung, die das Unzuchtsgewerbe als unterdrückbar und unnötig betrachtete, die Zahl der Freudenmädchen und gleichzeitig auch der Umfang der venerischen Erkrankungen eine Höhe erreicht hatte, die in keinem Verhältnis zur Zunahme der Bevölkerung stand; daran hatten weder Keuschheitskommission noch Wasserschübe oder Straßenkehrer etwas zu

⁸² vgl. Jusek, Karin J. (1994). S. 254-257.

⁸³ vgl. Ringdal, Nils Johann (2007). S. 307.

⁸⁴ vgl. Ringdal, Nils Johann (2007). S. 313f.

⁸⁵ vgl. Montane, H.: Die Prostitution in Wien. Ihre Geschichte und Entwicklung von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hamburg: Verlag Paula Rasch 1925. S. 90-93.

ändern vermocht. Es wäre also logisch gewesen, daß die Regierung ihre bisherige Anschauung einer Prüfung unterzog, daß sie endlich jenen Standpunkt sich zu eigen gemacht hätte, den ihr Schriftsteller schon zu Zeiten Kaiser Josefs II. vorgezeichnet hatten und der auch noch heute Geltung hat: die Prostitution ist eine Erscheinung der Kultur, ist ein leider notwendiges unausrottbares Übel, das man höchstens in seinen Folgen bekämpfen kann und im Interesse des Staates auch bekämpfen muß.⁸⁶

Erst 1872 entschied die Regierung, das bisherige System der Unterdrückung der Prostitution fallen zu lassen und an seiner Stelle das der Duldung unter gewissen Bedingungen einzuführen. 1873 erschien das so genannte Prostitutionsstatut, ein Erlass der Polizeidirektion, der alle auf das Unzuchtgewerbe bezüglichen Angelegenheiten einheitlich regeln sollte. Die Einschreibung der Prostituierten, ihre Gesundheitsbücher, regelmäßige ärztliche Untersuchungen und die Überwachung durch die Sittenpolizei bildeten den Grundstein für dieses Statut. Schon bald musste man aber einsehen, dass der erhoffte Erfolg ausblieb, da von den vermuteten 15.000 Frauen, die 1874 in Wien der Prostitution nachgingen, nur 1546 offiziell erfasst waren. Des Weiteren gab es genügend Ärzte, die venerisch Erkrankten gegen ein kleines Entgelt eine gute Gesundheit zuerkannten.⁸⁷

Die geheime Prostitution versuchte man durch Razzien in verdächtigen Kaffeehäusern, Verhöre von venerisch erkrankten Männern nach der Herkunft ihrer Ansteckung und Vormerkblätter über Frauen, die wegen liederlichen Lebenswandels polizeilich festgehalten wurden, ohne Erfolg in den Griff zu bekommen.⁸⁸

⁸⁶ Montane, H. (1925). S. 41f.

⁸⁷ vgl. Montane, H. (1925). S. 60-69.

⁸⁸ vgl. Montane, H. (1925). S. 77.

3. Pornografische Literatur

Wenn man sich näher mit dem Roman „Josefine Mutzenbacher“ auseinandersetzt, ist es unvermeidlich, am Begriff der Pornografie und der pornografischen Literatur vorbeizukommen. Aber was versteckt sich hinter den Begriffen? Wieso lesen wir pornografische Literatur und empfinden eventuell Lust dabei? Wo kommt der Begriff her und welche Entwicklungsstadien durchlief er in der Geschichte? Auf diese Fragen soll nun eingegangen werden.

3.1 Die Herkunft des Begriffes Pornografie und seine Geschichte

Worüber sich die Fachliteratur einig ist, ist, dass der Begriff „Pornografie“ erstmals bei den Griechen in der Antike auftaucht und dort verwendet wird, um Prostituierte zu beschreiben. Im Fokus der Pornografie steht die Frau, die von Männern sexuell benützt, gequält, gedemütigt, vor allem aber für ihre Dienste bezahlt wird. Im Unterschied zu früher wird pornografische Literatur heute frei gehandelt und findet massenhafte Verbreitung. War sie im 18. Jahrhundert noch den Männern aus den höheren Ständen vorbehalten, die tunlichst vermieden, die Öffentlichkeit über ihre Gelüste zu informieren, so ist sie in der Gegenwart zu einem industriellen Massenartikel geworden, der sich auf Fotos, in Illustrierten, Comics, Filmen, über das Internet usw. ständig in das Gedächtnis von Männern, Frauen und Kindern drängt. Während sich die Pornografie des 19. Jahrhunderts auf Abbildungen und Beschreibungen sexuell benützter Mädchen, Frauen und Männer beschränkte, die reine Fantasiefiguren waren, so sind die Figuren seit der Erfindung der Fotografie und des Filmes zu realen Gestalten geworden. In vielen Szenen erleben die Darsteller Demütigungen und dokumentieren für sie betrachtende Frauen und Männer die scheinbar lustvolle und nachahmenswerte Bereitschaft zur Unterwerfung und sexuellen Verfügbarkeit, Aggressivität bis hin zum sexuellen Sadismus. Susan Griffin definierte Pornografie in diesem Zusammenhang als einen Ausdruck sadistischer Grundhaltung. Männer überwiegen als Produzenten und Konsumenten von Pornografie bis heute.⁸⁹

Der Begriff „Pornografie“ beinhaltet die Abbildung von Geschlechtssteilen und sexuellen Praktiken, die darauf abzielen, sexuelle Stimulation zu erzeugen. In der frühen Moderne, die zwischen 1500 und 1800 anzusiedeln ist, war Pornografie ein Ventil, um durch den Schock, den der Sex damals auslöste, religiöse und politische Autoritäten zu kritisieren, und schaffte es dabei, sich als eigenständige Kategorie zu etablieren. Zu

⁸⁹ vgl. Beyer, Johanna u.a.: Frauenhandlexikon. Stichworte zur Selbstbestimmung. München: Verlag C.H.Beck 1983. S. 229f.

Beginn wurde Pornografie aus einem Zusammenspiel von Künstlern und Autoren heraus geschaffen, die darauf aus waren, die Grenzen des „Schicklichen“ auszutesten. Pornografie entstand in literarischer und visueller Hinsicht als begriffliche Kategorie, die sich gleichzeitig und im Zusammenhang mit der Entstehung der westlichen Moderne entwickelte. Dabei erhielt sie ihre Definition im Laufe der Zeit und war das Ergebnis von Konflikten zwischen Künstlern und Schriftstellern auf der einen und Staat, Polizei, Spionen und der Geistlichkeit auf der anderen Seite. Im Europa vom Mittelalter bis zum ausklingenden 17. Jahrhundert fand die Überwachung der pornografischen Schriften und Drucke, so glaubt man, nicht aus natürlichem Anstand statt, sondern im Namen von Religion und Politik. Die modernen Sittlichkeitsgesetze entwickelten sich erst im 19. Jahrhundert.⁹⁰

Mit der zunehmenden Alphabetisierung der Menschen und der Erfindung des Buchdrucks wurde einer breiteren Bevölkerungsschicht die Möglichkeit eröffnet, Zugang zu pornografischen Schriften zu erhalten, der vorher nur einer kleinen Elite vorbehalten war. Nun musste sich auch der Staat mit dem Thema „Pornografie“ öffentlich auseinandersetzen und konnte nicht mehr die Augen vor ihrer Existenz verschließen, da es Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem neuen Gleichgewicht zwischen Obszönität und Anstand kam. Pornografie wurde verstärkt als Zeichen der Immoralität gesehen, und es wurde von Seiten der selbst ernannten „Sittenwächter“ das Bedürfnis geschaffen, die Gesellschaft vor den sexuell konotierten Werken und Drucken zu schützen.⁹¹

Durch das staatliche Verbot, pornografische Literatur zu lesen, wurde das Verlangen der Leser nach obszöner Literatur in vielen Fällen eher noch angeregt. Viele Leser bestellten immer wieder dieselben Bücher, und Autoren bezogen sich häufig auf ihre Vorläufer, was zeigt, dass der Zugang zu pornografischen Büchern und Drucken relativ unproblematisch war, zumindest für die Käufer, die der Oberschicht angehörten.

Einen wesentlichen Beitrag zur pornografischen Tradition des 16. und 17. Jahrhunderts leisteten Frankreich und England. Die französische Übersetzung von John Clelands „Memoirs of a Woman of Pleasure“, manchen besser bekannt unter dem Titel „Fanny Hill“, zählte zu einem der meistverkauften Bücher und wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts weltweit in viele Sprachen übersetzt. Deutsche Übersetzungen wurden zum Beispiel 1792, 1863, 1876 und 1906 veröffentlicht. Als wichtige Übersetzungen aus dem Französischen wären „L'école des filles“, „Histoire de Dom Bougre“, „Thérèse

⁹⁰ vgl. Hunt, Lynn (Hrsg.): Die Erfindung der Pornografie. Obszönität und die Ursprünge der Moderne. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag GmbH 1994. S. 7-11.

⁹¹ vgl. Hunt, Lynn (1994). S. 11f.

philosophe“ und die Romane von Marquis de Sade zu nennen, die während des 19. und 20. Jahrhunderts auch auf deutsch erschienen sind.⁹²

In den letzten Jahrzehnten des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts nahmen die Publikationen pornografischer Literatur an Zahl rasant zu. Obwohl die französische pornografische Literatur den Kern ausmachte, nennt Lynn Hunt als erste moderne Quellen von pornografischen Schriften die italienischen Werke von Pietro Aretino, die bereits im 16. Jahrhundert verschiedene wichtige Elemente zusammentrugen, die die Grundlage der späteren pornografischen Tradition schaffen sollten. Dazu zählen die explizite Repräsentation der Sexualität, die Dialogform, die Diskussion über das Verhalten von Prostituierten und die Herausforderungen an die moralischen Konventionen.⁹³

1660 erhielt man in London zum ersten Mal Kondome und importierte Dildos aus Italien. Diese neuen Erfahrungen mit Sex schlugen sich in der späteren Prosa-Pornografie nieder und mündeten im Ziel, im Leser sexuelles Begehren auszulösen und in einer Gegenüberstellung von der materiellen Wahrheit der Sexualität und den heuchlerischen Konventionen der Gesellschaft. Im 17. Jahrhundert kam die Katalogisierung der Perversion hinzu. Von Beginn an zeigte die Pornografie eine starke Verbindung zu neuen Wissenschaften und zur politischen Kritik. Da Pornografie vermehrt im 16. Jahrhundert auftauchte und sich gleichzeitig mit dem Buchdruck verbreitete, ist es nicht überraschend, dass der nächste Schritt eng mit der Entstehung des Romans zusammenhing, der das wichtigste neu aufkommende Genre der damaligen Kultur darstellte. Der Zusammenhang von Roman und Porno wurde besonders während des 18. und 19. Jahrhunderts wichtig, da man die Verbreitung beider den großen sozialen Prozessen des rasanten Städtewachstums und der damit einhergehenden Steigerung der Leserschaft zuschrieb. Auch das Abrutschen der Sexualität in die völlige Privatheit spielte dabei eine wichtige Rolle. Damit meine ich, dass Sexualität nur mehr in den eigenen vier Wänden stattfinden und mit keinem Wort nach außen getragen oder gar diskutiert werden durfte.⁹⁴

Ein neuer Höhepunkt der pornografischen Tradition wurde mit den Schriften von de Sade erreicht, da bei ihm alle Themen der modernen Pornografie zu finden sind, wobei seine Spezialität die Aneinanderreihung pornografischer Effekte war. Dabei wurden Vergewaltigung, Inzest, Sodomie, Pädophilie, Folter und Mord mit dem sexuellen Begehren auf eine Stufe gestellt. Für die Erzielung bestimmter Effekte spielte die obszöne Sprache, die sich aller sozialen Sprachregister bediente, eine wichtige Rolle. Interessant dabei ist, dass seit Aretinos Dialogen die weibliche Erzählerin häufig eine

⁹² vgl. Hunt, Lynn (1994). S. 17f.

⁹³ vgl. Hunt, Lynn (1994). S. 20-23.

⁹⁴ vgl. Hunt, Lynn (1994). S. 27-30.

Prostituierte ist, die vor allem als unabhängige, bestimmende und finanziell erfolgreiche Frau dargestellt wurde, die weiblicher Tugendhaftigkeit spöttisch gegenübersteht. Dabei sind diese Erzählerinnen begabte Beobachterinnen des sozialen Milieus und durchschauen vieles auf Grund ihrer besonderen Stellung. Viele der Figuren wachsen in ärmlichen Verhältnissen auf und schaffen es durch ihren Beruf, die soziale Leiter empor zu klettern. Dennoch war es nicht die primäre Tendenz der pornografischen Literatur, das Soziale transparent offenzulegen, obwohl sie sich häufig mit dem sozialen Milieu beschäftigte. Auch die Figur der Mutzenbacherin ist eine Beobachterin ihrer Umgebung, der es gelingt, aus dem Ottakringer Arbeitermilieu weg und zu einem gehobenen Lebensstandard zu gelangen, der ihr den einen oder anderen Luxus erlaubt.⁹⁵

Einen weiteren Faktor stellt die Tatsache dar, dass die frühe Pornografie, wie bereits erwähnt, von Männern verfasst worden war und darauf abzielte, die männliche Öffentlichkeit anzusprechen. Dabei beschränkte sie sich in ihren Darstellungen aber hauptsächlich auf die weibliche Sexualität. Die Suche nach einer Begründung lässt viele Spekulationen zu, u.a. die, dass die männliche Sexualität damals zu bedrohlich schien, als dass man sie hätte darstellen können. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann die Pornografie ihre politische Konnotation zu verlieren. Stattdessen entwickelte sich das kommerzielle „hard-core“ Geschäft. Die Französische Revolution, die einen tiefen Schock in ganz Europa auslöste, trug auf ihre Weise dazu bei, dass es zu einer verstärkten Verfolgung der Pornografie kam und die Zensur eingeführt wurde, allerdings zu einem Zeitpunkt, als die Pornografie aufhörte, soziale und politische Kritik zu üben.⁹⁶

Im 18. und 19. Jahrhundert bildeten sich zusätzlich neue Ideale der Häuslichkeit heraus, was einen getrennten privaten Bereich von Männern und Frauen inkludierte. Diese Differenz überschritt die Pornografie bewusst.⁹⁷

In der Pornografie des 20. Jahrhunderts kann man zwei Arten der sexuellen Darstellung unterscheiden, einerseits die der menschlichen Geschlechtsorgane, wobei ein Hauptaugenmerk auf das erigierte Glied gelenkt wird, das auf Fotografien, Drucken und Filmen abgebildet ist. Andererseits werden die dargestellten Organe verbal beschrieben, was im Vergleich zur Literatur des 18. Jahrhunderts relativ überflüssig ist, da die Fotografie das meiste vorweg nimmt. Am Ausgeprägtesten äußert sich die Pornografie im 20. Jahrhundert in den wiederholten Darstellungen von Geschlechtsakten sowohl in Romanen und Erzählungen wie auch in Filmen und auf Fotografien. Im Gegensatz zu vorigen Jahrhunderten werden Körper und

⁹⁵ vgl. Hunt, Lynn (1994). S. 31-36.

⁹⁶ vgl. Hunt, Lynn (1994). S. 37f.

⁹⁷ vgl. Hunt, Lynn (1994). S. 40.

Geschlechtsakt ohne satirische oder humoristische Einflüsse dargestellt, was den Zweck haben könnte, einen seriösen Ton anzuschlagen, um die sexuelle Erregung zu schüren, während Humor und Satire diese abflauen lassen. Im 18. Jahrhundert wurden erotische und pornografische Gedichte noch vor Publikum vorgetragen, um dieses zu erfreuen, eine Präsentationsart, die heute, als ein weiteres Beispiel für den Siegeszug des Romans, gänzlich verschwunden ist. Doch sind die Adressaten pornografischer Literatur – Einzelpersonen, Paare oder Gruppen – dieselben geblieben. Allein der Inhalt ist teilweise ein anderer geworden. Stand im 18. Jahrhundert die sexuelle Umwerbung im Mittelpunkt, die letztendlich zur sexuellen Erfüllung führte, ist es heute die detaillierte Darstellung des Geschlechtsaktes, die der eigenen Phantasie wenig Platz einräumt.⁹⁸

⁹⁸ vgl. Hunt, Lynn (1994). S. 190-193.

3.2 Wozu pornografische Literatur?

Immer wieder stellt sich die Frage, aus welchem Grund man pornografische Literatur liest. Dient sie als Ergänzung zum bloßen Zusehen? Kann unsere Phantasie unsere Lust mehr beflügeln als das bloße Bild, das uns gleichsam fertig vorgesetzt wird, um Gefühle auszulösen? Wer liest pornografische Literatur und zu welchem Zweck? Wie viel Aufmerksamkeit ist der Aussage beizumessen, dass man pornografische Literatur nur mit einer Hand lese? Auf die Beantwortung diese Fragen soll im folgenden Abschnitt näher eingegangen werden.

Wichtig dabei ist zu sagen, dass sich die Untersuchungen zu diesem Kapitel auf die Zeit der 80 Jahre bis heute zu beziehen, da es um 1900 wenig bis gar keine Aufzeichnungen und Befragungen zum Thema „Pornografie“ bzw. ihrem Konsum gab. Zwar ist auf Grund der hohen Verkaufszahlen davon auszugehen, dass sie auf reges Interesse stieß, aber detaillierte Berichte, warum und weshalb man zu dieser Art der Literatur griff, liegen nicht vor. Doch kann man annehmen, dass Menschen, die heute Pornografie konsumieren, dies zu einem Großteil aus denselben Gründen machen wie Rezipienten um die Jahrhundertwende. Einzig die gesellschaftliche Schicht, die hauptsächlich Pornografie kaufte, dürfte sich gewandelt haben. Waren es im 18. und 19. Jh. eher Männer aus gesellschaftlich höher gestellten Schichten, die Pornografie konsumierten, sind es heute eher Menschen aus den unteren sozialen Schichten. Erklärt könnte das damit werden, dass die Beschaffung von Pornografie nicht so einfach und deshalb vergleichsweise teuer war und somit für Menschen aus niedrigen sozialen Schichten unerschwinglich war. Heutzutage ist Pornografie zu Spottpreisen zu erwerben und somit für jedermann zugänglich, egal ob arm oder reich, gebildet oder nicht.⁹⁹

Neben der sexuellen Befriedigung dient die Pornografie der sexuellen Stimulation in geschlechtlichen Beziehungen und macht es möglich, die vorhandene Lust durch ihren Konsum noch zu intensivieren. Dabei geht es um Direktheit, die Techniken der Verhüllung werden in pornografischen Texten kaum verwendet. Häufig wird der Pornografie eine literarische Wertigkeit abgesprochen, da sie die einzige Textsorte sei, der man eine primär luststimulierende Wirkung zuschreiben kann und sie ausschließlich dem Zweck der sexuellen Stimulation diene. Dies ist auch der Grund dafür, dass bis weit ins 20. Jahrhundert selbst Literaturwissenschaftler der pornografischen Literatur sehr skeptisch und ablehnend gegenüberstanden. Auch das

⁹⁹ vgl. Ertel, Henner: Erotika und Pornographie. Repräsentative Befragung und psychophysiologische Langzeitstudie zu Konsum und Wirkung. München: Psychologie Verlags Union 1990. S. 67.

Spielen mit der Scham des Lesers und deren Überwindung haben dazu geführt, dass die Darstellungen sexueller Handlungen oft in komikhaften Formen präsentiert wurden, die es ermöglichten, das Peinliche mit einem Lachen zu überspielen. Ebenso taucht der Begriff des Obszönen sehr oft in Verbindung mit Pornografie auf, wobei man darunter alles subsumierte, was im bewussten Gegensatz zur herrschenden Moral stand.¹⁰⁰

Wurde Pornografie bis ins 18. Jahrhundert ausschließlich für Männer geschrieben, ging man im Laufe der Zeit immer mehr dazu über, spezielle Literatur für Frauen anzubieten. Dies ist der Forschung zu verdanken, die herausfand, dass Frauen anders lesen als Männer und somit auch einen völlig anderen Zugang zu Büchern haben als diese. Ruth Klüger nahm z.B. an, dass sich die Differenz der Geschlechter beim Lesen bei der Wahrnehmung von Kunstinhalten und der Identifikation mit bestimmten Personen bemerkbar mache. Viele Fragen zum Thema „Porno“ sind bis heute nicht ausreichend geklärt und stehen immer wieder im Zentrum heftiger Debatten. Was aber empirisch belegt ist, ist, dass zum jetzigen Zeitpunkt mehr Männer als Frauen Pornografie konsumieren und die Aversion gegen Pornografie bei Frauen viel größer ist als bei Männern. Unbestritten ist in diesem Zusammenhang aber auch, dass immer mehr Frauen sich von Pornografie sexuell erregen lassen, allerdings auf eine andere Weise, als dies Männer tun. Zwar können gleiche Texte, Bilder oder Filme unterschiedlichen Bedürfnissen entsprechen, doch resultiert aus der Unterschiedlichkeit der Bedürfnisse der Geschlechter auch der Wunsch nach unterschiedlichen Texten. Viele Untersuchungen lassen die Annahme zu, dass der Pornografiekonsum bei Männern eher voyeuristische, bei Frauen eher exhibitionistische Bedürfnisse hervorruft. Auch stehe für Männer das Begehren an sich, für Frauen dagegen das Begehrtwerden im Vordergrund.¹⁰¹

Der Annahme, dass die voyeuristische Betrachtungsweise typisch männlich sei, kann man entgegenhalten, dass es in pornografischen Texten häufig Frauen sind, denen man diesen Blick zuschreibt. Dem könnte man entgegenstellen, dass diese Frauen Projektionsfiguren männerspezifischer Wünsche seien. Einige empirische Studien glauben auch nachweisen zu können, dass die Art der Pornografie, die die Frau aus ihrer Passivität heraustreten und einen aktiven Part einnehmen lässt, vom weiblichen Geschlecht eher akzeptiert wird.¹⁰²

Viele befragte Frauen gaben als Gründe für den Konsum von Pornografie an, dass der Partner sexuell angeregt und dies gleichzeitig zum eigenen Lustgewinn beitrage, somit

¹⁰⁰ vgl. Anz, Thomas: Literatur und Lust. Glück und Unglück beim Lesen. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1998. S. 205-214.

¹⁰¹ vgl. Anz, Thomas (1998). S. 218-221.

¹⁰² vgl. Anz, Thomas (1998). S. 223f.

zeigten sie sich von Pornografie nicht abgestoßen. In Bezug auf Altersgruppen lässt sich beobachten, dass die Konsumenten von Pornografie in Europa durchschnittlich zwischen 18 und 29 Jahre alt sind, wie Henner Ertel in seinen Befragungen herausgefunden hat.¹⁰³

Der Inhalt von Pornografie ist klar, denn die sexuelle Lust wird vor allem durch die Darstellung im Text vermittelt. Dies mag mitunter daran liegen, dass sexuelle Erregung eine ansteckende Wirkung hat. Besonders wichtig ist es, dem Leser glaubhaft darzustellen, dass die dargestellten Personen sehr große Lust empfinden, die sich während des Konsums der Lektüre auf den Leser übertragen soll. Die Hauptarbeit liegt natürlich beim Autor oder der Autorin, die die Beschreibungen der Figuren liefert. Dabei haben sie eine Vielzahl an Möglichkeiten, um dies zu tun. Sie können die Lust an sich verbalisieren, wie dies auch im Roman „Josefine Mutzenbacher“ vorzufinden ist, oder sie bieten eine Beschreibung einer eindeutigen Körpersprache. Zum festen Repertoire der Rhetorik der Lust gehören feuchte und geschwollene Körperteile genauso wie Schreie, Stöhnen, Seufzer und konvulsivisches Zucken.¹⁰⁴

Eine Frage, die mir im Zusammenhang mit dem Konsum pornografischer Literatur besonders spannend erscheint, ist die Frage nach den Vorstellungen, die sie hervorruft. Glauben Menschen, die diese Art der Literatur lesen, sie sei eine Abbildung der Realität, oder sind sie sich dessen bewusst, dass es sich um ein reines Phantasieprodukt handelt?

Gunter Schmidt meint von der sexualwissenschaftlichen Seite her, dass Pornografie keine sexuelle Wirklichkeit konstruiere und dies auch nicht möchte, da niemand das Endprodukt kaufen würde. Die Konsumenten scheinen dies ganz anders zu sehen. Für viele von ihnen stellen die abgebildeten, gefilmten oder beschriebenen Szenen tatsächlich einen Teil von Realität dar. Problematisch dabei ist, dass bei vermehrtem Konsum häufig die wahrgenommenen Darstellungen als normal angesehen und im eigenen Sexualverhalten eingesetzt werden, oft ohne Absprache mit dem jeweiligen Sexualpartner getroffen zu haben. Dieses Herangehen an Sex kann somit zu großen Problemen führen, was den meisten aber vorerst nicht bewusst ist, da sie die Reaktionen oft nur aus Film oder Literatur kennen und dort jegliche Art der Pornografie, selbst dann, wenn es sich um Vergewaltigung handelt, von den darstellenden Personen positiv aufgenommen wird. Auf diese Problematik aufmerksam zu machen obliegt den Medien, doch da man über Pornografie an vielen Orten noch immer nicht offen sprechen kann, könnte dies ein noch lange andauernder Prozess werden.¹⁰⁵

¹⁰³ vgl. Ertel, Henner (1990). S. 67.

¹⁰⁴ vgl. Anz, Thomas (1998). S. 226-228.

¹⁰⁵ vgl. Ertel, Henner (1990). S. 88f.

4. Der Roman „Josefine Mutzenbacher – Die Lebensgeschichte einer wienerischen Dirne von ihr selbst erzählt“

4.1 Inhaltsangabe

Josefine Mutzenbacher wird 1852 als Tochter eines Sattlergehilfen in Wien Hernals geboren. Gemeinsam mit ihren Eltern und den beiden Brüdern lebt sie in einer Zinskaserne in Ottakring und macht schon früh mit den Nachbarkindern sexuelle Erfahrungen, an denen sie großen Gefallen findet. Viele weitere folgen. Nach dem ersten sexuellen Kontakt schreibt Josefine:

Seit jenem Tag betrachtete ich Kinder und Erwachsene, Männer und Frauen mit völlig veränderten Blicken. Ich war erst sieben Jahre alt, aber meine Geschlechtlichkeit kam voll zum Ausbruch. Sie muß in meinen Augen zu lesen gewesen sein, mein ganzes Gesicht, mein Mund, mein Gang muß eine einzige Aufforderung gewesen sein, mich anzupacken und hinzuschmeißen. Nur so kann ich mir die Wirkung erklären, die damals schon von mir ausging [...] ¹⁰⁶.

Von diesem Tag an kennt Josefines Neugierde in sexueller Hinsicht keine Grenzen mehr. Sie treibt es bunt, egal ob mit Männern oder Frauen, Jugendlichen oder Gleichaltrigen. Als ihre Mutter plötzlich stirbt, sucht sie die Schuld bei sich und ihrem unchristlichen Verhalten und beschließt, von nun an brav zu sein. Doch ihr Vorsatz hält nicht lange. Nachdem Josefines Brüder Lorenz und Franz aus beruflichen Gründen die gemeinsame Wohnung verlassen, holt der Vater die einzige Tochter zu sich ins Bett und macht Josefine zu „seiner Frau“. Der Kaffeehausgehilfe Rudolf, ein Bettgeher, teilt sich mit Josefine und ihrem Vater von nun an die Wohnung, erfährt von den sexuellen Vorkommnissen zwischen Vater und Tochter und überredet den Vater, die 13-jährige Josefine in die Prostitution zu schicken. Da der Vater auf Grund seines Alkoholkonsums die Arbeitsstelle verliert und das Geld knapp wird, willigt er ein. Für Josefine ein neues Erlebnis. Drei Jahrzehnte geht sie diesem Beruf nach, bevor sie sich vermögend aus dem Gewerbe zurückzieht und mit etwa 43 Jahren ihre Memoiren schreibt, ihre Kindheitserinnerungen, die - wie sie selbst sagt - „sehr geschlechtlich und wenig kindlich“ ¹⁰⁷ sind.

Nach all ihren Erfahrungen mit Männern kommt sie zu dem Schluss:

[...] im ganzen (!) ist die Liebe unsinnig. Das Weib gleicht so einer alten Rohrpfeife, die auch nur ein paar Löcher hat und auf der man eben auch nur ein paar Töne

¹⁰⁶ Salten, Felix: Josefine Mutzenbacher. Die Lebensgeschichte einer wienerischen Dirne, von ihr selbst erzählt. München: rororo 1969. 21. Auflage. S. 12.

¹⁰⁷ Salten, Felix (1969). S. 161.

spielen kann. Die Männer tun alle dasselbe. Sie liegen oben, wir liegen unten. Sie stoßen und wir werden gestoßen. Das ist der ganze Unterschied.¹⁰⁸

¹⁰⁸ Salten, Felix (1969). S. 161.

4.2 Die Geschichte der Josefine Mutzenbacher

Beim vorliegenden Text handelt es sich um eine Erzählung, die das Leben in Wien um 1900 beschreibt. Die Situation des Arbeitermilieus und ganz besonders die Lebenserfahrungen der jungen Josefine Mutzenbacher, die sich aus den ärmlichen Verhältnissen fort in einen vornehmen Lebensstandard schläft, stehen im Vordergrund. Die Ich-Erzählerin tritt als Zeugin der Vergangenheit auf, in der sie ihre Kindheit in Wien Hernals schildert, die schlechten Lebensumstände, das große Raumproblem, den frühen Tod der Mutter, die Arbeitslosigkeit des Vaters und die zahlreichen sexuellen Übergriffe von Erwachsenen auf Kinder. Josefine ist die Hauptfigur, bei der alle Handlungsstränge zusammenlaufen. Im Verhältnis von Handlung, Figur und Raum stehen die Figur und ihre Entwicklung im Vordergrund, auch wenn es daneben weitere kleine Handlungsstränge gibt.

Die erfundene Figur namens Josefine Mutzenbacher erzählt die Geschichte ihres Lebens, die an historischen Orten in Wien spielt und eng mit den sozialen Verhältnissen und historischen Vorkommnissen der damaligen Zeit verbunden ist. Obwohl es sich um einen fiktionalen Text handelt, steht er in einem bestimmten historischen und sozialen Kontext, was bedeutet, dass er für ein Individuum in einer bestimmten Situation in einer bestimmten Epoche fiktional ist, aber dennoch eine Teilrealität von Wien um 1900 widerspiegelt. So wird zwar Josefines Libido ganz gegen den damaligen Sexualdiskurs schon früh als sehr ausgereift und positiv dargestellt, trotzdem lässt der Autor den Leser immer einen Blick in die Lebenslage der Familie Mutzenbacher werfen, die zu fünft mit einem Bettgeher in einer winzigen Wohnung lebt, und damit das Los vieler in Wien lebender Proletarierfamilien teilt. Die Stellung der Frau ist eine untergeordnete, sowohl in familiären wie in sexuellen Belangen. Die fiktionale Rede, mit der sich Josefine an die Leserschaft richtet, reflektiert ihren besonderen Status in Form und Inhalt, macht die Grundlagen ihrer Produktion explizit und enthält Anweisungen für ihre Rezeption. Der vermeintliche Autor des Textes, Felix Salten, kann insofern für den Wahrheitsgehalt seines Textes nicht verantwortlich gemacht werden, da es die fiktive Erzählerin ist, die die Sätze mit einem Wahrheitsanspruch untermauert. Die reale Kommunikation zwischen Leser und Autor ist somit nur indirekt vorhanden und ähnelt dem Zitieren der Rede eines anderen. Gemeint ist, dass Salten zwar Sätze produziert, die real, aber dennoch inauthentisch sind, da sie nicht als Behauptungen des Autors verstanden werden können. Josefine Mutzenbacher, der fiktiven Erzählerin, kann man dieselben Sätze jedoch als

authentisch, aber imaginär zuschreiben, denn sie werden von ihr behauptet, aber nur im Rahmen einer imaginären Kommunikationssituation.¹⁰⁹

¹⁰⁹ vgl. Martinez, Matias; Scheffel, Michael: Einführung in die Erzähltheorie. München: Verlag C.H.Beck 2009. 8. Aufl. S. 9-20.

4.3 Zur Analyse der Erzählsituation

Die Geschichte der Josefine Mutzenbacher, der wohl berühmtesten Hure Wiens, wird, wie der Titel schon verrät, von ihr selbst erzählt. In ihrer Ich-Erzählsituation gehört sie als Erzählerin zur Welt der Figuren und hat das Geschehen miterlebt, beobachtet oder unmittelbar von anderen Akteuren des Geschehens in Erfahrung gebracht. Die Ich-Erzählerin enthüllt dem Leser einen Teil ihres Lebens, und zwar ihre Kindheit. Die Protagonistin Josefine Mutzenbacher ist nach getaner Arbeit zur Ruhe gekommen und schreibt nun, teils aus Langeweile, teils weil sie die Männer wissen lassen will, was im Kopf einer Prostituierten vor sich geht, die Geschichte ihrer Kindheit und Jugend auf, die letztendlich dazu führt, dass sie eine Prostituierte wurde. Die Erzählung beginnt nach einer kurzen Einleitung mit der Geschichte der jungen Josefine in Ottakring und endet nach vielen sexuellen Abenteuern und nach der Beschreibung des ersten Tages ihres Hurenlebens mit folgenden Sätzen in der Erzählgegenwart:¹¹⁰

Denn im ganzen ist die Liebe unsinnig...(vgl. Zitat S. 37).¹¹¹

Die Heldin der Geschichte, Josefine Mutzenbacher, ist zu dem Zeitpunkt, als sie mit ihrer Erzählung beginnt, etwa 43 Jahre alt und nutzt die Zeit, die ihr ihre wohl situierte Situation einräumt, um ihre Geschichte zu erzählen. Der zeitliche Abstand zwischen dem Erzählen und dem Erzählten verringert sich mit dem Fortschreiten der Erzählung, bis die Geschichte am Ende in der Erzählgegenwart angelangt ist, wobei die Erzählerin einige Jahre auslässt, und zwar die, in denen sie tatsächlich als Hure gearbeitet hat. Darüber gibt sie nur einen sehr kurzen, etwa eine Seite umfassenden Überblick. Doch mit dem Beginn des Erzählens ist das erzählte Geschehen noch nicht abgeschlossen, vielmehr ist der Zeitabstand zwischen dem Erzählen und dem Erzählten am Schluss so gering, dass man von einem gleichzeitigen Erzählen sprechen kann. Die Erzählerin unterbricht des Weiteren immer wieder ihr Schreiben, um zur handelnden Figur zu werden. Als Schreibende hat sie eine so geringe Distanz zum Erleben, dass sie ganz unmittelbar von ihm gezeichnet ist. Zwar gibt es einerseits eine Zeitdifferenz zwischen dem Schreiben und dem Erleben, andererseits verschwimmen die Grenzen zwischen der handelnden Heldin der Geschichte und der schreibenden Erzählerin immer wieder aufs Neue.¹¹²

¹¹⁰ vgl. Martinez, Matias; Scheffel, Michael (2009). S. 72-74.

¹¹¹ Salten, Felix (1969). S. 161.

¹¹² vgl. Martinez, Matias; Scheffel, Michael (2009). S. 73f.

Obwohl eine sehr enge Beziehung zwischen der Rahmen- und der Binnenerzählung vorliegt, wird die Grenze zwischen Erzählen und Erzähltem - so weit ich mir bewusst machen konnte - eingehalten und das Prinzip einer faktualen Erzählung nicht verletzt.

Indem die Mutzenbacherin ihre Lebensgeschichte erzählt, erläutert sie, wie sie als Tochter eines Sattlergehilfen zur Prostituierten wurde.

Nach Genette ist die Erzählerin aber nicht nur eine Ich-Erzählerin, sondern außerdem eine homodiegetische, genauer gesagt eine extradiegetische Erzählerin, was meint, dass sie sich als Erzählerin an einen außerhalb der erzählten Welt existierenden Adressaten wendet, doch kommen durchaus auch Formen des intradiegetischen Erzählens vor. So berichtet Josefine die Geschichte von Schani, die er ihr anvertraut hat. Auch Zenzi berichtet Josefine, wie sie zu Rudolf kam, und Josefine gibt diese Information an den Leser in Form einer direkten Rede weiter.

Zenzi: „Ich bitt dich, mit dem Rudolf bin ich jetzt acht Jahr beisammen...“

Ich: „Was? Du bist ja im ganzen (!) erst fünfzehn Jahre alt...“

Zenzi: „Ja... das macht nichts. Meine Mutter war die Geliebte von Rudolf...und wie sie an der Auszehrung gestorben ist, war ich allein, und der Rudolf hat mich zu sich genommen...“ [...] „Der Rudolf hat dann der Mutter versprochen, er nimmt sich meiner an und ich darf bei ihm bleiben...immer. Da ist dann die Mutter leichter gestorben.“¹¹³

4.3.1 Zum Verhältnis zwischen Autor und Erzählerin

Da es sich hier um eine fiktionale Erzählung handelt, liegt eine Nichtidentität von Autor und Erzählerin vor, was meint, dass der Autor die Geschichte erfindet, die Erzählerin aber diejenige ist, die sie wiedergibt. Kurz gesagt, wir haben es hier mit einer homodiegetischen fiktionalen Erzählung zu tun.¹¹⁴

Unbedingt hervorzuheben ist, dass der Autor ein Mann ist, der in einer Zeit lebt, in der Frauen ihre eigene Identität in Frage gestellt sehen müssen, und trotzdem die von ihm erfundene Geschichte von einer Frau erzählt wird. Meiner Ansicht nach lässt sich erkennen, dass es sich hierbei eigentlich um die Phantasie eines Mannes handelt, da eine Frau, so vermute ich, in gewissen Situationen völlig anders resümieren würde. Die Erzählerin schafft es, aus allen Situationen, egal wie schlimm sie dem Leser erscheinen mögen, etwas Positives zu schöpfen. Nie fällt Josefine ein strenges Urteil über die Männer und Frauen, die sich, als sie noch Kind war, an ihr vergangen haben. Das Verhältnis zu ihrem Vater ist ihr zwar peinlich, trotzdem urteilt sie nicht schlecht über ihn. Selbst aus der Situation mit dem Soldaten und dem Jungen auf dem

¹¹³ Salten, Felix (1969). S. 151.

¹¹⁴ vgl. Martinez, Matias; Scheffel, Michael (2009). S. 83f.

Fürstenfeld schafft sie es, nur das Lustvolle herauszukristallisieren und lässt die Gewalt und die in unseren Augen stattfindende Vergewaltigung außen vor. Hier stellt sich für mich die Frage, ob ein weiblicher Autor diese Dinge ebenso schildern würde, oder die pure Lust nicht eher der Phantasie eines Mannes entspringt, der in der Frau die reine Sexualität und nichts anderes als diese verkörpert sieht.

Da Salten ein belesener Mann war, wird er nicht am Werk Otto Weiningers „Geschlecht und Charakter“ vorbeigekommen sein, in dem wie in meinem einleitenden Kapitel bereits erwähnt, die Frau nicht nur als reines Lustobjekt behandelt wird, sondern vielmehr pure Lust ist. In Weiningers Augen scheint der Grat zwischen ehrbarer Frau und Prostituierte ein sehr schmaler zu sein, was man auch am Werk Saltens erkennen kann. Die Mutter Josefines, die pflichtbewusste treue Ehefrau, begibt sich nach nur kurzer Zeit in die Arme des Bettgebers Ekhardt, entwickelt sich somit zu einem verwerflichen Charakter und stirbt aus undefinierten Gründen. Interessant ist in diesem Zusammenhang allerdings, dass Josefine selbst ihr Hurendasein heil und sogar wohlhabend übersteht, obwohl sie mit viel mehr Männern in Kontakt gekommen ist als ihre Mutter, ein Schluss, der der Vorstellung der damaligen Zeit vollkommen zuwider gelaufen sein dürfte. Betrachtet man die Figur der Josefine Mutzenbacher, hat der Autor eine weitere Sicht Weiningers übernommen, nämlich die, dass die Frau nur sexuell ist, was auch erklären könnte, wieso ihr selbst die fragwürdigsten Begegnungen mit Männern Lust und Vergnügen bereiten.

Der Zustand der sexuellen Erregtheit bedeutet für die Frau nur die höchste Steigerung ihres Gesamtdaseins.¹¹⁵

Auch bezüglich der Sicht auf die Männer scheint Salten von Weininger beeinflusst, was wiederum erklären würde, wieso sich der Autor beim Akt, zumindest im Fall der Männer, nur auf die Zone der Geschlechtssteile konzentriert. Nie küssen die Protagonisten einander auf den Mund, wenn der Mann erregt ist, nie werden Streicheleinheiten ausgetauscht, alles konzentriert sich auf den Penis, der Rest scheint nicht so wichtig zu sein.

Die Punkte seines Körpers, von denen aus der Mann geschlechtlich erregt werden kann, sind gering an Zahl und streng lokalisiert. Beim Weibe ist die Sexualität diffus ausgebreitet über den ganzen Körper, jede Berührung, an welcher Stelle immer, erregt sie sexuell.¹¹⁶

¹¹⁵ Weininger, Otto (1997). S. 112.

¹¹⁶ Weininger, Otto (1997). S. 114.

Ein weiterer auffälliger Punkt ist, dass der Autor zwar den Sex zwischen Frauen beschreibt, nie aber den zwischen Männern. Auch hierfür lässt sich eine Erklärung bei Weininger finden.

Der absolute Beweis für die Schamlosigkeit der Frauen [...] liegt jedoch darin, daß Frauen untereinander sich immer ungescheut völlig entblößen, während Männer voreinander stets ihre Nacktheit zu bedecken suchen. Wenn Frauen alleine sind, werden eifrige Vergleiche zwischen den körperlichen Reizen der einzelnen angestellt, und oft alle Anwesenden einer genauen und eingehenden Visitierung unterzogen, die nicht ohne Lüsternheit erfolgt, weil stets der Wert, den der Mann auf diesen oder jenen Vorzug legen werde, unbewußt der Hauptgesichtspunkt bleibt.¹¹⁷

Salten stellt dies in seinem Werk bei einer Zusammenkunft zwischen Zenzi und Josefine überspitzt so dar:

Wir waren seit dieser Nacht wirklich befreundet, und es kam oft vor, daß ich wie ein Mann über sie herfiel, ihre Brust herausnahm und daran spielte.¹¹⁸

Doch gibt es im Text auch Abweichungen von Weiningers Denken. Während er meint, dass der einzelne Mann kein Interesse für die Nacktheit eines zweiten Mannes habe, da es ihm peinlich und unangenehm sei, sich die Sexualität eines anderen Mannes zu vergegenwärtigen, beschreibt Felix Salten, wie der Photograph Capuzzi einen nackten jungen Mann mit verschiedenen Frauen beim Geschlechtsakt fotografiert. Capuzzi handelt aus einem ökonomischen Interesse heraus und nimmt die Nacktheit seiner Modelle hin, da er Geld mit ihnen verdienen will. Die Abnehmer seiner Photographien kaufen die Bilder aber nur, um sich an ihnen zu erregen.¹¹⁹

Insgesamt kann man erkennen, dass der Autor bezüglich Weiblichkeit und Männlichkeit, Lust und Unlust, Geschlecht und Charakter in vielerlei Hinsicht die Ansichten von Weininger und wohl vielen anderen Männern in Wien um die Jahrhundertwende teilt, aber doch immer wieder Schlupflöcher in seinem Werk zulässt, was vor allem für die Leser der damaligen Zeit sehr aufregend gewesen sein dürfte.

Aber aus welchem Grund entstammt die Heldin seines Romans der Arbeiterklasse und kommt nicht aus der gehobenen Bevölkerungsschicht? Eine Erklärung wäre für mich, dass Salten für das gebildete Bürgertum schrieb, das sich unter keinen Umständen vorstellen konnte, jemand aus seinen Kreisen könnte solch einen gesellschaftlichen Niedergang erleiden und sei zu den Taten Josefines fähig. Indem Salten den Schauplatz in die Gosse von Wien verlegt, entgeht er einer schweren

¹¹⁷ Weininger, Otto (1997). S. 258.

¹¹⁸ Salten, Felix (1969). S. 125.

¹¹⁹ vgl. Weininger, Otto (1997). S. 258.

Auseinandersetzung mit dem Bildungsbürgertum, das einen solchen Roman wohl nicht geduldet hätte, an der Mutzenbacherin aber großen Gefallen fand.

4.3.2 Untersuchung des Adressaten

Wie bereits erwähnt, gibt der Roman eine extradiegetisch-homodiegetische Erzählsituation wieder. In Josefine Mutzenbacher findet der Leser eine selbstbewusste Erzählerin, die Reflexionen über sich und ihre Geschichte anstellt und in einem direkten Kontakt mit dem Leser steht. Explizit spricht die Erzählerin den Leser aber nie an, ihr Werk scheint sich an die Allgemeinheit zu richten. Wie sie den Rezipienten bereits in der Einleitung wissen lässt, schreibt sie vor allem für ein männliches Publikum, um diesem vor Augen zu führen, was in einer Frau ihres Gewerbes vor sich geht und dass auch sie Gefühle und eine Vergangenheit hat.¹²⁰

Auch finde ich, daß der Lebensgang Meinesgleichen nirgends aufgeschrieben steht. Die Bücher, die ich danach durchsucht habe, erzählen nichts davon, und es wäre vielleicht doch gut, wenn die vornehmen und reichen Herren, die sich an uns ergötzen, die uns locken und sich von uns alle möglichen Dinge aufbinden lassen, einmal erfahren würden, wie es in einem jener Mädchen aussieht, die sie so brünstig in ihre Arme schließen, woher es stammt, was es erlebt hat und was es denkt.¹²¹

Es scheint mir hier ein Aufruf an all die Freier vorzuliegen, die sich zu ihrer Befriedigung ein „Stück Fleisch“ kaufen, in dem sie aber keinen Menschen sehen. Die Erzählerin möchte sie dazu bringen, hinter die Kulissen zu blicken und vielleicht zu verstehen, dass dieses Gewerbe bei den Prostituierten Spuren hinterlässt. Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass Josefine als Erzählerin an einen Leser aus dem 19. Jahrhundert appelliert. Zwar wird sich im negativen Umgang mit Prostituierten, die heute noch oft als Ware angesehen werden, nicht viel geändert haben, dennoch dürften die Leser zur Zeit der Entstehung eher Menschen aus dem belebten Bildungsbürgertum oder Adel gewesen sein, da auch zu diesem Zeitpunkt bei Weitem nicht jeder Arbeiter lesen konnte. Der Verlauf der Geschichte macht es dem Leser relativ einfach, sich aus der Fülle der Hinweise und der Summe der genannten Charakterzüge ein durchaus vollständiges Bild von Josefines Wesen zu machen. Mit dem Vorwissen, das vor allem in der damaligen Zeit viele Leser in den Text miteinbrachten, dürfte es hilfreich gewesen sein, im Bewusstsein des Lesenden eine Figur zu erzeugen. Vom heutigen Standpunkt aus ist es natürlich so gut wie unmöglich

¹²⁰ vgl. Martinez, Matias; Scheffel, Michael (2009). S. 84-86.

¹²¹ Salten, Felix (1969). S. 7.

darauf zu schließen, wie ein Leser um 1900 die Figur empfunden haben mag, da es erstens von Bedeutung war, welcher Gesellschaftsschicht der jeweilige Leser zuzuordnen ist und es zweitens fraglich ist, ob sich jemand, der das tatsächliche Leben einer Josefine Mutzenbacher aus eigener Erfahrung nachvollziehen konnte, in der Lage war, sich das Buch überhaupt erst zu leisten. Die Berufsgruppe der Leser dürfte meiner Meinung nach zusätzlich ein Kriterium dargestellt haben, wie sie die Lage der Josefine Mutzenbacher beurteilen. Ein Arzt, der von Berufs wegen den Umgang mit Prostituierten kannte, wird das Buch anders rezipiert haben als ein Beamter, der im Normalfall, wenn nicht als Kunde, so gut wie keinen Einblick in das Leben einer Prostituierten hatte.

Leser aus der heutigen Zeit lassen sich wohl auch in mehrere Gruppen einteilen: Die einen, die das Buch im Hinblick auf die Zeit und die damaligen Verhältnisse lesen, und die Leser, die das Buch aus reinem Vergnügen lesen, und wiederum ein Lesepublikum, das das Werk aus rein pornografischem Interesse liest.¹²²

¹²² vgl. Bachorz, Stephanie: Analyse der Figuren. - In: Wenzel Peter (Hrsg.): Handbuch. Einführung in die Erzähltextanalyse. Kategorien, Modelle, Probleme. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier 2004. S. 59f.

4.4 Handlungsanalyse

Die Handlung ist die wohl grundlegendste Ebene eines Erzähltextes. Zu Beginn sollen die an der Oberfläche des Textes aufzeigbaren Elemente der Handlung identifiziert und ihre Beziehungen zueinander analysiert werden. Anschließend soll untersucht werden, ob abstrakte Muster hinter den an der Oberfläche nachweisbaren Handlungselementen zu finden sind, welche Schlüsse auf die Tiefenstruktur zulassen.¹²³

4.4.1 Wie handlungsbetont ist der Erzähltext?

Bei den Bestandteilen der Geschichte handelt es sich, wie unschwer zu erkennen ist, um belebte Elemente, die die Handlung vorantreiben. Die Handlungen der Figuren sind dabei sowohl kausal wie auch final motiviert, weil sie einen Ursache-Wirkung-Zusammenhang erkennen lassen, zum Beispiel Josefines sexuelle Ausstrahlung, deren sie sich bewusst ist, führt dazu, dass sie von unzähligen Männern aber auch Frauen begehrt wird. Zusätzlich liegt noch eine kompositorische Motivierung vor, da das gattungstypische Kompositionsprinzip eines pornografischen Romans die Pornografie in ihrer detaillierten Beschreibung ist, die den Rezipienten Lust bereiten soll.¹²⁴

Die Motive der Handlung sind dabei eng miteinander verknüpft, denn alle Vorfälle in Josefines Kindheit und Jugend führen schließlich dazu, dass sie zur Prostituierten wird. All die Ereignisse, die Josefine im Laufe der Handlung durchlebt, bilden das Geschehen, was zu guter Letzt die Lebensgeschichte von Josefine ergibt. Ein Beispiel hierfür ist, dass Josefine schon sehr jung ein ausschweifendes Leben führt. Als schließlich ihre Mutter stirbt, gibt sie sich die Schuld dafür und beschließt, von nun an brav zu werden, was sie wiederum veranlasst zu beichten, was dazu führt, dass sie im Zimmer des Kooperators landet und wieder zu sexuellen Aktivitäten veranlasst wird. Als Beispiel könnte auch die Geschichte des Katecheten herangezogen werden, der sich im Klassenzimmer an den unter seine Aufsicht gestellten Kindern vergeht, bis ein Mädchen zuhause davon erzählt. Der Katechet wird verhaftet, Josefine zum Verhör geladen und für ihren Vater gibt es von da ab keinen Grund mehr, sich nicht an seiner eigenen Tochter zu vergehen.

¹²³ vgl. Busse, Jan-Philipp: Analyse der Handlung. In: Wenzel, Peter (Hrsg.): Einführung in die Erzähltextanalyse. Kategorien, Modelle, Probleme. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier 2004. S. 23.

¹²⁴ vgl. Busse, Jan-Philipp: Analyse der Handlung. In: Wenzel, Peter (2004). S. 26-28.

Neben den Motiven und dem Geschehen, die zur Geschichte führen, kommen im Roman auch kleinere Episoden vor, wie etwa die Geschichte von Schani oder die von der Gastwirtstochter Melanie, die mit dem männlichen Personal ihres Vaters verkehrt. Auch die Geschichte von Alois und seinem Kindermädchen ist eine solche Episode, die eine Nebenhandlung darstellt, die für die Kontinuität und den Fortbestand der Haupthandlung irrelevant ist.¹²⁵

Der Erzähltext ist auf Grund seiner Protagonisten und den unzähligen Entscheidungssituationen, die ihnen gestellt werden, sehr handlungsbetont. Was weiters dazu beiträgt, die Figuren als Handelnde zu verstehen, ist, dass der Leser sich Geschehensabläufe vorstellen kann, die alternativ zu dem stehen, was tatsächlich in der erzählten Welt eintritt. Obwohl sich Josefines Erlebnisse wahrscheinlich von den meisten Wirklichkeitserfahrungen des Lesepublikums unterscheiden, kann es sich das Geschehen und die Figuren der erzählten Welt relativ genau vorstellen. Auf Grund der dargestellten sexuellen Geschehnisse wird der Text für den Leser zu einem narrativen Text. Dabei setzt der Begriff der Handlung den offenen Möglichkeitshorizont der Handelnden voraus, angesichts dessen sie sich zwischen alternativen Handlungsmöglichkeiten entscheiden. Im Roman liegt dies insofern vor, als die Protagonisten durchaus wissen, worauf sie hinauswollen, und alles daran setzen, dies auch zu bekommen, was aber Alternativen nicht unbedingt notwendig macht, die Alternative wäre wohl ein anderer Sexualpartner, da Lusterfüllung für die Handelnden das höchste Prinzip zu sein scheint.¹²⁶

Im Erzähltext werden die lebensweltlich-praktische Perspektive der Protagonistin und die analytisch-retrospektive Perspektive der Erzählerin vereinigt. Die Aufgabe des Lesers ist es, beide Perspektiven wahrzunehmen und einen Gesamteindruck zu erhalten, was ihm anhand der Erzählweise der Ich-Erzählerin sehr gut gelingt. Der Leser kann sich einen Überblick verschaffen und selbst beurteilen, wie er zu den Handlungen steht.¹²⁷

4.4.2 Der Kern des Handlungsverlaufs

Der Kern des Handlungsverlaufes ist immer der sexuell vollzogene Akt. Alles was um diesen Kern herum geschieht, soll entweder einen Vorausblick auf das bald Eintretende bieten oder gibt einen Rückblick, in dem die Protagonistin ihre Gedanken zum Zeitpunkt der Verschriftlichung über das damals Geschehene wiedergibt. Dabei ist

¹²⁵ vgl. Martinez, Matias; Scheffel, Michael (2009). S. 108-110.

¹²⁶ vgl. Martinez, Matias; Scheffel, Michael (2009). S.119f.

¹²⁷ vgl. Martinez, Matias; Scheffel, Michael (2009). S. 122.

der Handlungskern immer besonders ausführlich dargestellt, während der Raum zwischen den Kernen nur sehr kurz formuliert ist und meist schon wieder eine Vorausschau auf die nächste sexuelle Zusammenkunft zulässt. Obwohl Josefine vielleicht manchen Situationen entkommen könnte, lässt sie den Leser gleich am Anfang wissen, dass dies nicht der Fall sein wird. Sie ist sexuell motiviert und weiß um ihre Ausstrahlung.¹²⁸

Ich war erst sieben Jahre alt, aber meine Geschlechtlichkeit kam voll zum Ausbruch. Sie muß in meinen Augen zu lesen gewesen sein, mein ganzes Gesicht, mein Mund, mein Gang muß eine einzige Aufforderung gewesen sein, mich anzupacken und hinzuschmeißen.¹²⁹

Die Kerne der Handlung des Romans, pornografische Vorgänge in möglichst kurzen Zeitabständen, sind dahin ausgelegt, dem Leser den Wunsch zu erfüllen, den er sich beim Kauf des Buches erhofft hat. Dies erklärt auch die detailgetreue Schilderung der Geschehnisse, nichts bleibt dem Zufall überlassen, der Leser soll sich bei der Lektüre nicht allzu sehr anstrengen müssen, sondern er soll einen Genuss darin finden und sich ganz und gar dem Werk hingeben, ohne durch unnötige Gedankengänge abgelenkt zu werden. Die Vorab-Erkennbarkeit der Handlung ist hier besonders ausgeprägt, wirkt sich jedoch nicht nachteilig auf das Lesevergnügen aus.¹³⁰

Zusätzlich soll erwähnt werden, dass nicht nur der Leser einer Geschichte, sondern auch jede einzelne in sie eingebundene Figur eine Vorstellung vom möglichen und erwünschten weiteren Verlauf der Handlung hat. Somit existieren, wie die Vertreter der possible worlds-Theorie annehmen, in jedem Erzähltext, neben der vom Autor zum jeweiligen Zeitpunkt der Geschichte als real ausgegebenen Textwelt, eine Vielzahl möglicher Wirklichkeitsmodelle einzelner Figuren. Diese subjektiven Wirklichkeitsmodelle setzen sich in sich wieder aus verschiedenen Teilwelten zusammen, da das Handeln einer Figur von verschiedenen Motivationssystemen geleitet wird, nämlich der Wunschwelt der Figuren, die sich in ihren Trieben und Bedürfnissen zeigt. Die Wunschwelt der männlichen Figuren ist demnach die sexuelle Befriedigung, ganz egal ob mit Erwachsenen oder Kindern, Frauen stehen ihnen aber in den meisten Fällen, die Mutter Josefines wäre hier eine Ausnahme, in nichts nach. Hinzu kommt die Pflichtwelt der Personen, welche ihrem moralischen Wertesystem und den verinnerlichten Pflichten und Konventionen entspricht. Die Pflichtwelt von Josefines Mutter wäre die Obsorge über den Haushalt und die Kinder und die Treue ihrem Ehemann gegenüber. Alois' Kindermädchen, die ältliche Klementine, ist mit der

¹²⁸ vgl. Busse, Jan-Philipp: Analyse der Handlung. In: Wenzel, Peter (2004). S. 28.

¹²⁹ Salten, Felix (1969). S. 12.

¹³⁰ vgl. Busse, Jan-Philipp: Analyse der Handlung. In: Wenzel, Peter (2004). S. 31.

Aufsicht über Alois betraut, über ihre Moral erfährt man wenig. Zu guter Letzt nennen die Vertreter der possible worlds-Theorie noch die Wissenswelt der Handelnden, die ihren Informationsstand, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten einschließt. Josefines Wissenswelt ist beim Einsetzen der Handlung noch sehr eingeschränkt. Sie ist naiv und lässt sich leicht beeinflussen.¹³¹

Wohl weiß sie, dass es nicht normal ist, dass ihr als Fünfjährige der Schlossergeselle das Röckchen aufhebt und sie betrachtet, wie sie nackt vor ihm auf seinen Knien liegt.¹³² Doch macht sie sich keine weiteren Gedanken darüber, da sie als Kind nicht einordnen kann, was dies zu bedeuten habe. In ihrer Erinnerung nennt sie den Schlosser ihren ersten Geliebten. Erst mit dem Vorangehen der Handlung lernt Josefine viel dazu, sie erkennt, dass egal wo sie sich befindet, egal wie schön die sie umgebende Welt ist, es immer nur um das Eine geht und die Menschen sich in dieser Hinsicht, gleichgültig welcher Gesellschaftsschicht sie angehören, in nichts unterscheiden. Trotz alledem bleiben ernsthafte Konflikte während der Handlung aus, es kommt nur zu einem inneren Konflikt von Josefine, als ihre Mutter stirbt und sie beschließt, ihr Treiben aufzugeben und ein besserer, braver Mensch zu werden. In einer Extremsituation wie dieser macht die damals vorherrschende Meinung, Sex sei etwas Schlechtes und sollte nur im äußersten Notfall vollzogen werden, auch vor Josefine nicht halt. Das schlechte Gewissen plagt sie, da sie denkt, ihr Handeln hätte den Tod der Mutter herbeigeführt. Nie nimmt sie an, dass die schlechte Wohnsituation oder die schwere Arbeit, die die Mutter, ebenso wie viele andere Frauen leisten musste, Ursache ihres Todes hätte sein können. Doch löst sich dieser Konflikt nach kurzer Zeit in nichts auf und wird nie mehr erwähnt. Weiters gibt es einen Konflikt zwischen dem Bettgeher Rudolf und dem Vater Josefines, als Rudolf die beiden in flagranti erwischt. Die Lösung des Problems geht auf Josefines Kosten, sie muss Rudolf sexuell verfügbar sein, damit er nicht zur Polizei geht, da er wie wohl alle anderen Beteiligten auch weiß, dass Inzest schwer bestraft werden würde. Wie an diesen Beispielen gezeigt wurde, kommt es im Laufe der Handlung immer wieder zu kleineren Konflikten, die aber stets rasch gelöst werden und sich somit nicht weiter in das Gedächtnis des Lesenden brennen.

¹³¹ vgl. Busse, Jan-Philipp: Analyse der Handlung. In: Wenzel, Peter (2004). S.35.

¹³² vgl. Salten, Felix (1969). S. 8.

¹³² Salten, Felix (1969). S. 27.

4.4.3 Die Tiefenstruktur der Handlung

Der Roman weist ein stark festgelegtes Handlungsmuster auf, das wiederum als Kennzeichen von Trivalliteratur gelten kann, wobei die Tiefenstruktur ein immer gleiches Grundschema bildet, das sich hinter den einzelnen Handlungsabschnitten verbirgt und aus dieser Geschichte erschlossen werden muss. In erster Linie werden solche Tiefenstrukturen durch Abstraktion und Vereinfachung erschlossen, Techniken, die in der Lebensgeschichte der Josefine Mutzenbacher immer wieder vorkommen. Komplizierte Handlungen und Verstrickungen bleiben aus, alles verläuft trotz einiger Vorausdeutungen und Rückblenden sehr linear. Vladimir Propp entwickelte eine Technik, mit deren Hilfe sich Werke in ein Schema gliedern lassen, das für ihre Sparte als typisch angesehen werden kann. Ein Raster für den hier untersuchten Roman wie auch für viele andere pornografische Romane würde eine Ausgangsposition, Höhepunkte und ein Ende beinhalten. Die Ausgangsposition wäre in Felix Saltens Roman der Bericht einer alternden Prostituierten, die ihre Memoiren verfasst. Typisch für pornografische Romane ist die nun folgende detaillierte Schilderung unzähliger Geschlechtsakte mit vielen unterschiedlichen Partnern, die nach dem Vollzug der Handlung meist an Bedeutung verlieren. Eine Wende kehrt ein, als Josefine auf Anraten des Bettgebers Rudolf nun Sex gegen Geld anbietet und sich damit ein gutes Leben ermöglicht. Ungewöhnlich für die damalige Zeit ist, dass Josefines Geschichte ein gutes Ende nimmt und sie nicht wie viele ihrer Leidensgenossinnen verarmt und krank endet.¹³³

Der Leser kann also einen gewissen Handlungsverlauf erwarten, der ihm oft auch geboten wird und so zu einer Flucht aus der Wirklichkeit verhilft.¹³⁴

Das Ende bleibt offen, da es sich um eine Biografie handelt und die Erzählerin zum Zeitpunkt der Fertigstellung des Werkes noch am Leben ist.

¹³³ Salten, Felix (1969). S. 161.

¹³³ vgl. Busse, Jan-Philipp: Analyse der Handlung. In: Wenzel, Peter (2004). S. 37f.

¹³⁴ vgl. Busse, Jan-Philipp: Analyse der Handlung. In: Wenzel, Peter (2004). S. 39.

4.5 Figurenanalyse

Im Zuge der Figurenanalyse soll versucht werden, die Figur der Josefine Mutzenbacher sowohl im Zusammenhang mit anderen im Roman vorkommenden Figuren zu untersuchen als auch in Bezug auf das sich bietende Handlungsmodell.

4.5.1 Die Figuren untersucht nach Greimas' Handlungsmodell

Algirdas J. Greimas teilt Figuren an Hand ihrer Funktionen in der jeweiligen Handlung ein. Dabei unterscheidet er sechs Kategorien von Aktanten, die sich in das begehrende Subjekt, das begehrte Objekt, den Adressaten, den Opponenten, den Schiedsrichter und den Helfer aufgliedern lassen.¹³⁵

Angewendet auf den Roman der Josefine Mutzenbacher ist es möglich, die Phänomene Subjekt, Objekt und Schiedsrichter herauszuarbeiten, die anderen Kategorien kommen im Roman nicht vor. Das begehrende Subjekt ist einerseits die Heldin des Romans selbst, Josefine Mutzenbacher, die ihre Lust auf viele verschiedene Objekte, nämlich auf sämtliche im Roman vorkommende Männer und Frauen projiziert, um ihr sexuelles Bedürfnis befriedigt zu sehen.

Wenn man bedenkt, daß das Jahr 365 Tage hat, und wenn man nur, gering gerechnet, den Tag mit drei Männern einschätzt, so macht das an elfhundert Männer im Jahr, macht in drei Jahrzehnten wohl dreiunddreißigtausend Männer. Es ist eine Armee.¹³⁶

Zeitgleich ist sie aber auch begehrtes Objekt, das der männlichen und weiblichen Lüsternheit unterliegt und sich ihr hingibt, auch wenn es für sie bedeutet, den ein oder anderen Schmerz hinnehmen zu müssen.

Es tat mir doch ein wenig weh, aber dem Buben gefiel die Sache, denn er remmelte wie ein Uhrwerk so rasch, und ich war viel zu stolz, jetzt endlich wie eine wirkliche Frau gevögelt zu werden, als daß ich das nicht ausgehalten hätte.¹³⁷

Sie (Frau Reinthaler) hatte mir die Röcke zurückgestreift und fuhr mit der Hand an die Spalte, und sie traf mit ihrem Finger den rechten Punkt so gut, daß es mir sehr wohl tat und ich meinte, ich werde auch gevögelt.¹³⁸

¹³⁵ vgl. Bachorz, Stephanie: Analyse der Figuren. In: Wenzel, Peter (2004). S. 54.

¹³⁶ Salten, Felix (1969). S. 161.

¹³⁷ Salten, Felix (1969). S. 27.

¹³⁸ Salten, Felix (1969). S. 72.

Die begehrten Objekte kennen ihrerseits ebenfalls keine Scheu und werden in der Erzählung selbst immer wieder zu Subjekten, die wiederum ein Objekt ihrer Begierde ausfindig machen.

[...] Und ich sah zu, wie Klementine Alois auf den Diwan stehen ließ, mit dem Rücken gegen die Lehne. Sie saß vor ihm, ließ seinen Schweif wieder in ihren Busen hängen und dann nahm sie ihn heraus. Er hing noch immer schlapp herunter. Da nahm sie ihn in den Mund, zuzelte daran, und mit ihrer Zungenspitzeleckte sie an seinen Hoden.¹³⁹

Der Schiedsrichter kommt meiner Ansicht nach nur ein einziges Mal im Roman vor und zwar in der Rolle der Polizei, die den Katecheten verhaftet, der sich in der Schule an den Kindern vergreift. In den Augen Josefines macht sich der Katechet keines tatsächlichen Verbrechens schuldig, da „an uns nichts mehr zu verderben war und [...] er gewiss bei noch vielen anderen Mädchen nicht der erste gewesen ist, der ihnen einen Schwanz zu spielen gab [...]“¹⁴⁰.

Trotzdem hat Josefine Angst vor den Konsequenzen, die ihr der Verkehr mit dem Katecheten einbringen könnte. Vor allem die Vorgehensweise der Kommissare scheint aus heutiger Sicht undenkbar, da die Kinder einer Verhörpraxis unterzogen werden, die selbst einem Missbrauch gleichkommt. Der Schiedsrichter, der über den Konflikt entscheiden soll, behandelt die kleine Josefine bereits als eine Mitschuldige am Geschehen. Durch die Vorgehensweise des Arztes und der Polizei ist Josefine verwirrt und verlegen.

Endlich wurden wir vor den Kommissär gerufen. Es war noch ein Herr da, der Arzt, wie sich zeigte. Der Kommissär, ein junger hübscher Mensch, hatte immer Mühe, sein Lachen zu verbeißen. Ich aber zitterte vor Angst. [...] Ich wußte nicht was geschehen solle, als der Arzt mich aufforderte, mich auf einen erhöhten Stuhl zu setzen. Er schlug mir die Röcke in die Höhe, griff mir an die Fut und spreizte sie mit den Fingern, dann spürte ich, wie er etwas Hartes hineinsteckte und es wieder herauszog. „Die Sache stimmt“, sagte er, „das Kind hat Verkehr gehabt mit ihm.“ Verwirrt und verlegen stieg ich wieder herab.¹⁴¹

Weiters ist in dieser Szene sehr interessant, dass sich niemand um das Wohl von Josefine sorgt, sondern einzig und alleine um den schlechten Nachruf, den das Geschehene nach sich ziehen könnte. Um das Befinden des Vaters scheint man wesentlich besorgter zu sein als um das der Tochter.

„Herr Mutzenbacher“, sagte der Kommissär zu meinem Vater in strengem Ton, „es tut mir leid, daß Sie so Trauriges haben hören müssen. Es ist beklagenswert, daß ein so gewissenloser und verrirrter Priester Ihrer Tochter die Unschuld genommen hat, aber trösten Sie sich, die Kleine ist jung, niemand wir etwas davon erfahren,

¹³⁹ Salten, Felix (1969). S. 47.

¹⁴⁰ Salten, Felix (1969). S. 98.

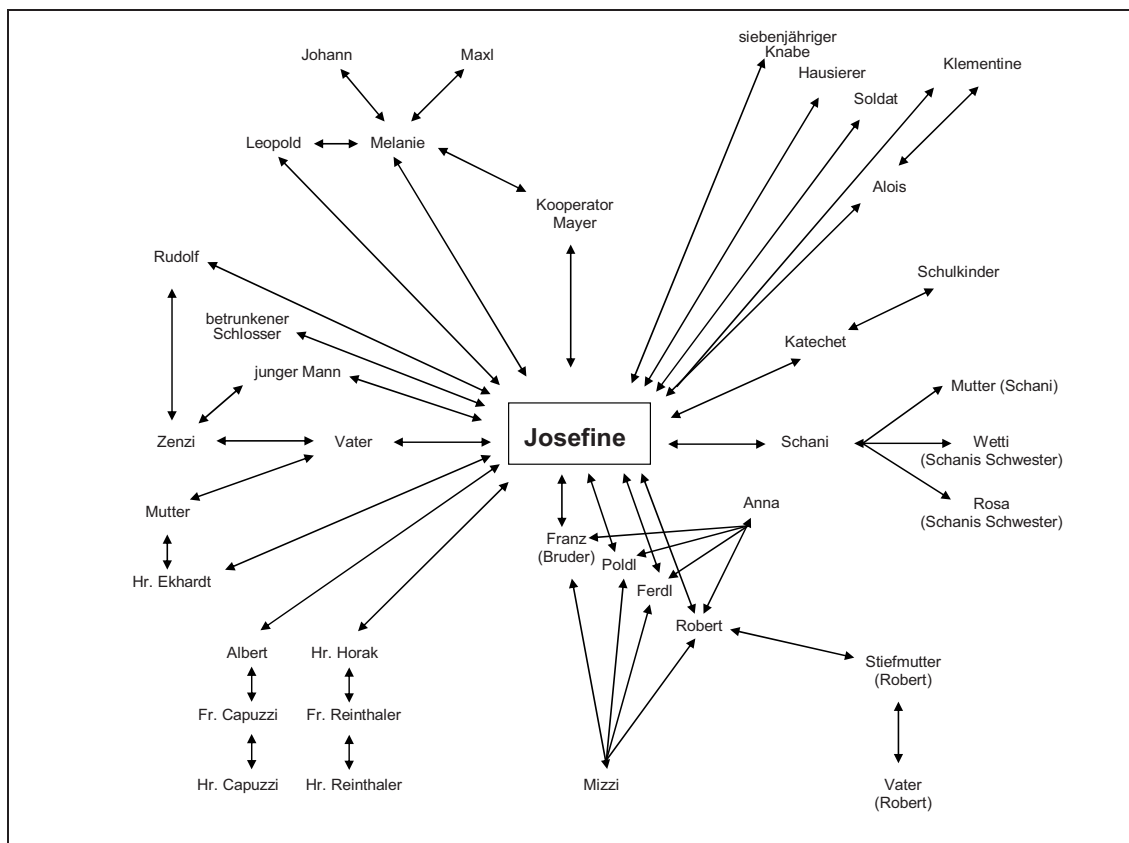
¹⁴¹ Salten, Felix (1969). S. 95-97.

und durch eine streng moralische Erziehung können Sie böse Folgen hoffentlich verhindern.“¹⁴²

4.5.2 Die Figurenkonstellation im Text

Im Anschluss an die Handlungsanalyse wird hier nach der Rolle der Figuren als Teile eines größeren Systems gefragt. Im behandelten Roman kommt es zu unzähligen Dreieckskonstellationen. So verkehrt Josefine beispielsweise mit ihrem Bruder Franz und ihrem Vater. Der Bruder vergnügt sich mit Anna und Mizzi, die wiederum mit Robert und Ferdl ihr Vergnügen finden. Auch Josefines Vater schläft mit ihrer Mutter, die wiederum ein sexuelles Verhältnis mit dem Bettgeher Herrn Ekhardt hat, der zeitversetzt mit Josefine schläft.

Durch die folgende Grafik soll das etwas verwirrende sexuelle Treiben der Figuren klarer werden:



Das Verhalten der Charaktere ist umso interessanter und lässt einen klareren Blick auf ihre Persönlichkeit zu, wenn man sich vor Augen führt, wie einige Personen sich Kindern gegenüber verhalten, wenn es darum geht, das Geheimnis ihrer

¹⁴² Salten, Felix (1969). S. 98.

Zusammenkünfte mit den Kindern zu wahren. Die größte Sorge der meisten Erwachsenen ist es, dass ihre „Schützlinge“ etwas nach außen tragen, was auf Grund von Gesetz und Moral unbedingt verborgen bleiben sollte. Trotz ihres Wissens, dass Sex mit Kindern strafbar ist, lassen sie sich nicht davon abschrecken, schärfen ihnen aber bestimmt oder schmeichelnd ein, den Mund zu halten. So vergeht sich Frau Reinthaler an Ferdl und ermuntert ihn im Anbieten von noch mehr Sex, das Geheimnis zu wahren.

[...] „Sie hat sich gleich ihr Leibl aufg'macht, und hat mirs alser nackter herausgeben, und hat mich spielen lassen, und dann hats mich bei der Nudel packt, und hat alleweil g'lacht und hat g'sagt: „Wenns d' niemand was ausplauschen möchtest, derfest noch was andres tun...“ – „Ich red nix“, hab ich drauf g'sagt. – „G'wiß nix?“ fragt sie noch amal. „Nein, g'wiß nix.“ Na, da hat sie sich übern Waschkorb g'legt, und hat mich auf sich g'nommen, und hat mir den Schwanz mit der Hand hineingesteckt in ihre Fut.“¹⁴³

Nach dem ersten sexuellen Erlebnis, das Josefine mit einem Erwachsenen, Herrn Ekhardt, hat, heißt es:

Wie alles vorüber war, saß er ganz erschrocken da, drückte mich in seine Arme und flüsterte mir zu: „Wirst du's niemandem sagen?“ Ich schüttelte den Kopf. Da küßte er mich, stand auf und ging fort.¹⁴⁴

Einige Zeit später, als Herr Ekhardt sich Josefines Schweigen sicher ist und nun ihre Mutter begehrt, legt er plötzlich einen anderen Tonfall an den Tag:

Ich wand mich, als er fertig war, unter ihm hervor, halbtot vor Müdigkeit. Er stieß nach mir und brummte: „Schau aber jetzt, daß du weiterkommst, du Hurenfratz, du vermaledeiter...“.¹⁴⁵

Als der Vater sich über Josefine hermacht, meint er im Anschluss, da Josefine Bedenken äußert:

„Macht nix“, gab er zurück, „es weiß ja niemand was...und es wird ja niemand was wissen...“.¹⁴⁶

Nicht nur Josefine wird gewarnt, etwas auszulaudern, auch Zenzi, mit der sie das erste Mal Anschaffen geht und die schon als Kind nach dem Tod ihrer Mutter zu ihrem späteren Zuhälter Rudolf kommt, kennt die Drohungen und Warnungen der Erwachsenen, die bei ihrem Treiben nicht ertappt werden wollen:

¹⁴³ Salten, Felix (1969). S. 11.

¹⁴⁴ Salten, Felix (1969). S. 23.

¹⁴⁵ Salten, Felix (1969). S. 61.

¹⁴⁶ Salten, Felix (1969). S. 104.

„[...] Er (Rudolf) hat immer gesagt, wenn ich was ausplausch, so schmeißt er mich hinaus. Dann wird mich die Polizei zusammenklauben, dann komm ich ins Waisenhaus, und dort werden die Kinder den ganzen Tag verhauen, müssen auf Erden knien und immerfort nur beten.“¹⁴⁷

4.5.3 Die Konzeption der einzelnen Figuren

E.M. Forster unterscheidet zwischen sogenannten flachen und runden Figuren, wobei flache Figuren dadurch charakterisiert werden, dass sie auf eine einzige Idee oder Eigenschaft hin konzipiert sind, was dem Leser ermöglicht, sie auf Anhieb einzustufen zu können. Die flachen Charaktere werden im Roman von all den Männern und Frauen abgedeckt, deren einzige Eigenschaft im Wunsch liegt, sexuell befriedigt zu werden. Angewendet auf Felix Saltens Werk bilden die flachen Charaktere somit einen Großteil der Akteure. Obwohl Josefine ebenfalls große Lust am Geschlechtsverkehr findet, macht sie im Laufe der Handlung eine Entwicklung durch. Während sie zu Beginn der Handlung das Sexuelle noch kindlich schildert, Sexualität und Spiel vermischt und oftmals auf das Locken der Männer und Frauen reagiert, sich häufig sogar dadurch geschmeichelt fühlt, von den Erwachsenen als Sexualpartner ausgewählt zu werden, steht sie der Sexualität im Alter bedachter gegenüber und weiß, dass sie auch etliche Gefahren in sich birgt.

4.5.3.1 Die Figur der Josefine Mutzenbacher

Als siebenjähriges Kind hat Josefine, gemeinsam mit ihrem um eineinhalb Jahre älteren Bruder Franz, erste sexuelle Erlebnisse mit den Nachbarkindern. Obwohl auch hier schon absehbar ist, dass die Kinder in ihrem Tun eine sexuelle Befriedigung anstreben, fallen sie dennoch immer wieder in die Rolle des Kindes zurück.

Er (Ferdl) kitzelte mich, aber nicht mehr so, daß ich lachen mußte, sondern so, daß mir ein Wohlgefühl durch den ganzen Körper lief. Diese Beschäftigung wurde von Anna unterbrochen, die jetzt die beiden Puppen nahm, von denen sie die eine sich selbst unter das Kleid auf den Bauch legte, die andere mir. [...] Wir zwei gingen nun im Zimmer herum, streckten unsere ausgestopften Bäuche heraus und lachten darüber. Dann brachten wir unsere Kinder zur Welt, wiegten sie in den Armen, gaben sie unseren Ehemännern, damit sie sie halten und bewundern sollten, und spielten eine Weile wie unschuldige Kinder.¹⁴⁸

¹⁴⁷ Salten, Felix (1969). S. 152.

¹⁴⁸ Salten, Felix (1969). S. 10.

Nur kurze Zeit später hat Josefine ihren ersten sexuellen Kontakt mit Herrn Ekhardt, auf den sie sehr stolz ist, da er ihr das Gefühl gibt, erwachsen zu sein. In der Hoffnung, noch andere Erwachsene zu finden, mit denen sie Verkehr haben kann, treibt sie sich an Nachmittagen oft auf dem Fürstenfeld herum. Dort stößt sie auf einen Soldaten, den sie einerseits necken will, vor dem sie sich aber andererseits fürchtet, da ihr die Situation nicht geheuer ist. Als er auf ihr liegt, ist sie zwischen Schmerz und Wohlgefühl hin- und hergerissen, wehrt sich aber nicht. Sie ist in dieser Situation, wie in vielen anderen auch, äußerst unbedacht und weiß nicht, in welcher Gefahr sie sich eigentlich befindet.

Ich trottete hinter ihm her, zitternd vor Angst, doch folgte ich ihm Schritt für Schritt, ich konnte nicht anders. Kaum waren wir hinter das Gebüsch getreten, als er mich ohne ein weiteres Wort zu Boden warf und auch schon auf mir lag.¹⁴⁹

Gleich in der nächsten Szene zwingt sie ein siebenjähriger Junge, der ihr Treiben mit dem Soldaten beobachtet hat, zum Sex und entjungfert sie dabei. Josefine verwandelt dieses für sie eigentlich sehr negative Ereignis in ihren Gedanken sofort in etwas Positives, wohl um ihre Psyche zu schützen. Ziert sie sich anfänglich noch, gibt sie unter Gewaltanwendung, der Junge ohrfeigt sie, sofort nach und lässt ihn tun, was er will.

Ich gab es auf ihm zu entrinnen. Wir traten hinter das Gebüsch, legten uns ins Gras, und er schob mir die Kleider in die Höhe. Dann legte er sich auf mich und sagte: „Den ganzen Nachmittag wart ich schon auf ein Mädel zum Vögeln.“ Er mochte sieben Jahre alt sein.“[...] Er hatte einen ganz kleinen, spitzigen Schwanz, der mich nicht schlecht vögelte, so daß es mir auf einmal ganz recht war, ihm nachgegeben zu haben, und ich nicht begriff, warum ich mich geweigert hatte, ihn vögeln zu lassen.¹⁵⁰

Etliche sexuelle Erlebnisse folgen. Nur ein einziges Mal, gleich nach dem Tod ihrer Mutter, für den sich Josefine verantwortlich fühlt, schwört sie dem Sex ab. Für die Mutter scheint sie eine tiefe Liebe zu empfinden, schließlich ist es Josefines Mutter, die zwar ebenfalls eine sexuell motiviert Frau ist, aber sich nie ihrer Tochter gegenüber bewusst sexuell zeigt. Für Josefine ist sie nur Mutter, sonst nichts, weshalb gerade ihr Tod sie schwer trifft.

So standen die Dinge, als meine Mutter plötzlich starb. Ich war dreizehn Jahre alt und mitten in der Entwicklung begriffen. [...] Sie war nur zwei Tage krank gewesen. Was ihr gefehlt hat, weiß ich nicht. Ich erinnere mich nur, daß sie am andern Tag des Morgens gleich abgeholt und in die Totenkammer gebracht wurde. Wir Kinder weinten sehr, denn wir hatten sie sehr lieb gehabt. Sie war immer gut zu uns

¹⁴⁹ Salten, Felix (1969). S. 26.

¹⁵⁰ Salten, Felix (1969). S. 26f.

gewesen, hatte uns nur selten geschlagen, während wir uns vor dem Vater, der immer streng war, doch weit eher fürchteten als wir ihn gern hatten. Mein Bruder Lorenz sagte damals zu mir: „Das ist die Strafe Gottes für eure Sünden, für den Franzl seine und für deine...“ Ich war tief erschüttert von diesen Worten und glaubte ihm. Deshalb enthielt ich mich auch nach dem Tod der Mutter jeglicher Unzucht.¹⁵¹

Hier zeigt sich, dass Josefine, wenn sie eine Person liebt, sehr gefühlsbetont reagiert. In dieser Beschreibung des Verhältnisses der Eltern zu ihren Kindern lässt sich ein für die damalige Zeit häufig vorkommendes Bild wieder erkennen, in dem die Mutter neben ihrer Arbeit auch die Bezugsperson der Kinder ist. Der Vater hat die Rolle des Versorgers der Familie, für Zuneigung scheint kein Platz zu sein. Er zeigt sie Josefine erst dann, als er mit ihr schläft und sie die Rolle der Ehefrau einnimmt, vorher nicht. Im Alter von etwa 43 Jahren resümiert Josefine ihr Leben als Prostituierte und ihre Kindheit. Nach langjähriger Erfahrung ist sie sich der Gefahren und Krankheiten bewusst, die auf sie lauern, und hat gelernt, auf sich zu achten. Ihr Urteil über Männer und Frauen hat sie ebenfalls gefällt und ihre Kindheit ist ihr im Gedächtnis haften geblieben. Ob sie sie gesamt gesehen als positiv oder negativ empfindet, behält die Erzählerin für sich.

Ich kann nicht alles aufschreiben, was ich in diesen Jahren, was ich als Hure überhaupt erlebt habe. Meine Kindheitserinnerungen, so wechselvoll und bewegt sie sein mögen, sie sind mir haften geblieben, und ich habe von ihnen berichtet. Schließlich sind es Kindheitserinnerungen, wenn auch freilich sehr geschlechtlich und sehr wenig kindlich. Aber sie bleiben auf alle Fälle viel tiefer und dauernder in unserem Gedächtnis eingegraben als alles, was wir später erleben.¹⁵²

Josefine wird an dem Tag erwachsen, als sie bemerkt, dass ihre Vagine mehr ist als ein Quelle für ihre Lust. Vielmehr entdeckt sie, dass sie ihr, mit relativ einfachen Mitteln, ein gutes Einkommen sichern kann. Dass dieses Leben, auf das sie sich einlässt, Spuren hinterlässt, wird ihr erst später klar.

Sofort war er wieder auf den Beinen, schaute mich böse an und gab mir fünf Gulden. Ich fühlte mich reich und hüpfte vor Freude in der Stube umher. Nun sah ich ein, was ich an meiner Muschel besaß, und ich beschloß, sie nicht mehr zu verschenken.¹⁵³

Neben Josefine gibt es nur mehr flache Charaktere, für die man die Unterscheidung zwischen sexuell und nicht sexuell aktiv treffen könnte. Entweder nehmen die Akteure jede Gelegenheit wahr, die sich ihnen bietet, oder sie lehnen Sexualität völlig ab. Da es

¹⁵¹ Salten, Felix (1969). S. 74.

¹⁵² Salten, Felix (1969). S. 161.

¹⁵³ Salten, Felix (1969). S. 132.

übersichtlicher ist, die Personen aufzuzählen, die sexuellen Handlungen ablehnend gegenüberstehen, sollen diese hier genannt werden.

4.5.3.2 Lorenz

Die erste hier zu nennende Person ist Josefines ältester Bruder Lorenz. Während Franz und Josefine miteinander und mit den Nachbarkindern experimentieren, lehnt Lorenz von Beginn an sexuelle Handlungen ab. Diese Ablehnung zeigt sich auch in der im oberen Zitat erwähnten Schuld, die er Josefine auf Grund ihrer ausgelebten Sexualität am Tod der Mutter gibt. Da er weiß, was seine Geschwister hinter dem Rücken der Erwachsenen treiben, geht er ihnen aus dem Weg und versucht, den Kontakt mit ihnen zu vermeiden. Außerdem droht er ihnen sogar, sie bei den Eltern anzuschwärzen. Grund für seine Ansichten dürfte der christliche Glaube sein, Details werden aber im Roman nicht klar herausgearbeitet.

Das Vögeln kenn ich schon längst. [...] Aber das darf man nicht. Das ist eine schwere Sünd, Unkeuschheit ist das, und wer vögelt kommt in die Höll. [...] Er war fest überzeugt davon, und gerade deshalb gaben wir alle Angst auf und verhöhnten ihn. Lorenz aber drohte, er werde uns beim Vater, beim Lehrer und beim Katecheten verklagen und seitdem haben wir unsere kleinen Vergnügungen niemals wieder in seiner Gegenwart vorgenommen. Er wußte trotzdem, daß Franz und ich fortfuhren, aufeinander zu liegen, oder uns mit anderen Kindern abzugeben; aber er schwieg und wich uns aus.¹⁵⁴

Nach dem Vorfall mit dem Katecheten, der sich an sämtlichen Kindern der Schule vergreift, spricht Lorenz nur mehr selten mit Josefine. Als sie auf den Strich geht, bricht er den Kontakt zu ihr vollständig ab.

4.5.3.3 Schani

Eine weitere Figur, die Sex zwar praktiziert, aber gleichzeitig ablehnt, ist Schani, ein Klassenkamerad von Lorenz. Er wird von Josefine als „blasser, schlanker, schöngewachsener Junge“¹⁵⁵ beschrieben, der sich immer sehr nobel gibt und freundlich zu Josefine ist. Sie ist es auch, der er sein Leid klagt. Da sein Vater schon früh gestorben ist, lebt er mit seiner Mutter und seinen Schwestern Wetti und Rosa alleine in einer Wohnung. Wetti verführt ihn eines Tages, was seine Schwester Rosa bemerkt und von nun an dieselben sexuellen Gefälligkeiten von ihm erwartet. Als Wetti

¹⁵⁴ Salten, Felix (1969). S. 13.

¹⁵⁵ Salten, Felix (1969). S. 48.

dies erfährt, gesellt auch sie sich zu den Geschwistern und Schani muss doppelt herhalten. Eines Tages findet die Mutter Schani in Rosas Bett, welche das der Mutter damit erklärt, der Bruder hätte sich in der Nacht gefürchtet. Diese Lüge macht sich die Mutter zunutze befiehlt Schani, von nun an bei ihr zu schlafen und vergeht sich bereits in der ersten Nacht an ihm. Eines Tages kommt es zu einem Streit zwischen den drei Damen des Hauses, dessen Ergebnis nicht zu Schanis Gunsten ausfällt.

Es kam zu einem Riesenskandal zwischen den drei Weibern, die es aber zuletzt doch für geraten fanden, sich friedlich in (!) den Knaben zu teilen.¹⁵⁶

Schani erzählt all dies Josefine „und erzürnte sich dabei wegen der verfluchten drei Frauenzimmer, die ihm [...] alle schon zuwider seien“¹⁵⁷.

Alle anderen Figuren des Romans verfolgen dasselbe Ziel, das der sexuellen Befriedigung. Einige von ihnen sollen, da sie für die Handlung wichtig sind, besonders hervorgehoben werden.

4.5.3.4 Josefines Eltern

Josefines Eltern entstammen dem Proletariat und erfüllen viele Klischees, die mit dieser Gesellschaftsschicht in Verbindung gebracht werden und wurden. So ist Josefines Mutter ihrem Ehemann untergeordnet, und gewohnt, auf ihre Wünsche zu verzichten und für das Wohl ihres Mannes verantwortlich zu sein. Obwohl sie ebenfalls jeden Tag arbeiten geht, um der Familie das finanzielle Überleben zu sichern, ist sie nicht gleichberechtigt. Da sie sich, wie üblich, mehr um die Kinder kümmert, fällt ihr deren ganze Liebe zu. Der Vater ist Respektsperson, der die Familie als Hauptversorger ernährt, da Männer im gleichen Beruf mehr verdienen als Frauen, und seine Herrschaftsansprüche, vor allem seiner Frau gegenüber, bemerkbar macht und auch vor Gewalt nicht zurückschreckt.

Beginnen möchte ich dabei mit dem Vater, der sich sehr wohl verändert, aber keine Entwicklung im positiven Sinne durchmacht. Als Vater übernimmt er in den ersten Jahren seiner Kinder die Rolle des Ernährers. Ob die Ehe zwischen den Eltern glücklich verläuft oder nicht, ist aus dem Text schwer abzuleiten, allerdings dürfte sie nicht allzu negativ verlaufen sein, da dies Josefine in ihren Memoiren ansonsten eindrucksvoller geschildert haben dürfte. Das sexuelle Verhältnis der Eltern ist kein ausgeglichenes, sondern dürfte ein für damalige Zeiten typisches gewesen sein. Die Mutter dient dem Vater als Objekt der Begierde, an dem er seine Lust befriedigen

¹⁵⁶ Salten, Felix (1969). S. 53.

¹⁵⁷ Salten, Felix (1969). S. 53.

möchte. Im Schlafzimmer herrscht keineswegs Gleichberechtigung, was die Mutter dazu verleitet, ihn mit Herrn Ekhardt zu betrügen. Einmal erwacht Josefine vom Krachen des Bettes. In ihrer Erinnerung an diese Beobachtung schreibt sie:

Meine Mutter lag nackt da, der Vater hatte ihre Beine über die Achseln genommen und vögelte heftig, und ich vernahm eben, wie er sagte: „Jetzt kommt’s mir.“ Die Mutter rief flüsternd dazwischen: „Wart noch...halt’s zurück...so wart doch...“ Aber er spritzte, was ich daraus merkte, daß er die Beine der Mutter losließ, ganz auf sie niedersank und laut ächzte. Die Mutter sagte auch gleich darauf: „So schön, jetzt ist’s mir nicht einmal gekommen.“¹⁵⁸

Gibt die Mutter den sexuellen Wünschen ihres Mannes nicht nach, kommt es zu Übergriffen von seiner Seite. Als der Vater, der seine Zuflucht immer wieder im Alkohol sucht, eines Abends betrunken nach Hause kommt und die Mutter zum Geschlechtsverkehr auffordert, weigert sich diese. Da macht der Vater unmissverständlich klar, wer der Herr im Hause sei.

Mein Vater war ein starker Mann, mit einem großen Schnurrbart und wilden Augen. Ich sah wie er die Mutter ergriff, ihr das Hemd abriß, sie bei beiden Brüsten packte und aufs Bett warf, so daß er gleich auf ihr lag. Meine Mutter spreizte quer über dem Bett die Beine aus und wehrte sich nicht mehr.¹⁵⁹

Wie sehr der Tod der Mutter den Vater trifft, weiß man nicht, und sein Verhalten zuhause bleibt unerwähnt. Sicher dürfte sein, dass der Tod der Mutter den Verlust einer Einnahmequelle bedeutete und damit die finanzielle Notsituation, in der sich die Familie befand, noch verschärft haben wird. Erst als Josefine nach dem Vorfall mit dem Katecheten zur Polizei muss, begleitet der Vater sie. Als er dort erfährt, dass seine Tochter mit dem Priester Geschlechtsverkehr hatte, scheint er zunächst erschüttert, doch wieder in der gemeinsamen Wohnung angekommen macht er sich dieses Wissen, nachdem die Söhne ausgezogen sind, bald zunutze und drängt Josefine in die Rolle seiner Frau, indem er sie zu sich ins Bett holt. Josefine fühlt sich geschmeichelt, vor allem deshalb, weil der Vater sie von nun an wie eine Erwachsene behandelt.

Jetzt war mein Vater auch bei Tag freundlich zu mir. Wenn ich ihm ein Glas Wasser reichte oder er sonst an mir vorüberging, faßte er mich bei der Brust, und ich wühlte rasch ein bißchen in seiner Hose herum. Er sprach auch vom Geschäft mit mir, von allen möglichen Angelegenheiten des Haushalts, von seinen Geldsorgen. Dabei kaufte er mir an Kleidern, was ich mir nur wünschte und was er konnte, ließ mich den Zins vom Bettgeher einheben, kurz, ich kam mir sehr erwachsen und wichtig vor.¹⁶⁰

¹⁵⁸ Salten, Felix (1969). S. 38.

¹⁵⁹ Salten, Felix (1969). S. 22.

¹⁶⁰ Salten, Felix (1969). S. 105.

Im Nachhinein meint sie zu diesen Vorfällen:

[...] ich muß gestehen, so peinlich mir heute der Gedanke daran ist, so wenig verletzte er mich damals. Ich dachte weder, ob es recht, noch, ob es unrecht sei. Es schien mir angenehm. Ich kam mir erwachsen vor. Ich hatte so eine dunkle Vorstellung, als brauche ich meinen Vater von nun ab nicht mehr zu fürchten, ja, als sei mir alles erlaubt.¹⁶¹

Schon bald geht dem Vater auf Grund seiner Alkoholsucht und der daraus resultierenden Arbeitslosigkeit das Geld aus und der Bettgeher Rudolf bringt ihn auf den Gedanken, Josefine für sich als Prostituierte arbeiten zu lassen. Der Vater stimmt zu und somit beginnt Josefines „offizielles“ Leben als Hure. Wie sich dies auf ihr Verhältnis gegenüber dem Vater auswirkt, ist nicht klar auszumachen. Josefine liefert ihm nun das Geld der Freier ab, ist aber klug genug, sich auf Anraten der Prostituierten Zenzi hin selbst ebenfalls immer etwas auf die Seite zu legen. Ihre Bezugsperson und ihr Ratgeber wird der Zuhälter Rudolf, der sie über Tücke und Gefahr des Gewerbes aufklärt. Der Vater gibt, da er von nun an durch Josefine sein Auskommen findet, jeglichen Versuch, selbst Arbeit zu finden, auf und widmet sich nur mehr dem Alkohol. Was aus ihm wird, erfährt der Leser nicht. Seine Qualität als Vater kann meiner Ansicht nach auf jeden Fall stark angezweifelt werden, da er seine Tochter für seine Zwecke benutzt und sich auf ihre Kosten ein ruhigeres Leben gönnen will. Auf die Gefühle seiner Tochter nimmt er wenig Rücksicht, Hauptsache sie versorgt ihn. Ohne große Widerrede übergibt er Josefine in die Obsorge eines Zuhälters, den er nur von gemeinsamen Trinkgelagen kennt und der im Vater ein gutes Opfer gefunden hat um selbst zu Geld zu kommen.

Die Mutter ist zwar für den Fortgang der Handlung nicht wichtig, trotzdem soll sie hier nicht unerwähnt bleiben, da ihr Josefines ganze Liebe zufällt. Erstaunlich ist für mich, dass eine nähere Beschreibung der Mutter erst auf Seite 63 erfolgt. Auf den vorangehenden Seiten lässt sich erkennen, dass Josefines Mutter eine Frau mit gewissen Prinzipien ist, die dem Sex mit Kindern ablehnend gegenübersteht und diese Ansicht als eine der wenigen Figuren nicht bricht. Wie aus einem bereits aufgeführten Zitat erkennbar, behandelt die Mutter ihre Kinder gut und schlägt sie nicht, im Gegensatz zum Vater. Als sie den Vater betrügt, schwingt die Sorge mit schwanger zu werden, was den Schluss zulässt, dass ein zusätzliches Kind eine große Belastung für die Familie wäre. Außerdem schämt sie sich ihrer Tat, obwohl sie Herrn Ekhardt nicht abgeneigt ist.

¹⁶¹ Salten, Felix (1969). S. 103.

4.5.3.5 Der Bettgeher Rudolf

Ein weiterer flacher Charakter, der jedoch durchaus seine Ziele verfolgt, ist der Bettgeher Rudolf. Josefine steht ihm von Anfang an ablehnend gegenüber, da ihr sein Wesen suspekt ist. Diese Abneigung legt sich nie, jedoch lernt Josefine im Laufe der Zeit, mit ihm umzugehen und ihn zu akzeptieren. In gewisser Weise bleibt ihr gar nichts anderes übrig, als sich mit ihm abzufinden, da er sie mit dem Vater in flagranti erwischt und darauf droht, zur Polizei zu gehen, die vor allem gegen Hurerei mit eiserner Hand vorging und sich dabei kaum für irgendeine Vorgehensweise rechtfertigen musste. Als ihr späterer Zuhälter schützt er sie durch Ratschläge vor Krankheit und Tod. Das Vertrauen des Vaters erkaufte sich Rudolf mit Alkohol und Geldleihe. Zenzi, die als Prostituierte für Rudolf arbeitet, lebt seit dem Tod ihrer Mutter, deren Geliebter Rudolf war, bei ihm. Bereits als Siebenjährige wird sie von Rudolf missbraucht. Er droht ihr mit dem Waisenhaus, sollte sie ein Wort darüber verlieren. Rudolf ändert sich nicht und nutzt andere aus, um selbst sein Auskommen zu finden. Auch die Mittel, mit denen er dies durchsetzt, scheinen mir fragwürdig. Trotz ihres Missmutes ihm gegenüber lässt Josefine Rudolf am Ende des Romans nicht unerwähnt und klärt den Leser über seine Rolle als Ratgeber auf.

Von dem Geld, das ich mir behielt, kaufte ich mir heimlich hie und da ein Stück zum Anziehen oder auch zum Putzen. Aber Rudolf erlaubte es weder Zenzi noch mir, mit den guten Sachen angekleidet auf den Strich zu gehen. Er meinte, wenn wir aufgeputzt dahergingen, werde die Polizei aufmerksam auf uns werden und außerdem werden die Herren, die uns nachliefen, wegbleiben, weil sie uns für konzessionierte Huren halten würden und weil nur die Heimlichkeit unseres Gewerbes reize. Ich wußte nun alles, war in allen Schlichen und Kniffen meines Metiers bewandert, verstand mich darauf, den Wachmännern auszuweichen und sie zu täuschen, und verstand mich auch darauf, den Leuten, mit denen ich mich abgab, so viel Geld als möglich abzuluchsen.¹⁶²

4.5.3.6 Kooperator Mayer

Da Religion zur Zeit des Romans eine große Rolle spielt, soll auch der Kooperator Mayer, dem Josefine ihre Sünden beichten will, nicht unerwähnt bleiben. Gerade in der Zeit, in der Josefine beschließt, keusch zu leben, ist es ausgerechnet die Kirche, in Gestalt des Kooperators, der sich mit Vorliebe an kleinen Kindern vergeht, die sie wieder auf den sündigen Lebensweg zurückführt. Im Vergleich zum Katecheten, der die Schülerinnen in der Schule missbraucht und dessen Untaten aufgedeckt werden, bleibt das Treiben des Kooperators unbestraft. Unter dem Vorwand, Josefine von ihren

¹⁶² Salten, Felix (1969). S. 160.

Sünden rein zu waschen, lockt er sie zu sich ins Pfarrhaus, wo er sie von ihren sexuellen Erfahrungen berichten lässt, um sie dann zum Sex zu verleiten.

Er lächelte salbungsvoll: „Nimm nur meinen Schweif...“ sagte er, „an dem geweihten Priester ist alles rein...nichts an ihm ist Sünde...und nichts an ihm ist sündig.“ Ich war sehr erschrocken und rührte mich nicht. Er faßte mich bei der Hand und flüsterte weiter: „Nimm nur mein Glied und zeige mir all deine Sünden. Ich leihe dir meinen Leib, damit du vor meinem Angesicht beichtest und dich reinigst.“ Und damit führte er mich an sein Hosentürl. Ich mußte dabei tief unter seinen Bauch greifen und zitterte vor Ehrerbietung dabei. Er knöpfte sich auf, und ein dicker kurzer Schwanz, stand aufrecht und steif unter der schwarzen Mauer seiner Hose.¹⁶³

Im Gespräch mit ihrer Freundin Melanie erfährt Josefine, dass sie nicht die Einzige ist, die der Kooperator auf diese Weise von ihren Sünden befreit.

Wie wir die Treppe heruntergingen, fragte sie mich:
„Was hast du denn beim hochwürdigen Herrn gemacht...?“
„Was hast denn du bei ihm wollen...?“ gab ich zurück.
„Ich kann mir schon denken“, meinte sie, „was es war...“
„Na, was soll's gewesen sein...“
„Gewiß eine Unkeuschheits-Beicht...!“
Ich mußte lachen.
„Warst schon oft bei ihm?“ fragte sie.
„Heut zum erstenmal...und du?“
„Ach ich...“ sie lächelte, „ich war vielleicht schon zwanzigmal oben...und die Ferdinger und die Großbauer und die Huser und die Schurdl auch...“ Sie nannte lauter Namen von Schulkameradinnen. Ich war sehr erstaunt.¹⁶⁴

Natürlich kommen noch unzählige andere Charaktere im Werk vor, die hier erwähnt werden könnten. Doch weisen sie - egal ob in der Figur der Frau Reinthaler oder des Bierversilberers Horak, der Kinderfrau Klementine, des Soldaten, dem Josefine auf dem Fürstenfeld begegnet, des Photographen Capuzzi und seiner Frau - immer dieselben Charakterzüge auf. Sie alle streben nach der Befriedigung ihrer Lust, wo und mit wem dies gelingt, scheint nicht wesentlich zu sein, Hauptsache, es kommt zum sexuellen Verkehr.

Man hat es hier also nach Manfred Pfister größtenteils mit statischen Figuren zu tun, die keinerlei Entwicklung durchmachen. Obwohl Josefine eine eindimensionale Figur ist, gelingt es ihr aber doch, sich weiter zu entwickeln. Die wichtigsten Charakterzüge Josefines, die wohl als leidenschaftlich, neugierig und anfänglich als naiv zu beschreiben wären, lassen sich bereits aus dem Text selbst entnehmen.

¹⁶³ Salten, Felix (1969). S. 78f.

¹⁶⁴ Salten, Felix (1969). S. 85.

4.5.3.6 Der junge Herr

Der junge Mann, der namenlos bleibt wie alle Männer aus höheren Schichten, mit denen Josefine verkehrt, zählt zu den ersten Freiern, die die Josefine am ersten Tag ihres Hurenlebens über den Weg laufen. Er nimmt im Buch eine Sonderstellung ein, da er, wie nur wenige Bettkumpanenen Josefines, anscheinend aus „gutem Hause“ stammt und nur Gefallen am Sex findet, wenn er mit Schmerz verbunden ist. Dies ließe darauf schließen, dass er, wie viele seiner Zeitgenossen, nie gelernt hat, mit Sexualität richtig umzugehen, geschweige denn sie frei von Zwängen auszuleben. Auf liebevolle Berührungen reagiert der junge Mann mit dem zarten samtenen Körper und der feinen Aussprache nicht. Erst als Zenzi zur Rute greift und ihn körperlich züchtigt, wird er erregt.

Sie rieb ihm ihre Brüste an den Leib, rieb ihren Schoß gegen den seinigen. Dann mußte ich dazutreten und dasselbe tun. Er schaute mich traurig an, ließ die Arme hängen, und rührte sich nicht. Mich durchfuhr es wie ein elektrischer Funke, als ich meine Brüste gegen seine Brust wetzte. Sein Leib war brennend heiß wie Feuer und fühlte sich zart an, wie Samt. Und als ich meinen Venusberg gegen seine Haare rieb, bemerkte ich, daß seine Lanze trübselig herunterhing. ¹⁶⁵

Zenzi gab mir eine Rute: „Hau fest zu“, flüsterte sie rasch, „fest...Heraus aus dem Winkel... du Dieb...“ fuhr sie ihn an. Er näherte sich ihr. Klatsch! Im Nu hatte sie ihm mit der Rute eins quer über die Brust versetzt, daß ein dicker Streifen, wie ein rotes Band, sichtbar wurde. Er zuckte zusammen, und ich sah, wie sein Schweif mit einem Ruck sich aufrichtete. ¹⁶⁶

In diesem Jungen spiegelt sich die ganze Verkapptheit der bürgerlichen Gesellschaft wider. Wie ich in Kapitel 2 schon geschildert habe, konnten junge Herren aus dem Bürgertum ihre Bedürfnisse nicht frei äußern und mussten sie heimlich, manchmal auch mit dem Mitwissen ihrer Väter, ausleben, was natürlich einen großen Druck bedeutete, da jederzeit die Gefahr bestand, gesehen und damit zum Gespött der Leute zu werden. Dies zeigt sich meiner Ansicht nach gut in der Szene mit Zenzi und Josefine, denn als der junge Mann mit den beiden fertig ist, verlässt er fluchtartig das Bordell und eilt davon.

Er stand eine Weile ganz in sich versunken da, dann raffte er sich auf und kleidete sich an. Hastig, und ohne uns anzusehen, scheu, mit einem ermüdeten, traurigen Gesicht. Wie er fertig war, ging er in den äußersten Winkel des Zimmers, wo ein wackeliger Stuhl stand, dort machte er sich irgend etwas zu schaffen, dann rannte er förmlich hinaus, ohne uns eines Blickes zu würdigen. ¹⁶⁷

¹⁶⁵ Salten, Felix (1969). S. 134.

¹⁶⁶ Salten, Felix (1969). S. 134.

¹⁶⁷ Salten, Felix (1969). S. 137.

4.5.4 Zur Charakterisierung der Figuren

Stephanie Bachorz unterscheidet nach Rimmon-Kenan zwischen direkter und indirekter Charakterisierung, wobei die direkte Charakterisierung durch den Erzähler und die direkte Rede der Figuren erfolgt. Wichtig ist es dabei, auf die Verlässlichkeit des Senders zu achten. Da die gealterte Josefine ihre eigene Lebensgeschichte erzählt, stuft ich sie als einen zuverlässigen Sender ein, wobei aber zu beachten ist, dass sie ihre Geschichte erst im fortgeschrittenen Alter erzählt, weshalb ihre Erinnerungen verschwommen und lückenhaft sein könnten. Aus diesem Grund scheint es mir sinnvoll, den direkten Kommentar zugleich als relativ und einen indirekten Hinweis auf den Sender selbst zu verstehen, da jede explizite Fremdcharakterisierung auch eine implizite Selbstcharakterisierung ist. Sowohl für reale Personen als auch für literarische Figuren gilt, dass die Haltung zu den Menschen ihrer Umgebung als besonders charakteristisch ist.¹⁶⁸

Indirekte Charakterisierungen sind dagegen weitaus vielfältiger und können auf verschiedene Art und Weise stattfinden. Es handelt sich dabei um Hinweise, die eingestreut werden, um den Lesenden bei der Urteilsbildung über Figuren zu unterstützen. Formen indirekter Charakterisierungen können u.a. Handlungen der jeweiligen Figuren sein, wobei unterschieden werden muss, ob Handlungen einmalig ausgeführt werden oder ob sich eine gewisse Gewohnheit erkennen lässt, was Rückschlüsse auf den Charakter ziehen ließe. Eine weitere Möglichkeit der Figurenanalyse bietet die direkte Rede, die im behandelten Roman sehr häufig vorkommt. Durch die direkte Rede offenbaren sich die handelnden Figuren dem Leser in ihren intimsten Momenten. Der Stil, in dem die direkte Rede geschildert wird und die Art der Wortwahl, lassen kaum Platz für die Phantasie des Lesers, sondern schildern das Vorgehen detailgetreu und hautnah. Der verwendete Dialekt charakterisiert die Figuren zusätzlich und macht es dem Leser möglich, Rückschlüsse daraus zu ziehen, aus welcher Schicht die Figuren kommen, ob sie gebildet oder ungebildet sind usw. Das äußere Erscheinungsbild, das die Erzählerin von den Figuren wiedergibt, lässt sich aufspalten in von den Figuren beeinflussbare Faktoren wie z.B. Kleidung und nicht beeinflussbare Faktoren wie Körpergröße und Haarfarbe. Auch die die Protagonisten umgebende Umwelt ist für ihre Analyse interessant. Ähnlich dem äußeren Erscheinungsbild gibt es auch hier kausale Zusammenhänge.¹⁶⁹

Auf all diese Charakterisierungsmerkmale soll nun an Hand einiger Figuren eingegangen werden. Beginnen möchte ich wieder bei der Hauptfigur.

¹⁶⁸ vgl. Bachorz, Stephanie: Analyse der Figuren. In: Wenzel, Peter (2004). S. 60.

¹⁶⁹ vgl. Bachorz, Stephanie: Analyse der Figuren. In: Wenzel, Peter (2004). S. 60f.

4.5.4.1 Josefine

Da die Erzählerin ihre eigene Lebensgeschichte erzählt, liegt nur eine indirekte Charakterisierung vor. Ihr Handeln zeichnet sich durch eine gewisse Routine aus. Zwar gerät sie in immer neue Situationen, doch sind sich diese in der Art des Ablaufes sehr ähnlich. Ständig kommt es zu einer Annäherung zwischen Josefine und ihren Sexualpartnern, wobei sie sich schon als Kind von ihrer koketten Seite zeigt und sich durchaus im Klaren darüber ist, dass sie eine starke sexuelle Ausstrahlung besitzt.

Ich war erst sieben Jahre alt,... (vgl. Zitat S. 48).¹⁷⁰

Die vorangegangene Handlung und diese Vorausdeutung der Erzählerin bereiten den Leser ein kleines Stück weit auf das noch Folgende vor. Die Art der Hingabe Josefines an ihre Partner lassen zu Beginn noch das Kind in ihr erkennen. Alles ist neu und aufregend. Zwar wird der Akt für Josefine bis zu ihrem Eintritt ins Hurenleben nie etwas Langweiliges, doch lässt sich im Fortschreiten der Handlung eine gewisse Routine erkennen. Steht sie einigen Situationen, wie der Begegnung mit dem Soldaten, noch ängstlich gegenüber, gewinnt sie bald immer mehr Selbstbewusstsein und stürzt sich in ihre Abenteuer. Der Tod ihrer Mutter ruft große Zweifel und Schuldgefühle in ihr hervor, die sie aber für die Lust, die ihr der Kooperator beim Beichten bereitet, wieder in den Hintergrund drängt. In ihrem Kindsein macht sich Josefine kaum über etwas Gedanken. Erst als Erwachsene zieht sie Rückschlüsse und schämt sich für einige ihrer Erlebnisse, wie z.B. das sexuelle Verhältnis zu ihrem Vater.

Und ich muß gestehen, so peinlich mir heute der Gedanke daran ist, so wenig verletzte er mich damals.¹⁷¹

Ihre Naivität legt sie langsam aber sicher ab. Für ihren Vater bedeutet der Gang seiner Tochter in die Prostitution das eigene finanzielle Überleben. Josefine erkennt darin die Chance, sich aus Armut und Elend zu erheben. Aus dem einfachen Mädchen, das die Männer für ihre Bedürfnisbefriedigung missbrauchen, wird eine kluge und gebildete Frau, die es versteht, die Wollust der Männer und ihre eigene Sinneslust zu ihren Gunsten zu nutzen. Sie streift den Stempel, den man ihr als lasterhafte Hure aufdrücken möchte, hinab und findet in der Niederschrift ihres Lebens Erbauung.

Ich bin frühzeitig zur Hure geworden, ich habe alles erlebt, was ein Weib, im Bett, auf Tischen, Stühlen, Bänken, an kahle Mauerecken gelehnt, im Gras liegend, im

¹⁷⁰ Salten, Felix (1969). S. 12.

¹⁷¹ Salten, Felix (1969). S. 103.

Winkel dunkler Haustore, in chambres séparées, im Eisenbahnzug, in der Kaserne, im Bordell und im Gefängnis überhaupt nur erleben kann, aber ich bereue nichts von alldem. [...] Aus Armut und Elend, wie ich entstammt bin, habe ich alles meinem Körper zu verdanken. Ohne diesen gierigen, zu jeder Sinnenlust frühzeitig entzündeten, in jedem Laster von Kindheit auf geübten Körper wäre ich verkommen wie meine Gespielinnen, die im Findelhaus starben oder als abgerackerte, stumpfsinnige Proletarierfrauen zugrunde gingen. Ich bin nicht im Dreck der Vororte erstickt. [...] Ich habe mich aufklären lassen und gefunden, daß wir armen, niedrig geborenen Weiber nicht so viel Schuld haben, als man uns einreden möchte. Ich habe die Welt gesehen und meinen Gesichtskreis erweitert, und alles das verdanke ich meinem Lebenswandel, den man einen „lasterhaften“ nennt.¹⁷²

An dieser Textstelle soll vor allem die häufige Wiederholung des Satzanfanges mit „Ich“ hervorgehoben werden. So verdeutlicht diese meiner Ansicht nach, dass nur sie selbst es war, der sie es zu verdanken hat, dort angekommen zu sein, wo sie zum Zeitpunkt der Niederschrift des Romans ist, niemandem sonst. Weiters könnte es auf ein Gefühl des Triumphes schließen lassen, dass sie nicht in der Gosse geendet ist wie viele ihrer Mitstreiterinnen. Hier erkennt man in der Josefine Mutzenbacher eine stolze, aber einsame Frau, die weiß, dass es viel Arbeit und Einsatz gekostet hat, um zu Wohlstand und Bildung zu kommen. Diese Frau, die bestimmt und klar denkt, hat nur mehr wenig mit dem naiven, sich treiben lassenden Mädchen von damals gemeinsam, dessen Geschichte sie schreibt. Mit ein Umstand, der sie rasch erwachsen werden ließ, dürfte wohl der Zuhälter Rudolf gewesen sein, der sie auf die lauernden Gefahren aufmerksam machte und ihr Möglichkeiten aufzeigte, diese zu erkennen und sie zu umgehen. Bis zum Zeitpunkt, zu dem Josefine zur Prostituierten wird, ist Sex für sie ein Spiel, eine Freude. Dann wird er zum Geschäft.

Ich wußte nun alles, war in allen Schlichen und Kniffen meines Metiers bewandert, verstand mich darauf, den Wachmännern auszuweichen und sie zu täuschen, und verstand mich auch darauf, den Leuten, mit denen ich mich abgab, so viel Geld als möglich abzuluchsen. Auch vor der Franzosenkrankheit war ich gewarnt und völlig darüber aufgeklärt, wie man sie erkenne. [...] Denn wenn ich auch manche Erkrankung nicht ganz vermeiden konnte, so bin ich auch davon bewahrt geblieben, die Syphilis zu erleiden. Eigentlich wie durch ein Wunder bewahrt geblieben, wenn ich's mir recht bedenke, denn ich kam schließlich in Situationen, in denen mir meine ganze Vorsicht nichts geholfen hätte und in denen ich hundertfach angesteckt hätte werden können. Rudolf habe ich in diesen Dingen viel zu danken gehabt. Er hat mich gelehrt, auf die Männer achtzugeben, daß sie mir mit keiner Waffe nahen, mich nicht am Halse würgen oder mir den Mund zuhalten.¹⁷³

Durch die zahlreichen direkten Reden, die während der Geschlechtsakte geführt werden, lässt Josefine erkennen, dass sie ein sehr leidenschaftlicher Mensch ist, der sich in Situationen sexuellen Handelns völlig gehen lässt und sich der Lust hingibt.

¹⁷² Salten, Felix (1969). S. 7.

¹⁷³ Salten, Felix (1969). S. 161.

Diese Art von voyeuristischem Einblick in ihre Privatheit macht wohl für den Leser zu einem großen Teil den Reiz aus, ihre Geschichte zu lesen.

Rudolf stak beinahe bis zum Heft in der Scheide, aber er lag ruhig. „Jetzt mußt du sagen, bitte, Herr Rudolf, stoßen Sie...“
„Bitte, Herr Rudolf, stoßen Sie...“ Das sagte ich gerne. [...]
Nach dem zehnten oder zwölften Dolchstoß ließ ich meinen Popo springen und begriff nicht mehr, warum ich mich gegen dieses Abenteuer so gesträubt hatte.
„Ah...ah...“ rief er, „jetzt wird ich die Peperl öfter vögeln, was?“
Und ich: „Fester...schneller...mir kommt’s...ach...ja...öfter vögeln!“
„So ist’s recht...“ meinte er, „so werden wir uns vertragen...“
„Ach“, zischelte ich, „mir kommt’s...spritzen Sie, Herr Rudolf.“¹⁷⁴

Außer beim Sex erwähnt die Erzählerin nie Gespräche, die sie führt. Ebenso bleiben die anderen Charaktere in den meisten Fällen auf das Sprechen während des Verkehrs beschränkt. Aus diesem Grund ist es für mich nicht eindeutig, von ihrem Dialekt direkt auf ihre Herkunft zu schließen, denn wer bedient sich im Bett schon des Hochdeutschen? Viel eher kann man ihre Herkunft an der Umwelt, die sie umgibt, ausmachen. So beschreibt sie die kargen Wohnverhältnisse zwar nur kurz, aber das reicht aus, um sie dem Arbeitermilieu zuzuordnen.¹⁷⁵

Wir wohnten ganz weit draußen in Ottakring, in einem damals neuen Haus, einer Zinskaserne, die von oben bis unten mit armen Leuten gefüllt war.¹⁷⁶

Während Josefine die meisten der Charaktere äußerlich zumindest kurz charakterisiert, weiß man über ihr eigenes Aussehen so gut wie gar nichts. Durch ihre Beschreibung des Äußeren der anderen Figuren kann man als Leser bereits Schlüsse ziehen, ob Josefine eine Figur als sympathisch schildern möchte oder nicht. Besonders auffällig ist dies bei der Beschreibung von Rudolf.

Er war ein ausgemergelter Kerl mit einem gelben Gesicht, tiefliegenden schwarzen Augen und mit der großen Sechser-Frisur, wie sie damals als nobel galt. Obwohl er vielleicht schon 36 Jahre zählte, hatte er doch nur vier bis sechs kümmerliche Lippenhärcchen, die den Schnurrbart vorstellten.¹⁷⁷

Die Schilderung der ersten Begegnung zwischen beiden lässt den Leser nichts Gutes ahnen und bietet damit wieder einen Anreiz weiter zu lesen. Auch sein Arbeitsplatz ist anrühlich und lässt darauf schließen, dass er nicht unbedingt ein gesetzeskonformer Mensch ist.

¹⁷⁴ Salten, Felix (1969). S. 111.

¹⁷⁵ vgl. Bachorz, Stephanie: Analyse der Figuren. In: Wenzel, Peter (2004). S. 61.

¹⁷⁶ Salten, Felix (1969). S. 8.

¹⁷⁷ Salten, Felix (1969). S. 106.

Er servierte in einem jener kleinen, anrühigen Lokale, die man Tschocherl nennt. [...] Mir war er höchst unsympathisch, und als er mir in den ersten Tagen gleich an die Brüste griff, schlug ich ihm auf die Hand und stieß ihn vor die Brust.¹⁷⁸

Im Laufe der Handlung gewinnt Rudolf nicht an Sympathie, vor allem deshalb nicht, weil er der ausschlaggebende Faktor ist, der den Vater dazu bringt, Josefine in die Prostitution zu schicken, dennoch wird er eine Art Lehrer für Josefine und sie ist ihm dankbar, so einiges von ihm gelernt zu haben.

Rudolf habe ich in diesen Dingen viel zu danken gehabt. Er hat mich gelehrt, auf die Männer achtzugeben, daß sie mir mit keiner Waffe nahen, mich nicht am Hals würgen oder mir den Mund zuhalten. Er war es, der mir einschärfte, wenn ich mit jemandem ins Hotel oder in die Wohnung gehe, das Geld vorher zu verlangen, und er war es, der mich davor warnte, jemals eine Kaserne zu betreten, es sei denn zu einem Offizier.¹⁷⁹

Ob Rudolf Josefine aus echter Sorge um sie warnt, ist anzuzweifeln. Viel eher scheint es mir wahrscheinlich, dass er Josefine Ratschläge gibt, um nicht selbst eine Geldeinnahmequelle, die sie zweifelsohne für ihn ist, zu verlieren.

Prinzipiell ähneln sich die Beschreibungen der Personen sehr. Sie reduzieren sich auf das Wesentlichste, nämlich das direkte Charakterisieren der Figuren durch die Erzählerin, die sie ausschließlich physisch, nicht aber psychologisch erzählend charakterisiert. Trotzdem werden dem Leser aber genug Denkanstöße gegeben, um sich eine Meinung über die Figuren zu bilden. Einige sollen als Vergleichsmöglichkeit hier angeführt werden.

Meine Mutter war eine schlanke, aber festgebaute Frau und mochte damals sechsunddreißig oder achtunddreißig Jahre alt sein. Sie hatte noch ein frisches Gesicht und schöne blonde Haare.¹⁸⁰

Dieser Bub, er hieß Alois, war der Sohn unseres Hausherrn, ein feiner Bursche, mit schönen blonden Haaren, mit einem dunkelbraunen Samtanzug, kurze Hose, obwohl er schon zwölf Jahre zählte. [...] Er schien mir so stolz und fein und brav, und ich schämte mich sehr vor ihm, mußte ihn aber immer ansehen. Er schaute mir immer mit einem kurzen Blick ins Gesicht und wandte sich dann mit hochmütiger Gleichgültigkeit von mir ab.¹⁸¹

Die Frau Reinthaler war die Frau eines Tramwaykondukteurs, der in unserem Haus im letzten Stock wohnte. Es war eine dicke schwarze Frau, klein und hübsch und immer sehr freundlich.¹⁸²

¹⁷⁸ Salten, Felix (1969). S. 105f.

¹⁷⁹ Salten, Felix (1969). S. 161.

¹⁸⁰ Salten, Felix (1969). S. 63.

¹⁸¹ Salten, Felix (1969). S. 40.

¹⁸² Salten, Felix (1969). S. 10.

Herr Horak war ein Bierversilberer, der alle Tage mit einem großen Bierwagen vor das Haus gefahren kam und da alle Fässer abladen und aufladen ließ. [...] Herr Horak war ein großer, starker Mann, etwa dreißig Jahre alt, ein athletischer Kerl mit einem roten, feisten Gesicht, einem kleinen blonden Schnurrbart und einem glattgeschnittenen Schädel. Er hatte auch ein goldenes Ohrringel, was mir besonders an ihm gefiel. Mir schien damals überhaupt, als ob Herr Horak ein schöner und prächtiger Mann sei. Er trug immer einen weißen Piket-Janker oder einen grauen Sommeranzug, und immer hatte er eine schwere silberne Uhrkette, an der ein schweres silbernes Pferd baumelte, was meine besondere Bewunderung erregte.¹⁸³

Sie hieß Melanie und war die Tochter eines Gastwirts, und obwohl sie auch nur dreizehn Jahre alt war, sah sie doch aus, als ob sie schon eine kleine Gastwirtin sei. Sie war dick, so dick, daß sie beim Gehen die Beine breit auseinandersetzte. Sie hatte einen großen, breiten Popo und so volle Brüste, daß sie weit von ihr abstanden und sie hinderten, ihren Nabel zu sehen.¹⁸⁴

Vergleicht man diese ausgewählten Zitate, welchen man noch etliche mehr hinzufügen könnte, lässt sich relativ leicht erkennen, dass immer das Aussehen kurz beschrieben wird, weiters das Alter, der Beruf und die Kleidung. All dies ermöglicht es dem Leser, schnell Rückschlüsse zu ziehen. Bei Herrn Horak könnte man z.B. davon ausgehen, dass er in seinem Beruf nicht schlecht verdient, da er sich sonst die Uhr und den Ohrring nicht leisten könnte, da Josefine ihn sympathisch findet, wird die Meinung des Lesers quasi vorweggenommen.

Auch bei Melanie ist es gut möglich, sich ein Bild von ihr zu machen. Der Beruf ihres Vaters und ihre Leibesfülle geben ebenfalls die Möglichkeit schlusszufolgern, dass sie einer besser situierten Familie entstammt. Die gebotene Darstellung von Brüsten und Hinterteil stellt sie als erotisch anziehend dar.

Die Erwähnung des Alters erleichtert es dem Adressaten, die Figuren in Kinder und Erwachsene einzuteilen, ohne sich darüber Gedanken machen zu müssen, da es alleine vom geschilderten Verhalten her definitiv schwierig wäre, die Kleinen von den Großen zu unterscheiden. Ein Grund für diese genaue Beschreibung könnte sein, dass der Erzähler dem Leser unnötige Gedankenarbeit abnehmen will, indem er ihm die Zuordnung so leicht macht, schließlich sollte der Rezipient das Buch vorrangig zur Unterhaltung lesen und keine Sozialstudie betreiben müssen.

In Bezug auf die kurzen und prägnanten Personenbeschreibungen ist es sehr interessant, dass die Geschlechtsteile, eingegrenzt auf die männlichen, sachlich und präzise wie Personen beschrieben werden.

Wenn man sich die Beschreibung von Herrn Horak aus dem obigen Zitat noch einmal vor Augen führt, lassen sich gewisse Parallelen zu seinem Penis ziehen.

¹⁸³ Salten, Felix (1969). S. 28.

¹⁸⁴ Salten, Felix (1969). S. 85.

Es war ein unglaublich langer, dünner Schweif und auffallend weiß. Er war so lang, daß man die Hand der Frau Reinthaler gar nicht bemerkte, so hoch schaute er darüber heraus, und sie brauchte schon einen hübsche Weile, wenn sie ihn auf und nieder in seiner ganzen Länge abreiben wollte. Aber daß er gar so dünn war, erstaunte mich.¹⁸⁵

Auch der Penis von Rudolf, der zuvor bereits beschrieben wurde, wird extra noch einmal erwähnt. Dabei wird der Phantasie des Lesers wenig Raum überlassen.

Sein Schwanz sprang heraus. Es war eine dünne weiße Nudel, die schief in die Höhe stand.¹⁸⁶

Fast alle Männer erfahren eine zusätzliche Charakterisierung durch die schriftliche Beschreibung ihres Penises. Bei Frauen wird auf die Beschreibung der Vagina völlig verzichtet, sie bekommen eher durch ihre Brüste ein weiteres Charakterisierungsmerkmal zugeteilt.

Zenzi, die Josefine an ihrem ersten Tag als Hure begleitet, wird folgende Beschreibung zuteil:

Sie war etwa fünfzehn Jahre vorbei, mager, mit einer aufgestülpten Nase, frechen Augen und einem breiten Mund. Nur ihr Busen fiel mir auf. Er war für ihre Magerkeit erstaunlich groß und stand weit auseinander, straff und fest. Sie ging aber absichtlich, daß er bei jedem Schritt zitterte.¹⁸⁷

Klementine, das Kindermädchen von Josefines Spielgefährten Alois, soll auch nicht ungenannt bleiben.

Auf einmal stand Alois auf, ging zum Kindermädchen, stellte sich vor sie hin und griff ihr an den dicken, weit vorstehenden Busen. [...] Sie (die Brust) war ganz weich und wellig [...]. Alois öffnete ihre Bluse mehr und nahm ihre beiden Brüste heraus. Sie hingen tief herab, und ich sah, daß sie Warzen hatte, die so weit wegstanden, wie ein kleiner Finger.¹⁸⁸

In Klementines Fall erfährt ihre Brust weit mehr Beachtung in den Erwähnungen Josefines als ihre Person. Wichtig ist es allerdings, sich hier vor Augen zu führen, dass es sich beim untersuchten Text um einen pornografischen Roman handelt, dessen Ziel es schließlich ist, den Leser zu erregen. Seitenweise Charakterisierungen von Personen oder eine offene Sozialkritik würden sich somit ad absurdum führen. Die harten Fakten dürften dem Leser weit mehr Freude bereiten.

¹⁸⁵ Salten, Felix (1969). S. 29.

¹⁸⁶ Salten, Felix (1969). S. 111.

¹⁸⁷ Salten, Felix (1969). S. 118.

¹⁸⁸ Salten, Felix (1969). S. 42f.

4.6 Die Raumanalyse

Auf Grund seiner wichtigen strukturierenden Funktion für die Handlung soll der Untersuchung des Raumes und seiner Aufteilung in diesem Kapitel meine Aufmerksamkeit zuteil werden. Der Raum dient hier nicht nur als Hintergrundbild für das Auftreten der Figuren und der Aussage über ihre soziale Herkunft, sondern ist immer auch als Teil der Handlung einzubeziehen. Zur Untersuchung soll die Unterscheidung von Elisabeth Ströcker herangezogen werden, die den Begriff „Raum“ in gestimmten Raum, Aktionsraum und Anschauungsraum aufspaltet. Zusätzlich soll der Raum in Anbetracht seiner Wichtigkeit für die Handlung und für die Widerspiegelung der Charaktere und deren Befindlichkeiten untersucht werden.¹⁸⁹

Der Autor vermittelt den Raum in einem Erzähltext bewusst, um durch seine Darstellung beim Leser eine gewisse Gesamtwahrnehmung zu erzeugen. Dabei kann er die einzelnen strukturellen Aspekte des Raumes unterschiedlich stark akzentuieren, um beim Leser einen räumlichen Gesamteindruck zu erzeugen, der aber rezipientenabhängig ist, also nicht für jeden Leser der gleiche sein muss.¹⁹⁰

4.6.1 Der Grundcharakter der Raumdarstellung

Zu Beginn dieses Kapitels soll zwischen gestimmtem Raum, Aktionsraum und Anschauungsraum unterschieden werden, um diese dann mit Beispielen aus dem Roman in Beziehung zu setzen und zu sehen, wo sie Anwendung finden.

4.6.1.1 Der gestimmte Raum

Er bezeichnet den Raum und seine Wahrnehmung in der Atmosphäre. Diese Stimmung des Raumes kann durch unterschiedliche Faktoren beeinflusst werden, wie Assoziationen, die der Raum beim Wahrnehmenden auslöst oder bestimmte Situationen, in denen der Wahrnehmende sich befindet. Der Raum als gestimmter Raum existiert nur subjektiv und verschließt sich den übrigen Kriterien zur Beschreibung des Raumes wie Größe, Helligkeit, Entfernung usw.¹⁹¹

Als Leser lernt man nur Josefines Sicht der einzelnen Räume kennen, die sich für sie im Laufe der Zeit aber verändert. Ist er als Kind eine Spielstätte und eine Unterkunft,

¹⁸⁹ vgl. Haupt, Birgit: Analyse des Raums. In: Wenzel, Peter (2004). S. 69f.

¹⁹⁰ vgl. Haupt, Birgit: Analyse des Raums. In: Wenzel, Peter (2004). S. 72f.

¹⁹¹ vgl. Haupt, Birgit: Analyse des Raums. In: Wenzel, Peter (2004). S. 70.

werden einzelne Räume in den folgenden Jahren zu Orten der Lust, manchmal auch der Angst und Unsicherheit. Obwohl es in den Räumen selbst keine Veränderungen gibt, können die Unterschiede im Erleben von Josefine auf eine Entwicklung und eine Veränderung ihrer inneren Situation hindeuten.¹⁹²

Im Roman wäre der gestimmte Raum z.B. die Wohnung von Schani, die er mit der Mutter und den beiden Schwestern teilt. Während die Wohnung für Mutter und Schwestern ein Zufluchtsort ist, an dem sie ihre Lust befriedigt wissen, ist sie für Schani zu einem Ort der Qual und des Zorns geworden, da er ständig für die Bedürfnisse der ihn umgebenden Frauen herhalten muss und ihnen in diesen vier Wänden nicht entinnen kann.

Der Keller im Wohnhaus der Mutzenbachers hat für Josefine zunächst keine Bedeutung, wird aber zu einem Raum der für sie als positiv empfundenen Erlebnisse, da sie dort Frau Reinthaler und Herrn Horak überrascht und von da an in das Liebesspiel miteinbezogen wird.

Die Wohnung des Hausherrn wird auch nur aus der Sicht von Josefine beschrieben. Sie ist ehrfürchtig ob der für sie empfundenen Schönheit der Räume. Ob Alois seine Wohnung auch als etwas Besonderes empfindet, wird nicht erwähnt, der Raum könnte nur für Josefine so bedeutend sein, da sie selbst aus sehr ärmlichen Verhältnissen stammt und so fraglich ist, ab wann sie von einer Wohnstätte beeindruckt ist. Sie schildert das Zimmer von Alois als sehr prachtvoll.

Ich wurde in sein Zimmer gewiesen, das sehr groß und wunderschön weiß möbliert war. Mir kam es wie im Paradies vor. Er zeigte mir sein schön lackiertes, weißes Bett, das hellblau überzogen war, und sagte, auf das Bett deutend: „Da schlaf ich“, und auf den Diwanweisend: „Da schläft das Kindermädl.“ Dann zeigte er mir seine Bilderbücher, seine Soldaten, seine Gewehre und Säbel, und ich hätte nie gedacht, daß es ein Kind so gut haben könne. Mir fiel es gar nicht ein, daß man in einem so herrlichen Zimmer auch solche Dinge machen könne wie das, was wir gestern im Keller getan hatten.¹⁹³

Josefine nimmt den Raum als etwas Reines, Wunderbares wahr, in dem nur Gutes seinen Platz hat. In ihrer Naivität kann sie sich gar nicht vorstellen, dass in einem so ordentlichen und schönen Zimmer derselbe „Schmutz“ Einzug findet wie in der Zinskaserne.

Der Raum des Kooperators flößt Josefine ebenfalls Respekt ein, aber nur so lange, bis sie sich auch hier bewusst wird, dass es innerhalb dieser Räume nicht anders zugeht als in der Gegend und den Räumen, die Josefine vertraut sind. Als sie diesen Raum betritt, durchbricht sie eine Standesgrenze. Hätte sie der Kooperator nicht eingeladen,

¹⁹² vgl. Haupt, Birgit: Analyse des Raums. In: Wenzel, Peter (2004). S. 73f.

¹⁹³ Salten, Felix (1969). S. 42.

ihn zu besuchen, wäre es Josefine auf Grund ihrer Herkunft nicht möglich gewesen, so weit ins Innere dieser Räumlichkeiten vorzudringen.

Es war Sommer, aber im großen Pfarrhaus umging mich eine heilige Kühle und eine Stille, die mir Ehrfurcht einflößte. [...] Ich küßte seine fleischige Hand und er versperrte die Tür. Wir traten durch ein kleines dunkles Vorgelaß in sein Zimmer. Es ging auf den Friedhof. Die Fenster standen offen und die grünen Baumwipfel versperrten jede Aussicht. Das Zimmer war breit und ganz weiß gestrichen. Ein großes Kruzifix hing schwarz an der einen Wand, davor stand ein Betschemel. An der anderen Wand stand ein Eisenbett, eine gesteppte Decke war darüber gebreitet. Ein breiter Schreibtisch nahm die Mitte ein, mit einem riesigen, schwarzledernen Armsessel. [...] Wir traten an das Betpult, knieten nebeneinander nieder und sprachen ein Vaterunser. Dann führte er mich an der Hand zum Großvaterstuhl, setzte sich hinein, und ich stand vor ihm gegen die Schreibtischkante fest angelehnt.¹⁹⁴

Josefine muss von der Größe und der Weitläufigkeit des Raumes beeindruckt gewesen sein. Zusätzlich dürften das Kruzifix, dass sie meiner Ansicht nach als bedrohlich schildert, wie es so schwarz an der Wand hing, einen besonderen Eindruck auf sie gemacht haben und in ihr die Vorstellung bekräftigt haben, sich an einem heiligen Ort zu befinden. Trotzdem wirkt der Raum bedrohlich, da er erstens versperrt ist und somit Josefine der Weg nach draußen verweigert wird, andererseits ist er nicht einsehbar und erlaubt es dem Kooperator, alles mit Josefine zu machen, wonach ihm der Sinn steht. Wie im Fall von Alois' Zimmer ist es auch hier so, dass ein gewisser Gegensatz entsteht. Im oberen Fall wird die Reinheit des Raumes geschildert, in dem es gleich darauf zum Sex zwischen Alois und Klementine dem Kindermädchen kommt. Hier ist es die Heiligkeit des Raumes, die quasi geleugnet und in der Vorstellung Josefines mit all dem Negativen gleichgesetzt wird, das ihr sowieso vertraut ist. Einen besonderen Fall zeigt der Autor mit dem Pfarrhaus insofern auf, als die Kirche und ihre Diener für die Menschen eine Verbindungsmöglichkeit zu Gott sein sollen und somit von allen hoch angesehen werden. Im Pfarrhaus offenbart sich der Kooperator Josefine jedoch als nicht weniger lüstern als alle anderen, wird somit auch nur ein Mensch unter Menschen und bringt sich selbst um seinen Sonderstatus, den er in den Augen Josefines zweifellos gehabt haben dürfte. Die Macht der Kirche wird hier untergraben, da der Autor den Kirchenherren vorwirft, nicht besser zu sein als alle anderen, über die sie sich hinwegsetzen, um über sie zu urteilen. Zwar vermittelt der Kooperator nach außen hin einen sehr gediegenen Eindruck und scheint über den Dingen zu stehen, doch befreit er Josefine auf eine Art von ihren Sünden, die mir sehr fragwürdig scheint. Dabei verlässt er sich auf Josefines Verschwiegenheit, da es für sie nahezu unmöglich gewesen wäre, den Kooperator öffentlich für seine Taten anzuklagen und noch gehört

¹⁹⁴ Salten, Felix (1969). S. 8.

¹⁹⁴ Salten, Felix (1969). S. 76f.

zu werden, da es den Leuten so gut wie nicht möglich war gegen die Kirche vorzugehen.

4.6.1.2 Der Raum als Aktionsraum

Dieser tritt dann in den Vordergrund, wenn er zum Ausführen der Handlung genutzt wird. Der Aktionsraum ist ein Raum der Bewegung, wobei das handelnde Subjekt, das hier nur Figur und nicht Autor oder Leser sein kann, in ihm einen gewissen Aktionsradius hat.¹⁹⁵

Hierbei können die Figuren dadurch näher charakterisiert werden, wie sie in einem Raum handeln, vor allem im Kontrast zu anderen Figuren oder einer vom Leser erwarteten Handlungsweise. Der Fokus liegt auf trivialen Handlungen und nicht auf komplexen. Die im Raum vorhandenen Dinge können dabei das Handeln des Subjekts ermöglichen oder verhindern. Von detaillierten Beschreibungen der Dinge im Aktionsraum wird aber abgesehen, was das entworfene Raumbild oft unvollständig machen kann. Nur in einzelnen Fällen ist es üblich, eine außergewöhnlich genaue Schilderung des Aktionsraumes vorzunehmen, vor allem dann, wenn sie im Kontrast zur geschilderten Situation steht. Eine grundsätzliche Frage in diesem Zusammenhang dürfte sein, ob in einem Raum Handlungen ermöglicht oder verhindert werden. Besondere Bedeutung haben Wegstrukturen im Handlungsraum, wobei nur die erreichbaren Dinge eine Rolle spielen, da der Handlungsraum ein Nahraum ist. Dinge, die außerhalb dieser Reichweite liegen, können nur durch das Zurücklegen von Wegen erreicht werden.¹⁹⁶

Das Bett der Bettgeher in der Wohnung von Josefines Eltern wäre so ein Aktionsraum. Um zu ihm zu gelangen, muss sich Josefine in Bewegung setzen. Im Aktionsraum, dem Bett selbst, findet durch den Sex ebenfalls Bewegung statt.

Ein weiterer Aktionsraum wäre der Raum um den Schlossergesellen, der im Zimmer der Wohnung sitzt und Josefine hochhebt, anschließend setzt er sie auf den Boden zurück, durchquert den Anschauungsraum und verlässt ihn, indem er die Grenze zur Küche überschreitet.

Der Schlosser nahm mich vom Boden auf und hielt mich auf seinem Schoß. [...] Und dann legte er mich zurück, hob mein Röckchen auf und betrachtete mich, wie ich nackt vor ihm auf seinen Knien lag. Ich fürchtete mich sehr vor ihm, aber ich verhielt mich ganz still. Wie er meine Mutter kommen hörte, setzte er mich rasch auf den Fußboden und ging in die Küche.¹⁹⁷

¹⁹⁵ vgl. Haupt, Birgit: Analyse des Raums. In: Wenzel, Peter (2004). S. 71.

¹⁹⁶ vgl. Haupt, Birgit: Analyse des Raums. In: Wenzel, Peter (2004). S. 75f.

¹⁹⁷ Salten, Felix (1969). S. 8.

Auch der Keller wäre ein solcher Aktionsraum. Er dient den Protagonisten dazu sich miteinander vergnügen zu können, weit ab von den anderen Menschen, die ebenfalls im Zinshaus wohnen. Um in den Keller zu gelangen, muss ein Weg zurückgelegt werden, um ihn wieder zu verlassen ebenso. Frau Reinthaler und Herr Horak nützen den Keller, wie wohl einige andere auch, als Zufluchtsort und werden dabei von Josefine beobachtet.

Ich huschte eilig nach und sah, wie die Frau Reinthaler in den Keller ging. Eine Weile wartete ich, dann stieg ich ganz leise die Kellertreppe hinunter. Ich kannte mich aus und gewann eine Mauerecke, in der ich Posto faßte. Von da aus konnte ich in den langen Gang blicken, der vor mir lag und an dessen Ende der Kellerraum war, der von einer Luke sein Licht empfangt und die Bierfässer enthielt. Frau Reinthaler und Herr Horak standen gerade in der Mitte und hielten sich umarmt und küßten sich, und dabei hatte er ihr die Bluse aufgehoben, ihr ins Hemd gegriffen und hielt jetzt ihren Busen in der Hand.¹⁹⁸

Nachdem der sexuelle Akt beendet ist und Josefine die beiden vor einem Eindringling gewarnt hat, verlassen die zwei Frauen den Aktionsraum gemeinsam.

Wir gingen zusammen die Treppe hinauf, Frau Reinthaler und ich. Herr Horak war noch im Keller geblieben.¹⁹⁹

Zusätzlich zum Raum des Vergnügens dient der Aktionsraum des Kellers auch als eine Art Arbeitsstätte für Herrn Horak, der dort seine Bierfässer lagert.

Ähnlich verhält es sich mit dem Dachboden. Dieser ist für Frau Reinthaler einerseits der Ort, an den sie die gewaschene Wäsche zum Trocknen bringt, andererseits verführt sie dort Ferdl, den Nachbarjungen. Wieder wird der Raum betreten und anschließend verlassen. Ferdl erzählt Josefine, wie es zu dem Treffen mit Frau Reinthaler kam.

„Die Frau Reinthaler ist vom Waschen kommen. Ein ganzen Korb voller Wäsches tragen, und ich bin g´rad auf der Stieg’n g´wesen. Na, und wie ichs grüßt hab, sagt sie zu mir: „Geh Ferdl, bist ein starker Bub, könntest mir wirklich helfen, den schweren Korb am Boden tragen.“ So bin ich halt mit ihr auffi gangen, und wie wir droben sein, fragt sie mich: „Was willst denn jetzt dafür, daß du mir g´holffen hast?“ – „Nix“, sag ich drauf. „Komm, ich zeig dir was“; sagt sie, packt mich bei der Hand und legt sichs auf die Brust.“²⁰⁰

Nachdem Frau Reinthaler ihr Ziel erreicht hat, macht sie Ferdl Beine.

¹⁹⁸ Salten, Felix (1969). S.28.

¹⁹⁹ Salten, Felix (1969). S. 33.

²⁰⁰ Salten, Felix (1969). S.10f.

„Schau, daß´d weiterkommst, du Lausbub“, hat´s zu mir g´sagt, „und wenn du dich verplauscht, rei ich dir den Schädel ab...“.²⁰¹

Vor allem die Charaktere werden in Bezug auf den Aktionsraum in kein sonderlich gutes Licht gerückt. Frau Reinthaler zieht sich in den Schutz des Dachbodens zurück, wo sie heimlich und versteckt Ferdl verfhrt. Der Kooperator lockt Josefine unter dem Vorwand der Beichte in sein Pfarrhaus und befreit sie wohl auf eine sehr fragwürdige Art und Weise von ihren Sünden. Nur hinter verschlossenen Türen sind diese Aktionen möglich. Nach außen hin ist der Kooperator durch den Schutzmantel, den ihm die Kirche bietet, unantastbar und auch der freundlichen Frau Reinthaler würde man so eine Tat wohl nicht zutrauen. Ob die Kinder sich der Ausweglosigkeit der Situationen immer bewusst sind, ist unklar. Die Handlungen werden nicht bedrohlich geschildert, da die Kinder sich nie weigern, den Erwachsenen ihre Wünsche zu erfüllen, sondern diese sogar bereitwillig ausführen. Ob es reine Neugierde ist oder doch Zwang, bleibt unklar.

4.6.1.3 Der Anschauungsraum

Da beim Anschauungsraum das Sehen eine übergeordnete Rolle spielt, ist in ihm alles bedeutsam, was für das Subjekt sichtbar ist. Unter den drei Raumkategorien ist der Anschauungsraum wohl der objektivste, da die gesehenen Dinge für die meisten Personen identisch sind.²⁰²

Auf den ersten Blick scheint der Anschauungsraum eine Art Hintergrundinformation zu sein, vor dem sich das eigentliche Geschehen abspielt, da sich jede Handlung notwendigerweise irgendwo ereignen und jede Figur eine räumliche Existenz aufweisen muss. Die Beschreibung des Anschauungsraumes ist für den Autor ein Mittel, um zunächst eine Verstehensgrundlage für seine Leser zu schaffen, die diesen hilft, die anderen Aspekte des Raumes richtig einzuordnen. Die Schilderung des Raumes kann auf verschiedenen Leser unterschiedlich wirken. So kann die Beschreibung eines Raumes auf einen Leser aus dem 19. Jahrhundert anders wirken als auf einen aus dem 20. Jahrhundert. Je nach Epoche oder Land, werden wohl verschiedene Dinge mehr oder weniger erklärt werden müssen.²⁰³

Im Roman ist die Schilderung der Wohnung von Josefines Eltern eher spärlich, die von Alois` Zimmer weitaus aufschlussreicher. Ein Grund hierfür könnte gewesen sein, dass zur Zeit der Entstehung des Buches die meisten Leser wussten, wie kärglich die

²⁰¹ Salten, Felix (1969). S. 11.

²⁰² vgl. Haupt, Birgit: Analyse des Raums. In: Wenzel, Peter (2004). S. 71.

²⁰³ Salten, Felix (1969). S. 76f.

Wohnung einer Arbeiterfamilie aussah und deshalb keine nähere Erklärung notwendig war. Vielleicht sieht dies für ein Lesepublikum von jetzt schon ganz anders aus. Andererseits ist es fraglich, ob jemandem aus dem Bildungsbürgertum bewusst war, unter welchen Bedingungen Arbeiter hausen mussten.

Die Betrachtung des Anschauungsraumes könnte auch Hinweise zur literaturgeschichtlichen und typologischen Einordnung von Erzähltexten geben. Auf Grund der vorliegenden Lektüre lässt sich durch mehr oder weniger offensichtliche Hinweise darauf schließen, dass der narrative Text in Wien angesiedelt ist, und auf Grund der Schilderung des Wohnumfeldes und der Tatsache, dass die Familie in einer Zinskaserne wohnt, irgendwann im 19. Jahrhundert angesiedelt sein muss. Hier imitiert der Anschauungsraum also den realen Raum.²⁰⁴

Über den Anschauungsraum kann man sich so ein Bild von der elterlichen Wohnung Josefines machen und sie eindeutig einer Gesellschaftsschicht zuordnen. Der Raum, wie Josefine ihn beschreibt, ist identisch mit den Arbeiterwohnungen, derer es in Wien um die Jahrhundertwende unzählige gab. Auf Grund der Raumschilderung wird fühlbar, in welcher Enge die Personen leben und welche ständige Nähe sie ertragen müssen.

Wir wohnten ganz weit draußen in Ottakring, in einem damals neuen Haus, einer Zinskaserne, die von oben bis unten mit armen Leuten gefüllt war. All diese Leute hatten viele Kinder, und im Sommer war der Hof zu klein für ihre Schar. Ich selbst besaß zwei Brüder, die beide um wenige Jahre älter waren als ich. Mein Vater, meine Mutter, wir drei Kinder wohnten in einer Küche und einem Zimmer und hatten noch einen Bettgeher mit dazu.²⁰⁵

Die Fülle der Menschen macht es vorstellbar, wieso sich die Menschen nicht aus dem Weg gehen können. Privatsphäre ist so gut wie unmöglich, weshalb Josefine immer wieder mit dem Sex der Eltern oder den Anbahnungen zwischen den Nachbarn konfrontiert ist. Für die Kinder müssen diese Situationen somit etwas vollkommen Alltägliches gewesen sein, was es für sie umso unverständlicher machen musste, wenn Sex als Sünde tituliert wurde.

Die Räume, die hier geschildert werden, scheinen für mich der Realität in vielerlei Hinsicht sehr nahe zu sein.

²⁰⁴ vgl. Haupt, Birgit: Analyse des Raums. In: Wenzel, Peter (2004). S. 77.

²⁰⁵ Salten, Felix (1969). S. 8.

4.6.2 Zur Relationierung des Raums

In diesem Kapitelabschnitt soll der Frage nachgegangen werden, ob die Teilräume der Erzählung lediglich aneinandergereiht oder von ihrer Bedeutung her aufeinander bezogen sind. Weiter möchte ich bearbeiten, ob es einander entgegengesetzte Teilräume gibt und für welche Wertopposition sie stehen. Zu guter Letzt soll untersucht werden, ob die Figuren die zwischen den Räumen bestehenden Grenzen überwinden können oder nicht.

4.6.2.1 Teilbereiche des Raumes und ihre Relationen

Zerfällt ein Raum in einzelne Teilbereiche, müssen diese in einer gewissen Relation zueinander stehen. Im behandelten Roman liegt eine Addition von verschiedenen Raumsegmenten vor, d.h. Orte und Handlungsplätze werden aufgezählt, ohne dass zwischen ihnen eine konkrete Beziehung besteht. Es handelt sich nur um eine Aufreihung voneinander unabhängiger Orte, wobei das Phänomen der Grenze keine besondere Rolle spielt, da die Orte gleichberechtigt sind und einem bestimmten Zweck dienen. Im Roman findet eine Vielzahl von Orten Erwähnung, die in der Hinsicht gleichberechtigt sind, dass sie den Protagonisten das sexuelle Handeln ermöglichen. Unter anderem zu nennen wären das Zimmer und die Küche der Familie Mutzenbacher, der Keller des Zinshauses, das Kinderzimmer von Alois, der Dachboden des Zinshauses, die Schönlaterngasse, ein Bordell, das Pfarrhaus, das Klassenzimmer, das Vorstadthaus des Photographen, das Burschenzimmer der Gastwirtschaft von Melanies Vater uvm.²⁰⁶

Diese Räume obliegen keiner sonderlichen Reihenfolge und es wäre durchaus möglich, sie untereinander zu vertauschen, ohne eine große Verwirrung beim Leser hervorzurufen. Nur in einer Hinsicht können diese Räume als kausal bzw. konsekutiv-final, also zielgerichtet aufeinanderfolgend bezeichnet werden und zwar mit dem Hintergrundwissen, dass Josefine all diese Räume benutzt, um ihrem Ziel, einem besseren Leben, näher zu kommen, was ihr schlussendlich gelingt. Allerdings ist diese Behauptung nicht hundertprozentig haltbar, da sie als Kind oder Jugendliche dieses Ziel noch nicht vor Augen hat. Erst als sie auf den Strich geht, scheint dieser Entschluss zu reifen und von ihrem Hurenleben ist im Roman nur der erste Tag genau beschrieben.²⁰⁷

²⁰⁶ vgl. Haupt, Birgit: Analyse des Raums. In: Wenzel, Peter (2004). S. 78f.

²⁰⁷ vgl. Haupt, Birgit: Analyse des Raums. In: Wenzel, Peter (2004). S. 79.

Nur wenige Orte sind korrelativ verknüpft, mit der Absicht einen Kontrast zwischen Arm und Reich zu schaffen. Als Beispiel hierfür könnten wieder das Zimmer des Kooperators im Pfarrhaus und Alois' Kinderzimmer herangezogen werden. Das Interesse gilt hier dem Gegensatz der verschiedenen Bereiche, also des Zimmers des Kooperators und der elterlichen Wohnung von Josefine, ebenso verhält es sich beim Kinderzimmer von Alois, das völlig im Gegensatz zu dem Zimmer steht, das sich Josefine mit ihrer ganzen Familie und einem Bettgeher teilen muss.²⁰⁸

4.6.2.2 Können Figuren die Grenzen zwischen den Räumen überwinden?

Wie Josefine den Leser wissen lässt, sind viele ihrer Mitstreiterinnen beim Versuch, die ihnen auferlegten Grenzen zu überschreiten, gescheitert.

Ohne diesen gierigen, zu jeder Sinnenlust frühzeitig entzündete, in jedem Laster von Kindheit auf geübten Körper wäre ich verkommen wie meine Gespielinnen, die im Findelhaus starben oder als abgerackerte, stumpfsinnige Proletarierfrauen zugrunde gingen.²⁰⁹

Sie selbst schafft es dank ihres willigen Körpers, die ärmlichen Verhältnisse, denen sie entstammt, hinter sich zu lassen und ist klug genug, sich Bildung angedeihen zu lassen, was ihr die Möglichkeit gibt, ihren Lebensabend als wohl situierte und kluge, wenn auch einsame Frau zu beschließen. Ob dies weiteren Figuren ebenfalls gelungen ist, lässt sich auf Grund der obigen Aussage bezweifeln. Obwohl Josefines Brüder beide eine Lehre absolvieren, ist es fraglich, ob sie selbst ein viel besseres und finanziell sorgenfreieres Leben führen können, als sie es seit ihrer Kindheit gewohnt sind, nur von Josefines Erfolg der dauerhaften Grenzüberschreitung kann berichtet werden.

Ich bin nicht im Dreck der Vororte erstickt. [...] Ich habe die Welt gesehen und meinen Gesichtskreis erweitert, und alles das verdanke ich meinem Lebenswandel, den man einen „lasterhaften“ nennt.²¹⁰

Diejenigen, die problemlos Standesgrenzen überwinden können, ohne mit Konsequenzen rechnen zu müssen, es sei denn, es handelt sich um etwas Sexuelles, sind die adeligen und bürgerlichen Männer, die Josefine als Prostituierte aufsuchen. Ihnen ist es möglich, sich in allen Räumen frei bewegen und diese nach Belieben aufsuchen oder verlassen zu können. Auch sind sie es, wie im Fall des Kooperators

²⁰⁸ vgl. Haupt, Birgit: Analyse des Raums. In: Wenzel, Peter (2004). S. 79.

²⁰⁹ Salten, Felix (1969). S. 7.

²¹⁰ Salten, Felix (1969). S. 7.

Mayer, die den jungen Mädchen einen Einblick in ein Leben ermöglichen, das jenseits ihrer Vorstellungskraft liegt, und nie erreicht werden kann. Die Frauen unterliegen hier ebenfalls den Männern und dem gesellschaftlichen Zwang, da sie nicht entscheiden können wann sie gehen wollen, sondern darauf warten müssen geholt oder weggeschickt zu werden. Der Raum wird somit zu einer Gesellschaftsschranke, die die einzelnen Schichten voneinander trennt. Nicht jede handelnde Person hat überall freien Zutritt, da es gesellschaftliche Normen gibt, die stark reglementierend eingreifen.

4.7 Die Zeitanalyse

Die Zeit spielt bei narrativen Texten eine große Rolle. Sobald über Geschehenes berichtet wird, ganz egal ob dieses real oder fiktiv ist, werden Ereignisse aufgezählt, die durch ihre Verknüpfung zu einer Erzählung werden und zu einem bestimmten Zeitpunkt stattgefunden haben. Die Erzählung ihrerseits nimmt zwangsläufig ebenfalls Zeit in Anspruch. Dabei können die Geschehnisse innerhalb einer Erzählung mit einem unterschiedlichen Grad der Ausführlichkeit erzählt werden. Untersuchungsgegenstände im folgenden Kapitel werden erzählte Zeit, Erzählzeit, Erzählgenauigkeit, Zeitform und Tempus sein. Prinzipiell ist es unmöglich, das Leben so zu erzählen, wie es einstmals stattgefunden hat, daher ist es vor allem von Seiten des Autors von Bedeutung, sich über das Verhältnis von Erzählzeit und erzählter Zeit Gedanken zu machen, da dies für die Erzählung von enormer Wichtigkeit ist.²¹¹

4.7.1 Zum Verhältnis von Erzählzeit und erzählter Zeit

Unter Erzählzeit kann man sich die Zeit vorstellen, die ein Erzähler für das Erzählen seiner Geschichte benötigt. Im Falle des Romans „Josefine Mutzenbacher“ wird der Umfang des Romans nach der Seitenzahl von 161 Seiten bemessen, da exakte Angaben über die Dauer des Erzählens fehlen. Die erzählte Zeit bemisst im Gegensatz dazu die Dauer der erzählten Geschichte, die mit Josefines fünftem Lebensjahr einsetzt und endet, als sie 13 Jahre alt ist. Hundertprozentig ist dies nicht nachzuvollziehen, da die Zeitangaben der Erzählerin sehr ungenau sind. Man weiß zwar, wie alt die Protagonisten sind, dennoch ist z.B. eine genaue Jahresangabe nicht eindeutig auszumachen.²¹²

Gérard Genette zufolge lässt sich das Verhältnis zwischen der Zeit der erzählten Geschichte und der Zeit der Erzählung mit Hilfe von drei Fragen systematisieren. Die erste Frage beschäftigt sich dabei mit der Reihenfolge, in der das Geschehen im narrativen Text vermittelt wird. Anschließend folgt die Frage nach der Dauer, welche die Darstellung eines oder mehrerer Geschehen in einer Erzählung benötigt. Zum Schluss stellt sich die Frage nach der Frequenz, also wie oft ein sich wiederholendes oder nicht wiederholendes Geschehen in einer Erzählung dargestellt wird.²¹³

²¹¹ vgl. Marsden, Peter H.: Analyse der Zeit. In: Wenzel, Peter (2004). S.89f.

²¹² vgl. Martinez, Matias; Scheffel, Michael (2009). S. 31.

²¹³ vgl. Martinez, Matias; Scheffel, Michael (2009). S. 32.

4.7.1.1 Die Erzählordnung

Beginnend bei der Ordnung von Erzählzeit und erzählter Zeit möchte ich mich vor allem mit den Fragen nach dem „Wann?“ und der Frage nach der zeitlichen Abfolge beschäftigen. Dabei geht es um die Relation zwischen der Reihenfolge der erzählten Ereignisse der Geschichte und der Reihenfolge, in der sie im Text dargestellt werden. Einem Bildungsroman vergleichbar, fängt die Geschichte der Josefine Mutzenbacher mit einer Schilderung der nun gebildeten und älteren Josefine an, was heißt, dass zuerst das erzählt wird, was zuletzt passiert ist. Doch schildert die Protagonisten nicht nur, in welcher sozialen Position sie sich nun befindet, sondern teilt dem Leser auch mit, warum sie ihre Geschichte aufschreiben möchte.²¹⁴

Wenn ich meine Schicksale jetzt aufschreibe, so tue ich das nur, die Stunden meiner Einsamkeit damit zu kürzen, und was mir jetzt abgeht aus der Erinnerung wenigstens herbeizuschaffen. [...] Auch finde ich, daß der Lebensgang von Meinesgleichen nirgends aufgeschrieben steht. Die Bücher, die ich danach durchsucht habe, erzählen nichts davon, und es wäre vielleicht doch gut, wenn die vornehmen und reichen Herren, die sich an uns ergötzen, die uns locken und sich von uns alle unmöglichen Dinge aufbinden lassen, einmal erfahren würden, wie es in einem jener Mädchen aussieht, die sie so brünstig in ihre Arme schließen, woher es stammt, was es erlebt hat und was es denkt.²¹⁵

Es herrscht also gleich zu Beginn eine Anachronie vor. Dies ist aber nicht die einzige Textstelle, die eine ebensolche Anachronie beinhaltet. Der Erzählfluss wird im Laufe der Handlung immer wieder von der Erzählerin durchbrochen, die etliche Analepsen und Prolepsen in den narrativen Text streut, wobei die Längen der subjektiven Anachronien erheblich variieren und von einem Einzelsatz bis zu ganzen Absätzen reichen. Da die Verteilung der rückwärtsgerichteten und vorwärtsgerichteten Elemente der Erzählstruktur sehr glücklich erfolgt, trägt sie wesentlich zur Förderung des Leseinteresses bei.²¹⁶

Abgesehen von der Prolepse am Handlungsbeginn kommen im Werk weit mehr Prolepsen als Analepsen vor, da die Erzählerin vom Zeitpunkt der Niederschrift der Handlung gewisse Situationen aus ihrer Jugend- und Kinderzeit reflektiert und ihre Ängste und Gefühle beschreibt. Die chronologisch abweichenden Stellen ergeben sich aus den Gedankengängen der Erzählerin, die auch Teil der Handlung sind. Die Gedanken der älteren Josefine bewegen sich hin und her zwischen der Naivität ihrer

²¹⁴ vgl. Marsden, Peter H.: Analyse der Zeit. In: Wenzel, Peter (2004). S.91f.

²¹⁵ Salten, Felix (1969). S. 92.

²¹⁶ vgl. Marsden, Peter H.: Analyse der Zeit. In: Wenzel, Peter (2004). S. 92f.

Kindheit bis hin zu den Erkenntnissen und Erfahrungen, die sie im Laufe der Zeit gezogen hat und die sie resümiert.²¹⁷

An Hand von zwei Beispielen soll das Vorkommen einer Analepse und einer Prolepse aufgezeigt werden. Im ersten Beispiel folgt auf eine Analepse sofort eine Prolepse.

Heute weiß ich, was das bedeutet hat, und nenne den Schlossergesellen oft meinen ersten Geliebten. Von dem zweiten Bettgeher werde ich später erzählen.²¹⁸

Mit diesem Katecheten passierte etwas, was mir in der Erinnerung oft leid tat, denn ich hatte ihn gern.²¹⁹

4.7.1.2 Die Erzähldauer

Hier geht es um die Relation zwischen der angenommenen zeitlichen Dauer der dargestellten Ereignisse und der für die Darstellung dieser Ereignisse aufgewendeten Textmenge. Josefine Mutzenbacher wird 1852 geboren, die Handlung setzt aber erst ein, als sie fünf Jahre alt ist und erstreckt sich über ca. acht Jahre. Die Dauer der Erzählzeit lässt sich nicht ganz so einfach feststellen, da jeder Leser sein eigenes Lesetempo hat. Aus diesem Grund möchte ich mich hier auf Günther Müller beziehen und die Druckseiten als Maßstab heranziehen, die sich auf 161 Seiten belaufen. Weiters dient die Seitenzahl als ein verlässliches und objektives Indiz, um Abweichungen von der intratextuellen Norm in Bezug auf Zeitraffung und Zeitdehnung feststellen zu können. Die Erzählerin entscheidet darüber, ob Erzählphasen in die Länge gezogen, zeitlich komprimiert oder sogar ausgelassen werden.²²⁰

Häufig kommt das Phänomen der Zeitdeckung vor, was bedeutet, dass Erzählzeit und erzählte Zeit praktisch identisch sind. Dies ist im Roman immer dann der Fall, wenn es zwischen den Protagonisten zum Geschlechtsverkehr kommt.²²¹

Als Beispiel soll der erste sexuelle Kontakt zwischen Josefines Mutter und Herrn Ekhardt herangezogen werden.

Ekhardt suchte schon den Eingang mit seinem Schweif. „Machen S’ keine G’schichten, wegen einmal...“ keuchte er. Dabei sah ich von der Seite, wie er die Brüste streichelte und drückte. „Wenn jetzt wer kommt...“ bat ihn die Mutter. „Es kommt niemand“, beruhigte er sie und begann schon mit seinen heftigen Vögelstößen. Die Mutter lag ruhig da und regte sich kaum. Sie sagte nur immer: „Ich bitt Sie, tun Sie’s nicht...bitt Sie...nicht...“ Auf einmal lachte sie: „Sie finden ja

²¹⁷ vgl. Marsden, Peter H.: Analyse der Zeit. In: Wenzel, Peter (2004). S. 94f.

²¹⁸ Salten, Felix (1969). S. 8.

²¹⁹ Salten, Felix (1969). S. 94.

²²⁰ vgl. Marsden, Peter H.: Analyse der Zeit. In: Wenzel, Peter (2004). S. 97-99.

²²¹ vgl. Marsden, Peter H.: Analyse der Zeit. In: Wenzel, Peter (2004). S.99.

gar nicht hin...“ Ekhardt stieß auf ihr herum. Und plötzlich hörte ich sie flüstern: „Warten Sie...nicht...nicht...“ Ein kurzes Stöhnen kam, ein langer Seufzer. Ekhardt hatte ihr den Schweif hineingestoßen. Im Augenblick war alles verändert. Sie wurde von einem Beben am ganzen Körper geschüttelt, dann breitete sie die Füße weit auseinander und Ekhardt nahm sie und legte sie sich auf die beiden Arme: „So“, flüsterte er, „so, Weiber!“²²²

Insgesamt wird die Szene über vier Seiten geschildert und der Phantasie des Lesers bleibt kaum noch etwas überlassen, er bekommt alle Bilder fix und fertig dargestellt. Zeitraffung kommt z.B. im Fall der Schilderung des Todes der Mutter vor. Hierbei ist die Erzählzeit wesentlich kürzer als die erzählte Zeit, da die Mutter zwar zwei Tage krank ist, bevor sie stirbt, das Geschehen aber in nur wenigen Textzeilen abgefertigt wird.

Da starb auf einmal meine Mutter. Sie war nur zwei Tage krank gewesen. Was ihr gefehlt hat, weiß ich nicht. Ich erinnere mich nur, daß sie am andern Tag des Morgens gleich abgeholt und in die Totenkammer gebracht wurde.²²³

Einige Male kommt es auch zu Aussparungen im Text, wobei die Erzählerin gewisse zeitliche Abschnitte ihrer Geschichte, die sie anscheinend für nicht erzählenswert hält, auslässt, so dass ein Zeitsprung entsteht. Der Leser ist aber in all diesen Fällen in der Lage, die übersprungenen Ereignisse in seiner Vorstellungswelt zu ergänzen, da er auf Grund der Basisinformation, die er durch den Text bereits erhalten hat, sich das Seinige denken kann. Häufig kommt es sogar vor, dass man, wenn man nicht explizit darauf achtet, diese Aussparungen gar nicht wahrnimmt.²²⁴

Diesmal war ich es, die schwieg. Wochen verstrichen. Er schaute mich nicht an, ich schaute ihn nicht an.²²⁵

Was in diesen Wochen passiert, ist für den Verlauf der Handlung unwesentlich, weshalb der Leser auch nicht verwirrt oder vor den Kopf gestoßen ist, sondern einfach über die Aussparung hinwegsehen kann, um weiter in die Handlung einzutauchen.

4.7.1.3 Die Erzählfrequenz

Sie setzt sich mit der Frage auseinander, wie oft ein bestimmter Terminus in einem Text vorkommt, also ob eine bestimmte Handlung nur einmal oder mehrfach erzählt wird. Nach Genette würde die ständige Darstellung von Sexualakten als multi-

²²² Salten, Felix (1969). S. 65.

²²³ Salten, Felix (1969). S. 74.

²²⁴ vgl. Marsden, Peter H.: Analyse der Zeit. In: Wenzel, Peter (2004). S. 100.

²²⁵ Salten, Felix (1969). S. 107.

singulative Form bezeichnet werden, was so viel bedeutet, dass ein n-mal erzähltes Ereignis n-mal passiert ist. Wäre bei einer solchen Erzählweise im Alltagsdiskurs die Langeweile des Zuhörers vorprogrammiert, wird diese Form im Roman als Mittel eingesetzt, um einen gewissen Zweck zu erfüllen. Dieser ist im hier vorliegenden Fall eindeutig die Schaffung eines gewissen Erregungsgrades und möglichen Lustempfindens. Da solche Stellen zuvor schon einige Male zitiert wurden, sehe ich in diesem Unterkapitel davon ab.

4.7.2 Der zeitliche Abstand zwischen dem Erzählzeitpunkt und der erzählten Geschichte

Da die Formulierung des deutschen Begriffes *Zeit* etwas unscharf ist, möchte ich, um die Trennschärfe zu verdeutlichen, die Begriffe *time* für das Phänomen, und *tense* für dessen sprachlichen Ausdruck, heranziehen. Tense ist dabei oft nur Mittel zum Zweck, mit dem strukturelle Beziehungen deutlich gemacht werden können.²²⁶

Die Geschichte, die Josefine Mutzenbacher zu Papier bringt, ist im Präteritum geschrieben, die Einwürfe und Resümees sind im Präsens verfasst. Dadurch ergeben sich zwei Erzählzeitpunkte. Einerseits der sogenannte Jetztpunkt der Erzählzeit, der Zeitpunkt, zu dem der Erzähler seine Geschichte erzählt und der immer in der Gegenwart liegt, andererseits der Jetztpunkt der erzählten Zeit, der dem Zeitpunkt, zu dem die Handlung stattfindet, entspricht, üblicherweise in der Vergangenheit liegt und sich aus diesem Grund des Präteritums bedient. Kurz gesagt, die erzählten Ereignisse gehen ihrer Erzählung mit einem gewissen zeitlichen Abstand voraus.

Nachdem Josefine mit ihrem Leben als Prostituierte abgeschlossen hat und sich wohlhabend von diesem Broterwerb zurückzieht, verschriftlicht sie ihr Schicksal.

Jetzt, wo ich manches Tausend dieser Liebesinstrumente in meinen Händen wie auch sonst in allen Löchern meines Leibes gehabt habe, kann ich nachträglich feststellen, daß es ein ausnehmend schönes und rüstiges Exemplar von einem Schweif gewesen ist, der mich noch ganz anders ergötzt hätte, wäre ich nur damals um ein paar Jahre älter gewesen.²²⁷

²²⁶ vgl. Marsden, Peter H.: Analyse der Zeit. In: Wenzel, Peter (2004). S.106.

²²⁷ Salten, Felix (1969). S. 24.

4.8 Illusionsbildung bzw. –durchbrechung

Im Roman realisiert Felix Salten eine Abbildung und Nachahmung der Lebenswirklichkeit des Proletariats und des Abrutschens eines Mädchens in die Prostitution. Die illusionsbildenden Techniken, die im Werk vorherrschen, sollen dem Rezipienten ein Miterleben der im Werk dargestellten Welt ermöglichen.²²⁸

Das Hauptziel der narrativen Illusion in Felix Saltens Roman ist es, den Leser über die Fiktionalität des Textes hinwegzutäuschen und die Künstlichkeit des Werkes zu verschleiern. Damit ermöglicht der Autor dem Leser, sich auf die Welt der Fiktion einzustellen, indem die lebensweltliche Wahrnehmung, die auf der Existenz, Differenz und Unabhängigkeit von erkennendem Subjekt und wahrgenommenem Objekt beruht, im illusionsbildenden Text imitiert wird. Um im Leser den Eindruck des Erlebens von Wirklichkeit hervorzurufen und seine Distanz auf ein Mindestmaß zu reduzieren, stellt der Autor die Lebensgeschichte seiner Heldin so dar, dass sie für den Leser wahrscheinlich erscheint und somit sein Interesse an der dargestellten Welt weckt. Obwohl die dargestellten Situationen im Werk für einen Leser aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert wohl besser nachvollziehbar waren, ist das Werk insofern zeitlos, als es heute nach wie vor Prostituierte gibt, die auf Grund gewisser Vorkommnisse freiwillig oder unfreiwillig in die Prostitution geschlittert sind. Zwar haben sich die Lebensumstände geändert, aber vom Prinzip her wäre die Geschichte der Josefine Mutzenbacher genauso gut in die heutige Zeit umlegbar. Der illusionistische Erzähltext lässt den Leser auf Grund der Imitation der Prinzipien lebensweltlicher Wahrnehmung den Unterschied zwischen Werk und Realität vergessen.²²⁹

Im Leser entsteht der Eindruck, dass die im Text dargestellte Fiktionswelt völlig unabhängig und eine objektiv wahrnehmbare Wirklichkeit sei. Zu diesem Zweck präsentiert der Autor dem Leser eine Welt, die es auf Grund ihrer Beschreibung möglich macht, sie als gut vorstellbare Welt zu sehen. Diese lebensecht beschriebene Welt ermöglicht es dem Leser weiters, seine Aufmerksamkeit auf bestimmte Objekte seines Interesses zu lenken. Dabei achtet der Autor jedoch stark darauf seine Sozialkritik, die im Roman durchaus, wenn auch nur versteckt, vorkommt, flach zu halten und niemandem zu nahe zu treten.²³⁰

Dadurch, dass der Autor seine Geschichte aus Sicht der Protagonistin erzählen lässt, kann der Leser an der Seite der Erzählerin gleichsam als Voyeur am Geschehen

²²⁸ vgl. Bauer, Anke; Sander, Cornelia: Analyse von Illusionsbildung und -durchbrechung. In: Wenzel, Peter (2004). S. 197.

²²⁹ vgl. Bauer, Anke; Sander, Cornelia: Analyse von Illusionsbildung und -durchbrechung. In: Wenzel, Peter (2004). S. 200.

²³⁰ vgl. Bauer, Anke; Sander, Cornelia: Analyse von Illusionsbildung und -durchbrechung. In: Wenzel, Peter (2004). S. 201.

teilnehmen, was wiederum die Neugier des Lesers weckt, da er quasi nur versteckt und heimlich anwesend ist. So erlebt er alles „hautnah“ mit, was ihm den Eintritt in die fiktionale Welt erleichtert, da immer aus derselben Perspektive berichtet wird, nämlich derjenigen der Erzählerin, die mit einem gewissen zeitlichen Abstand ihr Leben wiedergibt. Diese gewählte Perspektive gibt dem Leser die Chance, seine Distanz zu der im Text dargestellten Welt zu überwinden und vollkommen in die Fiktionswelt einzusteigen. Selbst die Rückblenden und Vorausschauen stellen keine Gefährdung der Illusion dar, da sie immer noch Teil der Handlung sind. Sprechen mehrere Figuren im Text miteinander, kennzeichnet die Erzählerin dies genau, um beim Leser keine Verwirrung aufkommen zu lassen und ihn nicht aus seinem Fiktionsbewusstsein herauszureißen.²³¹

Da der Leser dem Text mit bestimmten Erwartungen begegnet, ist es die Aufgabe des Autors, diese zu erfüllen. Dabei beziehen sich die Erwartungen nicht nur auf das, was präsentiert, sondern auch darauf, wie die Handlung präsentiert wird. Salten schildert hier sehr detailliert den Geschlechtsakt, während andere Informationen, die Figuren und ihre Welt betreffend, nur sehr kurz eingefügt werden. Somit kommt der Autor den Anforderungen des Lesepublikums nach, auf unnötige Beschreibungen zu verzichten und sich auf das Wesentliche seines Romans, die Pornografie, zu konzentrieren. Während in der realen Lebenswelt das Erlebte nicht als eine bloße Aneinanderreihung von unterschiedlichen, separaten sexuellen Eindrücken auftritt, erscheint es in diesem Roman so, als würde Josephines ganzer Alltag nur darin besteht Sex zu haben. Weder isst sie, noch trinkt sie, und zur Schule scheint sie auch nur aus dem Grund zu gehen, um die Lust des Katecheten zu befriedigen. Diese Tatsache wird im Roman dadurch imitiert, dass in ihm die verschiedenen Ereignisse, oft mit kurzen Einwüfen von Seiten der Erzählerin beginnend, kausal verknüpft werden und so als relevante Elemente für die Geschichte als Ganzes erscheinen. Auf Grund seiner Einfachheit durchschaut der Leser das für den Roman typische Prinzip der Darstellung und wird in weiterer Folge keinen großen Überraschungen ausgesetzt.²³²

²³¹ vgl. Bauer, Anke; Sander, Cornelia: Analyse von Illusionsbildung und -durchbrechung. In: Wenzel, Peter (2004). S. 202-205.

²³² vgl. Bauer, Anke; Sander, Cornelia: Analyse von Illusionsbildung und -durchbrechung. In: Wenzel, Peter (2004). S. 210.

5. Zusammenfassung

In meiner Diplomarbeit, die das Werk Felix Saltens „Josefine Mutzenbacher. Roman einer Wiener Dirne von ihr selbst erzählt“ genauer beleuchten soll, habe ich versucht neben der literaturwissenschaftlichen Betrachtung des Werkes sowohl den sozialen Kontext wie auch den Sexualdiskurs um 1900 miteinzubeziehen. Auf die Frage, ob Felix Salten tatsächlich der Autor des Romans ist, die bis heute nicht hundertprozentig geklärt ist, bin ich nicht eingegangen, da dies wohl einer eigenen Diplomarbeit bedürfe, sondern habe mich auf die aktuellen Forschungen verlassen und ihn als Autor hingenommen. Viel interessanter schien es mir stattdessen das Werk von der erzähltheoretischen Seite her zu betrachten, Raum und Zeit, aber auch Personen, Handlungen und Erzählweise genauer unter die Lupe zu nehmen um so einen völlig neuen Zugang zum Roman zu ermöglichen. Nach der Einleitung ging es mir um die Darstellung der gesellschaftlichen Realität des sozialen Lebens in Wien um 1900, welches im Roman eine besondere Rolle spielt, da nicht etwa das Leben der Reichen und Schönen dargestellt wird, sondern das Leben in bitterer Armut, das oft keine Auswege lässt. Besonders hervorgehoben habe ich dabei die einzelnen Gesellschaftsschichten und ihren Bezug zur Sexualität, wobei das Werk Otto Weiningers „Geschlecht und Charakter“ des Öfteren Erwähnung findet, da es für die damalige Meinungsbildung der Oberschicht betreffend der Geschlechterrolle maßgeblich war. Im Anschluss wird ein kurzer geschichtlicher Überblick der Prostitution gegeben, der seinen Schwerpunkt im 19. Jahrhundert hat. Während die ersten beiden Kapitel eher den historischen und sozialgeschichtlichen Kontext abdecken, widme ich mich in Kapitel drei der Pornografie, die wesentlich für das Werk ist. Das vierte Kapitel beschäftigt sich mit der Analyse des Werkes, die ebenfalls von der Historie beeinflusst wird. Die Figurenanalyse macht in diesem Kapitel den Hauptteil aus, da die Handlung von ihren Figuren lebt. Obwohl die Arbeit einen guten Überblick gibt, weist sie auf Grund ihrer Begrenztheit Lücken auf. So sind z.B. nicht alle vorkommenden Personen im Roman analysiert und auch die Handlungsanalyse könnte noch ausführlicher sein, da sie zwar erste Einblicke und Betrachtungsweisen zulässt, aber den Blick in die Tiefe nicht ganz ermöglicht.

6. Abstract

„Josefine Mutzenbacher. Roman einer wienerischen Dirne von ihr selbst erzählt.“ is one of the best known Austrian novels about prostitution in the 19th century. The big question about the identity of the author has been questionable and won't be answered in my final paper, because to do research in this direction would surpass the limits of this paper. It's generally accepted that Felix Salten, the author of "Bambi" is also the author of Josefine's story and I will also base this paper on this assumption.

In the first chapter of my thesis I give an overview of what I will discuss in the following chapters. The second chapter is about life in Vienna in the 19th century and how people from different classes have been treated. But it's not just about social life, but also about the history of prostitution from the very beginning and the attitude of church and state in respect to prostitution in the 19th century. It's not about the upper class, who often didn't even know that there was so much poverty around. Besides describing pornography in detail he also discusses the life of the poor and that it wasn't always their choice to end up as prostitutes on the streets of Vienna. Sometimes it was the only chance for a woman to earn enough money for food and a place to sleep. In contrast to the typical woman of that century Felix Salten describes the life of a woman from girlhood to a middle aged woman, who knows everything about making love, and even serious illnesses. But she never gives up or breaks down, Josefine learns to make a virtue out of necessity.

Chapter three gives definitions of prostitution over the centuries and tries to answer the question why people have always been interested in porn.

The next chapter tells Josefine's story. It's about a young girl from the lower class with an abnormal sexual instinct who drives especially men, but even women crazy about her and learns to make a living out of her sexuality. Besides the characterisation of the most important acting persons and their attitudes I also analysed the novel in regards to the theory of narration. Analyses of the historical background and customs as well as the narrative style of Felix Salten are discussed. In the last chapter the author charishes the illusion, of this small girl enjoying everything she does but also what is done to her. There are short sentences, overread very fast, which tell the reader, that maybe not everything was that joyful as shown in the novel. Concluding this abstract of the novel leaves many aspects unanswered but dealing with them would go beyond the scope of my thesis.

7. Bibliographie

Primärliteratur:

Salten, Felix (2007): Josefine Mutzenbacher. Die Lebensgeschichte einer wienerischen Dirne, von ihr selbst erzählt. 21. Auflage. München: rororo.

Sekundärliteratur:

Anz, Thomas (1998): Literatur und Lust. Glück und Unglück beim Lesen. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.

Bachorz, Stephanie (2004): Analyse der Figuren. - In: Wenzel Peter (Hrsg.): Handbuch. Einführung in die Erzähltextanalyse. Kategorien, Modelle, Probleme. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier.

Bauer, Anke; Sander, Cornelia (2004): Analyse von Illusionsbildung und – durchbrechung. - In: Wenzel Peter (Hrsg.): Handbuch. Einführung in die Erzähltextanalyse. Kategorien, Modelle, Probleme. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier.

Bauer, Matthias (2005): Romantheorie und Erzählforschung. Eine Einführung. 2. Auflage. Stuttgart: J.B. Metzler Verlagsbuchhandlung.

Beyer, Johanna u.a. (1938): Frauenhandlexikon. Stichworte zur Selbstbestimmung. München: Verlag C.H.Beck.

Bloch, Iwan (1912): Handbuch der gesamten Sexualwissenschaft in Einzeldarstellungen. Die Prostitution. Band 1. Berlin: Louis Marcus Verlagsbuchhandlung.

Busse, Jan-Philipp (2004): Analyse der Handlung. - In: Wenzel Peter (Hrsg.): Handbuch. Einführung in die Erzähltextanalyse. Kategorien, Modelle, Probleme. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier.

Ehalt, Hubert Christian (o.A.): Ich stamme aus Wien. Kindheit und Jugend von der Wiener Moderne bis 1938. Weitra: Verlag publication PN°1 Bibliothek der Provinz.

Ehneß, Jürgen (2002): Felix Saltens erzählerisches Werk. Beschreibung und Deutung. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH.

Ehrlich, Anna (2005): Auf den Spuren der Josefine Mutzenbacher. Eine Sittengeschichte von den Römern bis ins 20. Jahrhundert. Wien: Amalthea Signum Verlag GmbH.

Eibel-Steiner, Bettina (2011): Die Prostitution beim Fest, die Frau am Herd. In: Die Presse. Feuilleton. 4.3.2011.

Ertel, Henner (1990): Erotika und Pornographie. Repräsentative Befragung und psychophysiologische Langzeitstudie zu Konsum und Wirkung. München: Psychologie Verlags Union.

Fellner, Sabine; Unterreiner, Katrin (2010): Frühere Verhältnisse. Geheime Liebschaften in der k. u. k. Monarchie. Wien: Amalthea Signum Verlag.

Fischer, Marianne (2003): Erotische Literatur vor Gericht. Der Schmutzliteraturkampf im Wien des beginnenden 20. Jahrhunderts. Wien: Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung Gesellschaft m.b.H.

Flecken, Margarete (1981): Arbeiterkinder im 19. Jahrhundert. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung ihrer Lebenswelt. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Forel, Dr. med. August (1931): Die sexuelle Frage. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Friedländer, Otto (2002): Letzter Glanz der Märchenstadt. Wien um 1900. Wien: Molden Verlag.

Grenz, Sabine; Lücke, Martin (Hrsg.) (2006): Verhandlungen im Zwielficht. Momente der Prostitution in Geschichte und Gegenwart. Bielefeld: transcript Verlag.

Haupt, Birgit (2004): Analyse des Raums. - In: Wenzel Peter (Hrsg.): Handbuch. Einführung in die Erzähltextanalyse. Kategorien, Modelle, Probleme. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier.

Hunt, Lynn (Hrsg.) (1994): Die Erfindung der Pornografie. Obszönität und die Ursprünge der Moderne. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag GmbH.

Jusek, Karin J. (1994): Auf der Suche nach der Verlorenen. Die Prostitutionsdebatte im Wien der Jahrhundertwende. Wien: Löcker Verlag.

Kraus, Karl (1970): Sittlichkeit und Kriminalität. 3. Auflage. München: Kösel – Verlag KG.

Marsden, Peter H. (2004): Analyse der Zeit. - In: Wenzel Peter (Hrsg.): Handbuch. Einführung in die Erzähltextanalyse. Kategorien, Modelle, Probleme. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier.

Martinez, Matias; Scheffel, Michael (2009): Einführung in die Erzähltheorie. München: Verlag C.H. Beck.

Montane, H. (1925): Die Prostitution in Wien. Ihre Geschichte und Entwicklung von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hamburg: Verlag Paula Rasch.

Mühlberg, Dietrich (1986): Proletariat. Kultur und Lebensweise im 19. Jahrhundert. Wien: Hermann Böhlau Nachf..

Ringdal, Nils Johan (2006): Die neue Weltgeschichte der Prostitution. München: Piper Verlag GmbH.

Roth-Müller, Christel (1993): Die Verfemte in der Literatur. Zur Darstellung der Dirne in der Erzählkunst des 19. und 20. Jahrhunderts. Frankfurt am Main: Lang Verlag.

Rumpler, Helmut (2005): Österreichische Geschichte 1804-1914. Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie. Wien: Verlag Carl Ueberreuter.

Schelsky, Helmut (1995): Soziologie der Sexualität. Über die Beziehungen zwischen Geschlechtern, Moral und Gesellschaft. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.

Schneider, Jost (2010): Einführung in die Roman-Analyse. 3. Auflage. Darmstadt: WBG Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Sterneke, Lilo von (2008): Alt Wien frivol. Wahre Geschichten aus besseren Zeiten. Wien: Amalthea Signum Verlag.

Strahner, Christine (2010): Wiener Verhältnisse. Prominente Liebesleiden um die Jahrhundertwende. Wien: Metroverlag.

Strzysch, Marianne u.a. (1999): Der Brockhaus in fünfzehn Bänden. Band 11. Leipzig-Mannheim: F.A. Brockhaus GmbH.

Weininger, Otto (1997): Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung. München: Matthes & Seitz Verlag.

Weyr, Siegfried (1984): Wien. Eine Stadt erzählt. Wien/Hamburg: Paul Zsolnay Verlag.

Wunberg, Gotthart (Hrsg.) (1981): Die Wiener Moderne. Literatur, Kunst und Musik zwischen 1890 und 1910. Stuttgart: reclam.

Zweig, Stefan (2010): Die Welt von gestern. 38. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

8. Anhang

CV

Angaben zur Person

Nachname / Vorname	Bulling, Patricia Michaela
Adresse	Wienerstraße 23/5/7, 2120 Wolkersdorf
Mobil	0664/2042386
E-Mail	patriciapollany@gmx.at
Staatsangehörigkeit	Österreich
Geburtsdatum	12.08.1983
Geschlecht	Weiblich

Berufserfahrung

Zeitraum	seit 2005
Name und Adresse des Arbeitgebers	Stadtschulrat Wien, Wipplingerstraße 28, 1010 Wien

Schul- und Berufsbildung

Zeitraum	2006-2012 Studium der Philologie, Universität Wien 2002-2005 Pädagogische Akademie der ED Wien, 1210 Wien 1997-2001 Oberstufenrealgymnasium, 2130 Mistelbach
Bezeichnung der erworbenen Qualifikation	Dipl. Päd.
Hauptfächer	Deutsch, Musik

Erklärung:

Ich erkläre, dass die vorliegende Diplomarbeit von mir selbst verfasst wurde und ich keine anderen als die angeführten Behelfe verwendet bzw. mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe.

Ich versichere, dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland einer Beurteilerin/einem Beurteiler zur Begutachtung in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Weiters versichere ich, dass die von mir eingereichten Exemplare ausgedruckt und elektronisch identisch sind.

Datum: 22. Dezember 2011

Unterschrift: Gulling Adinco